

Chancen, Schergen, Scharlatane - Der Sportjournalismus und die Tour de France.

Diplomarbeit, vorgelegt im Januar 2009
Institut für Journalistik, TU Dortmund

1. Gutachter: Prof. Dr. Ulrich Pätzold
2. Gutachter: Prof. Dr. Frank Lobigs

Angelika Mikus
angelika.mikus@googlemail.com

Schriftliche Versicherung

Ich versichere, dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe. Textstellen, die wörtlich oder sinngemäß verwendet wurden, sind als solche gekennzeichnet. Ich erkläre weiterhin, dass ich das Thema weder in einer Studienarbeit noch innerhalb einer journalistischen Arbeit oder einem Projekt erschlossen habe.

Dortmund, im Januar 2009

Einverständniserklärung der Verfasserin

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass meine Diplomarbeit nach § 6 (1) des URG der Öffentlichkeit durch die Übernahme in die Bereichsbibliotheken zugänglich gemacht wird. Damit können Leser der Bibliothek die Arbeit einsehen und zu persönlichen wissenschaftlichen Zwecken Kopien aus dieser Arbeit anfertigen. Weitere Urheberrechte werden nicht berührt.

Dortmund, im Januar 2009

Abstract

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit, die den Titel „Chancen, Schergen, Scharlatane“ trägt, stand die Forschungsfrage „Wie gehen Journalisten und Medien mit der Dopingproblematik bei der Tour de France um?“.

Ausgehend von dieser übergeordneten Frage wurde untersucht, wie und unter welchen Bedingungen Sportjournalisten bei diesem Sportereignis arbeiten, welche Strukturen und Probleme sich auf ihre Arbeit auswirken und welches Selbstverständnis ihre Arbeit prägt. Als Untersuchungsmethode für diese explorative Studie wurde eine qualitative Methode, das teil-standardisierte Experteninterview, ausgewählt, das mit sieben Journalisten geführt wurde, die sich regelmäßig mit dem Thema Doping bei der Tour de France beschäftigen. Im Zentrum der Untersuchung stehen die Auswertung und die Diskussion der Befragungen. Am Ende der Arbeit wurden die Ergebnisse der Diskussion zusammengefasst und 27 Hypothesen vorgestellt, an die weitere Forschungen anknüpfen und aufbauen können.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass ein Großteil der Sportjournalisten keine Chance hat, unabhängig und investigativ über die Tour de France zu berichten. Einige der Befragten sehen die Medien sogar selbst als Teil des Systems, durch das Doping im Radsport provoziert wird. Besonders das journalistische Selbstverständnis einiger Sportjournalisten leidet unter einer mangelnden kritischen Haltung und zu wenig Distanz zum Sportler. Aber auch die wirtschaftlichen Interessen der Medien und Protagonisten blockieren die investigative Recherche von Sportjournalisten, die über exzellente Kontakte in die Radsportszene verfügen müssen, um zuverlässige Informationen zu erhalten. Zudem geraten besonders kritische Journalisten zunehmend in Schwierigkeiten, da immer mehr Sportler und Funktionäre mit rechtlichen Mitteln gegen sie vorgehen.

Eine besondere Rolle bei der Doping-Problematik nehmen die öffentlichen-rechtlichen Sender ARD und ZDF ein, die im Oktober 2008 verkündet haben, nicht mehr live über die Tour 2009 berichten zu wollen. Sollten sie dennoch die Live-Übertragung der Tour de France ohne Einschränkungen fortsetzen, riskieren sie einen langfristigen Glaubwürdigkeitsverlust und Imageschaden des Sportjournalismus.

Inhaltsverzeichnis

A Einleitung

Ziel der Arbeit	Seite 1
Relevanz des Themas	Seite 1
Aufbau der Arbeit	Seite 2
Stand der Forschung	Seite 5

B Theoretischer Teil

1. Sportjournalismus heute	Seite 7
1.1 Sportjournalismus als journalistisches Subsystem	Seite 7
1.2 Sportjournalismus als Mehrklassengesellschaft	Seite 8
1.3 Zur Soziodemographie der Sportjournalisten	Seite 12
1.4 Herausforderungen und Zukunftsaussichten	Seite 14
1.5 Kritik am Sportjournalismus	Seite 15
1.5.1 Verantwortung und Haltung	Seite 15
1.5.2 Unschuldsvermutung vs. Verdachtsberichterstattung	Seite 17
2. Doping im Sport	Seite 20
2.1 Begriffsdefinition	Seite 21
2.2 Sport- oder Zivilgericht?	Seite 24
2.3 Grenze zwischen medizinischer Behandlung und Doping	Seite 25
2.4 Doping-Affären und ihre Folgen	Seite 28
3. Wirtschaftsfaktor Tour de France	Seite 33
3.1 Wirtschaftliche Bedeutung für die Medien	Seite 33
3.2 TV Bilanz ARD & ZDF 2001 – 2007	Seite 34
3.3 Live-Berichterstattung bei der Tour de France	Seite 36
3.3.1 Der erste Ausstieg im Jahr 2007	Seite 36
3.3.2 Der endgültige Ausstieg im Jahr 2009?	Seite 40

4. Zwischenfazit und Forschungsfrage	Seite 43
4.1 Zwischenfazit	Seite 43
4.2 Forschungsfrage	Seite 43

C Empirischer Teil

5. Methodische Ansätze	Seite 45
5.1 Die Untersuchungsmethode	Seite 45
5.2 Auswahl des Samples	Seite 46
5.3 Leitfadenkonstruktion	Seite 47
5.4 Durchführung und Untersuchungsverlauf	Seite 48
5.5 Auswertung und Diskussion der Ergebnisse	Seite 49
6. Ergebnisse	Seite 50
6.1 Persönliche Definition des Dopingbegriffs	Seite 50
6.2 Generalverdacht vs. Unschuldsvermutung	Seite 51
6.3 Arbeitsmethoden und -bedingungen	Seite 55
6.4 Verhalten gegenüber Sportlern und Funktionären	Seite 58
6.5 Mentalität der Sportjournalisten	Seite 61
6.6 Kritik- und Kontrollfunktion der Medien	Seite 64
6.7 Investigativer Journalismus im Sport	Seite 69
6.8 Ausstieg der Öffentlich-Rechtlichen aus der Live-Berichterstattung	Seite 71
6.9 Persönliches Fazit und Zukunftsaussichten	Seite 74
7. Zusammenfassung	Seite 77
8. Fazit und Ausblick	Seite 86
Literaturverzeichnis	Seite 90

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1:	Durchschnittlicher Marktanteil (MA) Tour de France 2001-2007	Seite 34
Abbildung 2:	Durchschnittliche Sehbeteiligung Tour de France 2001-2007	Seite 35
Abbildung 3:	Übersicht über die befragten Journalisten	Seite 47

A Einleitung

Ziel der Arbeit

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema „Wie gehen Journalisten und Medien mit der Dopingproblematik bei der Tour de France um?“. Ausgehend von dieser übergeordneten Frage soll die Arbeit Aufschluss darüber geben, wie und unter welchen Bedingungen Sportjournalisten arbeiten, welche Strukturen und Probleme sich auf ihre Arbeit auswirken und welches Selbstverständnis ihre Arbeit prägt. Dabei sollen sieben Journalisten, die sich intensiv mit dem Thema Tour de France und Doping im Radsport beschäftigen, in teil-standardisierten Experteninterviews selbst zu Wort kommen. Anhand einer Auswertung, die das Zentrum dieser Arbeit bildet, sollen die Aussagen der Sportjournalisten in sieben Kategorien eingeordnet und interpretiert werden. Auf Grundlage dieser Ergebnisse und der im theoretischen Teil vorgestellten Erkenntnisse soll der Versuch unternommen werden, zusammenfassende Hypothesen zur Arbeit der Sportjournalisten bei der Tour de France zu generieren.

Relevanz des Themas

Die Tour de France 2009 findet vom 4. bis zum 26. Juli 2009 statt. Sie umfasst 21 Etappen über eine Distanz von etwa 3.500 Kilometern. Die Besonderheit in diesem Jahr ist der Gipfelsturm des Mont Ventoux am Vorabend der Zieleinfahrt auf der Champs-Élysées und das Comeback des siebenfachen Tour-Gewinners Lance Armstrong. Kurzum: Die Tour 2009 wird sicherlich ein medienträchtiges Ereignis. Ob die öffentlich-rechtlichen Sender ARD und ZDF live berichten werden, war bis zum Zeitpunkt der Abgabe dieser Arbeit allerdings noch nicht geklärt. Die Programmverantwortlichen und die EBU streiten sich seit Oktober 2008 über die Möglichkeiten und Konsequenzen eines Ausstiegs aus der Tour de France. Dabei wird nicht darüber diskutiert, ob ein Sport, der nachweislich dopingverseucht ist, live übertragen werden soll oder nicht, sondern welche Rechte und Pflichten die Sender als Vertragspartner des Veranstalters haben. Dies sorgt besonders bei der schreibenden Zunft des Landes für Unmut, denn viele von ihnen boykottieren die Tour de France seit der Operación Puerto im Jahr 2006. Der große Dopingskandal um den spanischen Arzt

Eufemiano Fuentes war Auslöser einer Debatte, die bereits seit der Gründung der Vereinigung „Sportnetzwerk“ im Dezember 2005 geführt wird (auf dieses Thema wird unter Kapitel 1.5.1 genau eingegangen).

Diese Diskussion um die Qualität im Sportjournalismus und die Mentalität der Sportjournalisten ist gut und dringend notwendig. Sie verdeutlicht, dass es in der Praxis einen großen journalistischen und wissenschaftlichen Bedarf an Handlungsempfehlungen gibt, wie man als Journalist mit der Dopingproblematik im Sport umgehen sollte beziehungsweise welche Rolle die Medien bei diesem Konstellationsphänomen einnehmen. Leider wurde dieser Bereich des Journalismus bisher kaum erforscht und es liegen nur wenig Literatur und wissenschaftliche Studien dazu vor.

Da dieses Thema in der Kommunikator- und Journalismusforschung quantitativ und qualitativ schwer zu erfassen ist, war auch für diese Arbeit eine umfangreiche Vorarbeit und Hermeneutik notwendig, der das Ergebnis Rechnung tragen soll. Ziel dieser Studie ist nicht, die Arbeit der Journalisten in Frage zu stellen – die Ergebnisse sollen vielmehr weitere Forschungsansätze liefern und im Idealfall darlegen, ob ein investigativer, unabhängiger Sportjournalismus im Radsport möglich ist beziehungsweise welche Bedingungen zur Verbesserung der journalistischen Qualität notwendig wären.

Aufbau der Arbeit

Insgesamt ist diese Arbeit in drei Themenfelder A, B und C unterteilt.

Teil A besteht aus der Einleitung, in der das Ziel und die Relevanz der Studie vorgestellt wird. Unter der Überschrift „Stand der Forschung“ wird auf die bisherigen Untersuchungen zu dem vorliegenden Thema und deren Bedeutung für diese Arbeit eingegangen.

Unter Kapitel B folgt der theoretische Teil der Arbeit. Dieser widmet sich den Merkmalen und Funktionen des Sportjournalismus sowie der Soziodemographie der Sportjournalisten und stellt die soziologischen und ökonomischen Faktoren vor, die sich auf diesen Bereich des Journalismus auswirken. Unter Kapitel 1.4 und 1.5 werden zudem die Zukunftsaussichten und die Kritik am Sportjournalismus beschrieben. Dabei

wird die aktuelle Diskussion um die Qualität der Sportberichterstattung vertieft, die maßgeblich für diese Arbeit ist. Unter Abschnitt 2. folgt ein Kapitel zum Thema „Doping“. Dabei wird der Versuch einer Begriffsdefinition und -einordnung unternommen. Zu besserer Verständlichkeit der Thematik werden unter Kapitel 2.4 zudem einige Doping-Affären im Radsport beziehungsweise bei der Tour de France vorgestellt. Unter Punkt 3 wird schließlich auf die wirtschaftliche Bedeutung des Radrennens für die Medien allgemein und der Öffentlich-Rechtlichen Fernsehanstalten ARD und ZDF im Besonderen eingegangen. Dabei werden die Quoten und der Ausstieg der Sender aus der Tour 2007 sowie die widersprüchliche Diskussion um den endgültigen Ausstieg im Herbst 2008 abgehandelt. Mit dem Zwischenfazit und der Vorstellung der Forschungsfrage unter Kapitel 4 wird der Abschnitt B, der zweite Teil dieser Arbeit, abgeschlossen.

Unter C folgt der dritte, der empirische Teil. Er bildet das Zentrum der vorliegenden Arbeit und beinhaltet sowohl die methodischen Ansätze als auch die Ergebnisse der von der Verfasserin geführten Experteninterviews, die unter dem Abschnitt 6 erläutert und diskutiert werden. Unter Punkt 7 werden die Aussagen und Ergebnisse der Diskussion zusammengefasst und die aus ihnen 27 generierten Hypothesen vorgestellt. Abschließend folgt das Kapitel 8 mit dem Fazit und den Ausblick, in dessen Rahmen auch die neuen Forschungsansätze vorgestellt werden, die sich aus dieser Arbeit ergeben.

Stand der Forschung

In der Wissenschaft wurde das Thema „Sportjournalismus und die Tour de France“ noch nicht abgehandelt, und es liegen bisher noch keine repräsentativen Ergebnisse zu dazu vor. Die bisherigen Forschungen, die als themenverwandt bezeichnet werden können, fanden überwiegend im Bereich der Kommunikations- und Sportwissenschaften statt.

Die erste explorative Kommunikatorstudie mit dem Titel „Die Außenseiter der Redaktion: Struktur, Funktion und Bedingungen des Sportjournalismus“ führte Siegfried Weischenberg im Jahr 1976 durch. Darauf aufbauend erschien im Jahr 1995 „Vom Außenseiter zum Aufsteiger“, eine von Felix Görner durchgeführte Befragung

von Sportjournalisten. Der Forschungsbericht, für den 1.739 Fragebögen ausgewertet wurden, „präsentiert repräsentative Selbstaussagen von Sportjournalistinnen und Sportjournalisten aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland“ (vgl. Görner 1995). Sybille Frütel setzte die Schriftenreihe unter der Herausgeberschaft von Professor Josef Hackforth mit ihrer im Jahr 2005 veröffentlichten Dissertation „Toy Department for Men - Eine empirische Studie zum internationalen Sportjournalismus“ fort. Die Studie, für die Aussagen von 669 Sportjournalisten aus 115 Ländern ausgewertet wurden, lieferte erstmals Trends und Aussagen zum Berufsbild des Sportjournalisten mit internationalem Anspruch. Die in derselben Schriftenreihe erschienene Untersuchung von Manuela Köstner „Werte, Moral und Identifikation im Sportressort - Eine vergleichende Inhaltsanalyse der Süddeutschen Zeitung mit der Bild Zeitung“ widmete sich (ebenfalls im Jahr 2005 erschienen) der Frage, welche Werte die Sportberichterstattung transportiert. Michael Schaffrath legte ein Jahr später mit seiner empirischen Studie „Spitzensport und Sportjournalismus“, die sich mit dem grundlegenden Verständnis der Beziehungen zwischen zwei Subsystemen und Akteursgruppen beschäftigt, die bisher aktuellste Untersuchung der sportwissenschaftlich angelegten Schriftenreihe vor. Am Institut für Journalistik in Dortmund beschäftigte sich Stefanie Opitz 2001 in ihrer Diplomarbeit „Berufssituation von Sportjournalistinnen - eine Kommunikatorstudie“ erstmalig mit der Rolle und Situation von Frauen im Sportjournalismus. Die genannten Studien liefern wichtige Informationen und Anregungen für den Theorieteil dieser Arbeit. Methodologisch betrachtet sind sie für diese Studie allerdings nicht von Bedeutung, da sie sich nicht auf die Tour de France, ein einzelnes Sportereignis oder die Dopingproblematik im Sport beziehen.

Die beiden sportjournalistischen Arbeiten von Jens Witte und Michael Steinbrecher bilden zwar ebenfalls keine wissenschaftliche Basis, auf die die vorliegende Studie aufbauen kann, berücksichtigen aber im Gegensatz zu den oben aufgeführten Untersuchungen erstmals die aktuelle Dopingproblematik und Qualitäts-Debatte im Sportjournalismus. Steinbrecher liefert mit seiner 2008 am IfJ Dortmund veröffentlichten Dissertation „Olympische Spiele und Fernsehen“ detaillierte Daten und Aussagen zum redaktionellen Programm bei den Olympischen Spielen. Ein Kapitel seiner Arbeit widmet sich u.a. den „für die journalistische Berichterstattung wichtigen olympischen Grenzerfahrungen“, zu denen auch die Kommerzialisierung der Spiele und

die Doping-Thematik zählen (vgl. Steinbrecher 2008: 9). Die 2008 von Jens Witte vorgelegte Diplomarbeit „Qualität im Sportteil“ ist eine empirische Studie ausgewählter Tageszeitungen unter besonderer Berücksichtigung der Erscheinungsjahre 2005 und 2007 (vgl. Witte 2008). Witte kommt zu dem Fazit, dass die Qualität der Sportberichterstattung in der Tageszeitung vom Jahr 2005 zum Jahr 2007 zugenommen hat und bestätigt erhebliche Qualitätsunterschiede zwischen überregionalen und regionalen Tageszeitungen (vgl. ebd.). Ergebnisorientiert betrachtet, könnte die vorliegende Arbeit an die Schlussfolgerungen von Witte und Steinbrecher anknüpfen. Es ist allerdings zu beachten, dass hier lediglich Trends aufgezeigt werden können, die den Sportjournalismus und die Dopingproblematik bei der Tour de France betreffen, und dass sich die Studie auch methodologisch betrachtet von den oben genannten wissenschaftlichen Arbeiten unterscheidet.

Einen wichtigen Beitrag zur Dopingdiskussion lieferten die Analysen von Karl-Heinrich Bette, Professor für Sportwissenschaften an der Technischen Universität Darmstadt, und Uwe Schimank, Professor für Soziologie an der FernUniversität Hagen. Ihre erste Studie „Doping im Hochleistungssport“ erschien 1995 und wurde mit zahlreichen Folgeveröffentlichungen fortgesetzt, u.a. mit der Arbeit „Die Dopingfälle - soziologische Betrachtungen“, die im Jahr 2006 erschienen ist.

Die Wissenschaftler beschäftigen sich mit dem „Konstellationsphänomen“ Doping und wollen „an ausgewählten Stellen analytische Tiefenbohrungen zur strukturellen Bedingtheit des Dopings vornehmen, dabei von Einzelfällen abstrahieren und generelle Erklärungsmuster herausarbeiten“ (Bette, Karl-Heinrich/Schimank, Uwe 2006: 15). Bette wird nicht müde, darauf hinzuweisen, dass die Massenmedien, insbesondere die bildorientierten Medien, neben den Sportverbänden, den wirtschaftlichen und politischen Sponsoren sowie dem Rechtssystem und der Pädagogik „Teil einer riesigen Personalisierungsmaschinerie“ sind, „die sich fatalerweise in der modernen Gesellschaft im Umgang mit dem Dopingthema etabliert hat und ein Deutungsmonopol errichten können“ (Bette 2007: 191). Doping sei soziologisch betrachtet „das Ergebnis des Zusammenwirkens unterschiedlicher Interessen aus Wirtschaft, Politik, Massenmedien und Publikum am Spitzensport – mit der Konsequenz, dass die Sportakteure sich unversehens in einer eskalierenden Anspruchsspirale befinden, aus der es kein einfaches Entrinnen gibt“ (ebd.). Besonders eklatant sei die Tabuisierung und Verheimlichung der

Rolle, die die Massenmedien dabei einnehmen. „Die Massenmedien haben sich selbst noch nicht als Mitverursacher des Dopingproblems entdeckt“, so Bette, der von einem „großen blinden Fleck“ in der eigenen Wahrnehmung spricht (vgl. 2007: 193). Die Sportjournalisten seien in ihrer Majorität Teil der sportnahen Inszenierungsindustrie geworden und das Thema Doping sorge beim Zuschauer nach einer kurzfristigen, jedoch schnell verpuffenden Empörung allenfalls für Desillusionierungs- und Abwanderungseffekte (vgl. 2007: 195).

Die Ergebnisse von Bette und Schimank liefern wertvolle Erkenntnisse für die Auswertung und Einschätzung der Ergebnisse dieser Arbeit. Nicht zuletzt können sie dabei behilflich sein, Lösungsansätze und Handlungsempfehlungen zu formulieren, denn wie die Wissenschaftler selbst formulieren, gilt: „Die impliziten Sprech- und Denkverbote der in der Dopingproblematik verstrickten Konstellationsakteure, aber auch der weitgehende Reflexionsverzicht der eigenen Wissenschaftsdisziplin und die selektiven Blicke, die andere Disziplinen auf das Dopingphänomen werfen, sind keine ernsthaften Gründe, das eigene Denkgeschäft vorzeitig an den Nagel zu hängen.“ (1995: 402)

B Theoretischer Teil

1. Sportjournalismus heute

Um den Begriff „Sportberichterstattung“ in kommunikationswissenschaftlicher, gesellschaftspolitischer, historischer und systemtheoretischer Hinsicht einzuordnen, bedarf es einer Abhandlung für sich. Daher kann an dieser Stelle nur der Versuch unternommen werden, die Merkmale der Sportberichterstattung sowie die erwiesenen Eigenschaften von Sportjournalisten anhand ausgewählter Forschungspunkte zu skizzieren, um einen besseren Einblick in die Thematik zu gewährleisten.

1.1 Sportjournalismus als journalistisches Subsystem

Sportberichterstattung entsteht innerhalb des komplexen, hochspezialisierten sozialen Systems des Sportjournalismus, einem Subsystem des Journalismus (vgl. Loosen 1997: 17). Grundsätzlich gilt für den Sportjournalismus als eine Art der massenmedialen Berichterstattung, dass er auf verschiedenen Ebenen Einflussfaktoren ausgesetzt ist, die den Systemkontext des Journalismus bestimmen. Dazu zählt die erste Ebene der Mediensysteme (Normenkontext): die gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen, Grundlagen und Standards. Die zweite Ebene der Medieninstitutionen (Strukturkontext) mit ihren ökonomischen, politischen, organisatorischen und technologischen Imperativen, die dritte Ebene der Mediaussagen (Funktionskontext), d.h. die Informationsquellen und Referenzgruppen, Darstellungsformen und die Konstruktion von Medienrealitäten und Wirklichkeit, sowie die vierte Ebene der Medienakteure (Rollenkontext), ihre demographischen Merkmale, sozialen und politischen Einstellungen, ihr Publikumsimage, ihre Professionalisierung und Sozialisation (vgl. Weischenberg 1994a: 431).

1.2 Sportjournalismus als „Mehr-Klassen-Gesellschaft“¹

Trotz der aktuellen Debatte zur „Neubestimmung des journalistischen Selbstverständnisses von Sportredakteuren“ (vgl. Herkel 2008) und der zunehmenden Kritik an der Sportberichterstattung, auf die unter Punkt 1.5 noch einmal näher eingegangen wird, sind die Möglichkeiten sportjournalistisch zu arbeiten, quantitativ betrachtet, so gut wie nie zuvor. „Die Zahl der Anbieter und der Sportjournalisten haben in den letzten Jahren stark zugenommen.“ (Schaffrath 2007: 15) Dies liegt besonders daran, dass der Sport inzwischen in sämtliche Bereiche der Gesellschaft hineinreicht (vgl. Gleich 2000: 511) und sich die Sportberichterstattung als populärer unterhaltender Programmpunkt etabliert hat. Die enge Bindung zwischen Sport und Medien und die Beliebtheit von Sport in den Medien erklärt Manuela Köstner in ihrer Studie „Werte, Moral und Identifikation im Sportressort“ in Anlehnung an Digel/Burk (2001: 26) wie folgt:

- Sport ist im Gegensatz zu vielen anderen Inhalten der Gesellschaft leicht verständlich und nicht intellektualisiert. Sport ist anschaulich.
- Die Heldenverehrung im Sport präsentiert sich im Zeitalter der Verflüchtigung des Religiösen als Ersatzreligion.
- Eine Affektdämpfung und Körperdistanzierung, wie sie in unserer geistig geprägten Gesellschaft vorherrscht, ist im Sport nicht erwünscht. Affekt und Emotionalität werden durch Bild und Ton zum zentralen Element.
- Der Vereinzelung des Individuums wird durch Gemeinschaftserlebnisse, Nähe und Identifikationsmöglichkeiten entgegengewirkt.
- Sport ist der ideale Kommunikationsgegenstand im Alltag, sprich am Arbeitsplatz, in der Schule oder beim Treffen mit Freunden.

¹ Der Titel lehnt sich an die Theorie eines „Mehr-Klassen-Systems“ von Michael Schaffrath (2007: 15) an, die auch im Laufe des Kapitels angesprochen wird.

- Biographischen Disparitäten, wie sie für die Mehrheit der Bevölkerung kennzeichnend sind, werden die stetige Ausübung beziehungsweise langfristiges Sportinteresse als biographische Fixpunkte in der Lebenswelt eines Menschen entgegengestellt (vgl. Köstner 2005: 38).

„Vor allen Dingen aber ist der Sport eine enge Verbindung mit den Medien eingegangen - beide entwickel(te)n sich gewissermaßen symbiotisch. Insbesondere für das Fernsehen ist der Sport zu einem unverzichtbaren und wichtigen Programmbestandteil geworden.“ (Gleich 2000: 511) Folgende deutsche Medien offerieren in unterschiedlichem Umfang, sporadisch oder regelmäßig, Sportberichterstattung:

- 2 Pay-TV-Sender (Premiere und Arena)
- 10 öffentlich-rechtliche Fernseh-Vollprogramme (ARD, ZDF, 3SAT und sieben Dritte Vollprogramme)
- 4 privat-wirtschaftliche TV-Vollprogramme (RTL, SAT.1, Pro7, Vox)
- 2 private Sportspartensender (DSF und Eurosport)
- 106 regionale und lokale TV-Stationen
- rund 250 Radioprogramme, die von den 11 öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten (2 nationale und neun landesweite) sowie 200 privat-wirtschaftlichen Sendern (18 bundesweite, 38 landesweite und 144 lokale/regionale) angeboten werden
- 347 Tageszeitungen, 133 publizistische Einheiten mit 1.552 Lokalausgaben, wobei zwischen 8 Straßenverkaufszeitungen, 10 überregionale Zeitungen sowie 329 lokalen, regionalen Abonnementzeitungen zu differenzieren ist
- 34 Wochen- und Sonntagszeitungen
- 1.288 Anzeigenblätter
- 61 IVW-gezählte Sportzeitschriften
- diverse nationale Presseagenturen (vor allem dpa und sid)
- 350 Online-Sportanbieter (z.B. Sport1.de, Sport.de, Formel1.de, reviersport.de, etc.) (vgl. Schaffrath 2007: 15f.)

Während Görner den Sportjournalismus 1995 noch in eine „Drei-Klassen-Gesellschaft“ (Presse, Hörfunk und Fernsehen) unterteilt hat, spricht Schaffrath elf Jahre später von

einer differenzierten „Mehr-Klassen-Gesellschaft des Sportjournalismus, deren Hierarchie nicht statisch, sondern je nach Sportart und Sportevent dynamisch und flexibel zu modellieren ist [vgl. Schaffrath 2002b, S. 15]. Dabei wird deutlich, dass neben organisatorischen und technischen Voraussetzungen ebenso ökonomische Imperative für die Berichterstattung vom Spitzensport eine maßgebliche Relevanz besitzen.“ (Schaffrath 2006: 76)

Das Pay-TV stellt Schaffrath, je nach Sportart, auf die erste Stufe des von ihm umschriebenen Mehr-Klassen-Systems. Auf der zweiten folgt der Erstverwerter im frei empfangbaren, öffentlich-rechtlichen Fernsehen. Auf der dritten und den nachfolgenden Stufen befinden sich die Medien des öffentlich-rechtlichen oder werbefinanzierten Fernsehens, die Live-Bilder und Meldungen nach dem Live-Ereignis nachverwerten dürfen. Die Radiosender, Zeitungen, Agenturen, Internetportale und Zeitschriften finden in der „Fernseh-Hierarchie“ des Sportjournalismus erst nach den Medien Berücksichtigung, die lizenzrechtliche Privilegien besitzen (vgl. 2006: 77).

Bei aller Euphorie durch sportliche Großereignisse und Zunahme der sportberichterstattenden Medien ist zu beachten, dass der Umfang des Fernsehsports an sich in den letzten Jahren rückläufig war. Im Jahr 2007 wurden an einem Durchschnittstag 37 Stunden Fernsehsport angeboten. 1998 wurden dem Zuschauer täglich mehr als 45 Stunden Sport im deutschen Fernsehen gezeigt (vgl. Zubayr 2007: 58)². „Das vielfältigste Sportangebot auf Basis der Übertragungen bieten Eurosport, Das Erste und das ZDF. RTL und SAT.1 beschränken ihre Angebote dagegen auf deutlich weniger Sportarten. Detailanalysen zeigen darüber hinaus, dass die Dritten Programme der ARD in ihren Magazinsendungen über eine Reihe von weiteren Sportarten berichten, und damit auch ein Großteil des Breitensportgeschehens in Deutschland abbilden.“ (Zubayr 2007: 67)

Was die Frage nach der Form und des Umfangs der Berichterstattung betrifft, spricht Schaffrath von einem zunehmenden Autonomie-Verlust der Sportredaktionen, der durch die vertraglichen Verpflichtungen der Medien provoziert wird: „Während bei den

² Bei der Studie zum Angebot von „Sport in den Medien in Deutschland“ wurden mögliche Veränderungen durch sportliche Großereignisse berücksichtigt. Nennenswerte Abweichungen der Sendezeiten in den olympischen Jahren wurden jedoch nicht beobachtet.

Printmedien die Fragen des Ob und des Wie weitestgehend von den Sportredaktionen selbst geklärt werden können, sind die Sport-Dependancen der Funkmedien bereits beim Ob abhängig von den Entscheidungen, die redaktionsextern gleichsam auf einer ‚höheren Ebene‘ getroffen werden. Dabei stehen die Sportredaktionen im Austausch mit den Geschäftsführungen oder Intendanten, die dann – systemtheoretisch formuliert – im Zuge der struktureller Kooperationen mit den Organisationen des Spitzensportsystems Berichterstattungsmodalitäten evaluieren müssen.“ (Schaffrath 2006: 76) Nach Angaben des Wissenschaftlers sind sämtliche TV-Sportredaktionen an den Erwerb von Übertragungsrechten gebunden, welche die Sportveranstalter, Verein und Funktionären mit Agenturen oder Sendeanstalten aushandeln. „Je nach Vertragsabschluss und Höhe der Zahlungen entstehen schon für den Fernsehsektor unterschiedliche Berichterstattungsoptionen und verschiedene Verwertungsstufen.“ (Schaffrath 2006: 76)

Dabei können die vertraglichen Verpflichtungen, die insbesondere die TV-Medien eingehen, zu Problemen führen, wenn der professionalisierte Sport, respektive die marktbeherrschenden Organisationen des Spitzensports, die Medien für ihre primären Unternehmensziele vereinnahmen. „Die Medien werden immer weniger als jener konstitutive Faktor wahrgenommen, der die Sportereignisse ins Bewusstsein der Öffentlichkeit hebt und ihnen damit eine Bedeutung weit jenseits des eigentlichen Geschehens vermittelt. In den professionalisierten Sportarten werden die Medien als Instrumente der immer stärker in den Vordergrund tretenden ökonomischen Unternehmenszielen eingeordnet. Dabei gerät allerdings die Notwendigkeit, den Sport durch Medien in der Gesellschaft zu vermitteln, mit den unternehmerischen Bestrebungen, diese Medienleistung zu vereinnahmen und wirtschaftlich auszubeuten, in Konflikt.“ (Brinkmann 2000: S. 491)

Neben der Privilegierung durch die Vermarktung der Übertragungsrechte erfolgt nach Schaffrath eine weitere „Klassifizierung“ der Sportmedien-Landschaft durch die Idee der „Leitmedien“, die sich dadurch hervorheben, dass sie sich an mehrere Publika richten, also sowohl an die Masse der sportinteressierten Rezipienten, als auch an Kollegen im Sportjournalismus und an Entscheider in Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport. „Zu sportjournalistischen Leitmedien avancieren also diejenigen, denen es zum einen gelingt, Meldungen sowie Schlagzeilen zu veröffentlichen, die von anderen

Redaktionen übernommen werden, und die zum anderen von den sportjournalistischen Kollegen rezipiert werden.“ (Schaffrath 2006: 79)

1.3 Zur Soziodemographie der Sportjournalisten

Die Zahl aller hauptberuflich tätigen Journalisten liegt nach Angaben des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV) bei rund 73.000, wobei zwischen fest angestellten Redakteuren und Volontären sowie freien Mitarbeitern unterschieden werden muss. „Wie viele der fast 73.000 sportjournalistisch tätig sind, ist schwer zu sagen. Denn die Zahl der Sportjournalisten ist nirgendwo gesichert erfasst. Der Verband deutscher Sportjournalisten (VDS) besitzt nach eigener Auskunft im Jahr 2006 rund 3.500 Mitglieder, schätzt aber die Zahl der hauptberuflichen Sportjournalisten, also derjenigen, die mehr als 50 Prozent ihrer Einkünfte über sportjournalistische Tätigkeiten verdienen, auf circa 4.500.“ (Schaffrath 2007: 15f.)

Aufgrund der steigenden Attraktivität und der Diversifikation des Ressorts, so Schaffrath, ist zu vermuten, dass im Jahr 2006 rund 5.000 Journalisten in Deutschland in einem Sportressort gearbeitet haben (vgl. 2007: 15).

Die jüngste Kommunikatorstudie von Sybille Frütel, die auf Angaben von 700 Sportjournalisten aus 48 verschiedenen Ländern basiert, beansprucht zwar „keine Repräsentativität“, zeigt allerdings deutlich den Trend auf, dass es sich beim Sportjournalismus immer noch um eine von Männern dominierte Branche handelt – und das weltweit. Frütel dokumentiert, dass es sich bei 93,1 Prozent der Befragten Sportjournalisten um Männer handelt, lediglich 6,9 Prozent der erreichten Umfrage-Teilnehmer waren Frauen (vgl. Frütel 2005: 202). Das durchschnittliche Alter der Sportjournalisten lag bei 42,6 Jahren, wobei die weiblichen Sportjournalisten, die durchschnittlich 36 Jahre alt waren, das Alter ihrer männlichen Kollegen (durchschnittlich 43,1 Jahre) auf das besagte Endergebnis gesenkt haben (2005: 202).

Der Zugang zum Sportjournalismus gestaltet sich nach Frütel als ein sehr variantenreicher. Dies betrifft besonders den Weg der Berufsausbildung. Frütel widerlegt die These Görners, das Volontariat habe international als Eintrittskarte in den Sportjournalismus eine herausragende Bedeutung, denn es sei (so Frütel) in manchen

Ländern als Ausbildungsweg sogar schlichtweg unbekannt. Dies könne auch ein Erklärungsgrund dafür sein, warum das Volontariat sich mittlerweile nicht nur dem Diplom und der Journalistenschule, sondern auch der freien Mitarbeit und dem Praktikum als Einstieg in den Beruf geschlagen geben müsse (vgl. Frütel 2005: 211, Görner 1995: 163). Interessant ist, dass 36,4 Prozent der befragten Sportjournalisten die „freie Mitarbeit“ als journalistische Berufsausbildung angaben. 35,9 Prozent nannten eine „andere Ausbildung“ als Einstieg in die Arbeitswelt. 28 Prozent gaben „Praktikum/Hospitanz“, 26,4 Prozent die Journalistenschule, 17,9 Prozent das Diplom und 15,5 Prozent das Volontariat als Berufsausbildung an (vgl. Frütel 2005: 211).

Dabei sind besonders die „deutlichen Unterschiede in der Verhältnismäßigkeit zwischen Männern und Frauen“ bemerkenswert: „Sichtbar mehr Männer (17,1 Prozent) als Frauen (11,2 Prozent) sind über ein Praktikum beziehungsweise eine Hospitanz zum Sportjournalismus gekommen, und auch beim Besuch der Journalistenschule liegen die Männer vorn (15,7 Prozent Männer, 13,5 Prozent Frauen). Dafür haben mehr Frauen (13,5 Prozent) als Männer (10,4 Prozent) ein Diplom erworben, was landläufig mit einem absolvierten Hochschulstudium gleichgesetzt wird, als alleinstehender Begriff jedoch gesetzlich ebenso ungeschützt ist wie das bereits angesprochene Master´s Degree und nur im Zusammenhang mit einem Studienfach (z.B. Diplom-Sportlehrer) unumstritten ist.“ (2005: 211f.)

Fast die Hälfte (46,6 Prozent) der international tätigen Sportjournalisten gab an, für eine Zeitung zu arbeiten. 16,4 Prozent waren zum Zeitpunkt der Befragung beim Fernsehen beschäftigt und lediglich 2,6 Prozent bei einem Internet-Medium (vgl. 2005: 215).³

Immerhin zwei Drittel aller durch Frütel untersuchten Sportjournalisten konnten einen Angestelltenstatus vorweisen, ein Viertel hat als freier Mitarbeiter gearbeitet und 22,1 Prozent haben zum Zeitpunkt der Studie als „fester freier Mitarbeiter“ gearbeitet (ebd. 219).⁴

³ Aufgrund der rasanten Entwicklung und Digitalisierung der Medien ist m. E. allerdings davon auszugehen, dass die Anzahl der Sportjournalisten, die als Autor oder Editor für ein Internet-Medium, respektive für ein anderes digitales Medium arbeiten, mittlerweile deutlich zugenommen hat

⁴ Und auch bei den Zahlen zum Arbeitsverhältnis wird es m.E. aufgrund des allgemeinen Branchentrends zur „freien Mitarbeit“ ebenfalls Veränderungen gegeben haben. Es dürften mittlerweile mehr Sportjournalisten als „Freelancer“ und ohne festen Redakteursvertrag arbeiten. Aktuelle Zahlen lagen zum Zeitpunkt der Recherche leider nicht vor.

1.4 Herausforderungen und Zukunftsaussichten

„Der Journalismus im 20. Jahrhundert zeichnet sich durch ein wachsendes Gespür für Professionalität aus. Dieser Trend basiert auf vier wichtigen Faktoren: dem zunehmenden Organisationsgrad der tätigen Journalisten, der Spezialisierung der Ausbildung, der Zunahme an Literatur, die sich mit Geschichte, Technik und Problemen der Massenkommunikation befasst und dem wachsenden Gespür für soziale Verantwortung seitens der Journalisten.“

(Frütel 2005: 205)

Von einer zunehmenden gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Verantwortung und den daraus resultierenden Ansprüchen an den Beruf des Sportjournalisten gehen sowohl Frütel als auch Schaffrath aus, der die Gründe dafür besonders in der komplexen Entwicklung des Mediensystems sieht: „Angesichts der gravierenden Veränderungen der Sportbranche allgemein und mit Blick auf das rasante Tempo, mit dem sich die Sportmedienwelt dreht, steigen die Erwartungen an den modernen Sportjournalismus. Prozesse der Informatisierung, Technisierung und Digitalisierung führen zu weiteren Ausprägungen mit neuen Ansprüchen. Drei Trends werden sich weiter verstärken:

- Ehemals getrennte Funktionen verschmelzen, man denke nur an Sportjournalisten in den ‚Selbsterfahrungsstudios‘ im privaten Radiobereich, die in Personalunion Moderator, Redakteur, Beitragsmacher und Interviewer sind, oder an die ‚Videojournalisten‘ im lokalen TV-Bereich, die zugleich Aufgaben eines Reporters, Kameramanns, Tonassistenten und Cutters übernehmen müssen.
- Es entstehen stets neue Berufsbilder, z.B. Online-Redakteure oder Web-TV-Spezialisten, die ein innovatives Kompetenzprofil zu bedienen haben.
- Sportredakteure müssen nicht nur für eine qualifizierte publizistische Vermittlung sorgen, sondern immer stärker auch eine gewinnmaximierende ökonomische Vermarktung sicherstellen.“ (Schaffrath 2007: 19f.)

Ob die Zeiten, in denen der Sportjournalist in der Kommunikatorforschung als „Außenseiter der Redaktion“ (vgl. Weischenberg 1976) bezeichnet wurde, vorbei sind, soll an dieser Stelle nicht bewiesen werden. Erwiesen ist, dass Sportjournalisten nur mit Fachwissen allein den wachsenden Anforderungen dieses Berufes nicht mehr gerecht werden können. Während Görner noch den uneingeschränkten Zutritt in den „offenen Begabungsberuf“, „das uneinheitliche Berufsbild“, und die daraus resultierende „wohl einmalige Nähe zwischen Sujet und Subjekt“ (Görner 1995: 87) beklagt, resümiert Schaffrath zehn Jahre später: „Der jahrzehntelange Streit zwischen den Begabungsideologen und den Ausbildungsverfechtern ist längst entschieden. Talent ist und bleibt eine unverzichtbare Grundvoraussetzung, aber ohne solide Ausbildung zerplatzt sehr schnell der Traum vom Traumberuf.“ (2007: 21)

Es soll im Laufe dieser Arbeit noch dargestellt werden, dass insbesondere die Dopingproblematik und die damit verbundenen Korruptionsvorwürfe zunehmend Anforderungen an den Intellekt eines Sportjournalisten stellen. Dies führt u.a. dazu, dass Sportjournalisten längst nicht mehr nur im Lebens- und Arbeitsumfeld der Sportler recherchieren, sondern sich auch über die Grenzen ihres Ressorts orientieren können sollten.

1.5 Kritik am Sportjournalismus

1.5.1 Verantwortung und Haltung

„Zudem werden die Sportjournalisten von Hierarchen in den Chefetagen der meisten Medienunternehmen aufgefordert, ganz vorn zu rennen und mitzujubeln. Niemand sollte diese täglich aufs Neue erteilten Weisungen unterschätzen.“

(Weinreich 2006b: 13)

Im Dezember 2005 gründete unter der Federführung des damaligen Sportressortleiters der „Berliner Zeitung“, Jens Weinreich, ein Zusammenschluss von damals 24 Sportjournalisten, die sich gegen eine weitere Mitgliedschaft im Verband deutscher Sportjournalisten entschieden hatten, das „Sportnetzwerk – die Qualitätsoffensive im Sportjournalismus“. Das im Internet und bei unterschiedlichen Veranstaltungen aktive

Netzwerk versteht sich als Alternative zum Verband deutscher Sportjournalisten (VDS), „sperrt sich aber nicht vor der Zusammenarbeit mit Journalisten, die diesem Verband angehören“ (Bouhs 2006: 54). Die junge Organisation fand schnell weitere Anhänger, und obwohl es beim VDS nicht zu einem Massenaustritt kam, bezogen bereits nach zwei Monaten 550 Sympathisanten den Newsletter des Sportnetzwerks – nicht zuletzt aufgrund der zuweilen unterhaltsamen und ungewöhnlichen Direktheit, mit der die Protagonisten des Sportnetzwerks bisher verschwiegene Probleme in Sport und Gesellschaft ansprechen. Die Networker, die überwiegend im Internet und in der Fachpresse Stellung beziehen, klagen die Missstände im Sportjournalismus an und haben dabei insbesondere die Programmpolitik der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten und den Berufsstand der TV-Reporter im Blick (vgl. Martens 2006: 20).

Die Kritik betrifft überwiegend jene Sportjournalisten, die als Werbeträger oder -Partner von Sponsoren auftreten und gleichzeitig als Berichterstatter oder Kommentator tätig sind oder waren, wie beispielsweise Waldemar Hartmann, Wolf-Dieter Poschmann oder Hagen Boßdorf⁵.

Weinreich appelliert an Sportjournalisten, den Verlockungen und Zwängen, die dieser emotionale Beruf sowie das kommerzielle Handlungsumfeld mit sich bringen, zu trotzen und Haltung zu wahren: „Im Milliardengeschäft Sport standen Journalisten schon immer unter Druck. Doch zurzeit erhöhen sich die Kräfte aus Wirtschaft, Politik und Sport, die auf sie einwirken. Außerdem ist es ja nicht so, dass Intendanten, Chefredakteure oder Ressortleiter den rechercheorientierten Sportjournalismus vorurteilsfrei fördern würden. Ganz im Gegenteil. Viele dieser Hierarchen setzen Sport mit Unterhaltungsjournalismus gleich und schieben finanzielle Interessen in den Vordergrund, etwa wenn viel Geld für Übertragungsrechte bezahlt worden ist. Ich sage allerdings auch: Ein Journalist sollte derartigen Druck aushalten und nicht beim ersten Gegenwind wie ein Wattebausch davonfliegen. Journalisten haben im Sinne ihrer Kunden Haltung zu bewahren und Öffentlichkeit herzustellen.“ (Geil 2008: 16)

⁵ Poschmann wurde vorgeworfen, er habe für Gerolsteiner geworben und bei der Doping-Berichterstattung Material ausblenden lassen, welches das Gerolsteiner-Team belastete. Waldemar Hartmann hat in Fernseh-Spots im Vorabend-Programm für die Biermarke und den Sportsponsor ‚Paulaner‘ im Vorabendprogramm geworben. Der ehemalige ARD-Sportkoordinator Hagen Boßdorf hat während seiner Kommentatoren-Tätigkeit eine Biografie über Jan Ullrich veröffentlicht, und ihm wurde Schleichwerbung durch Produktplatzierung der ARD vorgeworfen (vgl. Bouhs 2006).

„Bierwerber“, „Duzmaschinen“ und „1:0-Berichterstattung“ (vgl. Leyendecker 2006) führen laut Weinreich zu einer „Abflachung der Berichterstattung“ (vgl. Weinreich 2006b). Dieser Trend habe zur Folge, dass sich Sportjournalisten immer wieder in Redaktionskonferenzen verteidigen müssen, wenn sie nicht „jede Erregung mitmachen wollen, vielmehr versuchen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Dies ist nicht erwünscht. Und in Zeiten der Quotenjagd und crossmedialer Vernetzung, in denen Synergieeffekte groß geschrieben und raffinierte Partnerschaften mit der werbenden Wirtschaft eingegangen werden, kann das sogar gefährlich sein – gefährlich für den Journalismus und Existenz bedrohend für einzelne Journalisten, die sich diesen Mechanismen verweigern“ (Weinreich 2006b: 13). Die Qualität der Sportberichterstattung leide unter den massiven Vermarktungsinteressen von Sportlern und Sponsoren, Vereinen und Verbänden. Zu diesem Urteil kam nicht nur Weinreich. „Wir müssen uns entschuldigen“, forderte gar Hans-Joachim (Hajo) Seppelt im Vorfeld der Tour de France 2007 (vgl. Bouhs 2007: 20f.). Der Doping-Experte wird nicht müde, besonders die mangelnde kritische Haltung und „klebrige Nähe“ (Leyendecker 2006) bei der Tour de France anzuprangern⁶: „Ich glaube, dass ein Großteil der Kollegen auf einem Auge blind war und das andere Auge zugehalten hat.“ (Bouhs 2007: 21)

1.5.2 Unschuldsvermutung vs. Verdachtsberichterstattung

Angestoßen durch die Akteure des Sportnetzwerks und die Überführung zahlreicher gedopter Spitzensportler in den vergangenen Jahren, hat eine Debatte zur Neubestimmung des journalistischen Selbstverständnisses von Sportreportern zwischen Hofberichterstattung, Kommerz und kritischer Recherche eingesetzt. Unter den Sportjournalisten entbrannte in Folge eine heftige Debatte über das Für und Wider einer so genannten ‚Verdachtsberichterstattung‘. „Wie weit darf ein Reporter gehen, der [...] schlüssige Hinweise auf massives Dopingvergehen zu haben, glaubt, ohne sie schon im Detail belegen zu können?“ (Herkel 2008: 8)

⁶ Der ARD-Dopingexperte und Sportjournalist des Jahres 2007 sorgte nicht nur mit seiner ausgezeichneten ARD-Reportage „Mission: Sauberer Sport. Doping-Fahnder im Einsatz“ (2007), sondern auch mit seinen kritischen Äußerungen für Aufsehen. 2006 wurde er auf Betreiben des umstrittenen, jetzt ehemaligen ARD-Sportkoordinators Hagen Bossdorf als Schwimmkommentator abgesetzt, nachdem eine E-Mail öffentlich wurde, in der Seppelt die mangelnde Doping-Berichterstattung der ARD kritisiert hatte.

Erich Laaser ist Präsident des Verbandes deutscher Sportjournalisten (VDS), in dem rund 3.500 Sportjournalisten organisiert sind. Der Verband sieht sich nach eigener Auskunft als Ansprechpartner des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland (NOK), des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) sowie der weiteren nationalen Sportfachverbände bei der Vergabe von Akkreditierungen für nationale und internationale Wettbewerbe. Während die Mitglieder des Sportnetzwerks auf für eine investigative und enthüllende Berichterstattung zur Aufklärung von Missständen plädieren, lehnt Laaser einen radikalen Generalverdacht ab und pocht „aus berufsethischen Gründen auf die Unschuldsvermutung“ (vgl. Bouhs 2006: 54/ Herkel 2008: 8).

Die Position „pro Unschuldsvermutung“ vertrat auch Elmar Theveßen, stellvertretender Chefredakteur und Dopingexperte des ZDF, öffentlich bei der 1. Sportjournalistenkonferenz am 15. Februar 2008 im Erich-Brost-Haus in Dortmund⁷. Er eröffnete die Konferenz mit seinem Vortrag „Investigative Recherche zwischen Terror- und Dopingberichterstattung“ – und mit einem ‚Paukenschlag‘: Theveßen zitierte in Anwesenheit von rund 150 Sportjournalisten, Wissenschaftlern und des Autors Jörg Hahn aus einem Artikel, der am gleichen Tag in der Süddeutschen Zeitung⁸ erschienen war. In diesem Artikel wird über eine anonyme Anzeige und einer Liste, auf der 30 Namen stehen, berichtet. Der Bericht knüpft an Rechercheergebnisse des Journalisten Hajo Seppelt an, der in einer Tagesschau-Meldung während des Biathlon-Weltcups im Januar 2008 über Sportler berichtet hatte, die sich in der Wiener Blutbank gedopt haben lassen sollen. Seppelt nannte damals keine Namen, schränkte den Kreis der Betroffenen allerdings auf den der Biathleten ein. Durch die Berichte einiger Boulevardmedien und weiterer Spekulanten wurden daraufhin in Journalistenkreisen die Namen einiger Spitzensportler im Zusammenhang mit der Wiener Blutbank-Affäre gehandelt. Einige Sportler fühlten sich zu Unrecht verdächtigt. Die Enthüllungs-Methoden Seppelts, der zu diesem Zeitpunkt keine konkreten Beweise veröffentlicht hatte, wurden von vielen Funktionären und auch Sportjournalisten scharf kritisiert. Der Reporter Michael

⁷ Die zweitägige Veranstaltung wurde vom Institut für Journalistik (IfJ) und dem Sportnetzwerk, unter Leitung von Stefanie Opitz und Jens Weinreich organisiert.

⁸ „Liste mit 30 Verdächtigen“ In: Süddeutsche Zeitung vom 15. Februar 2008.

Antwerpes entschuldigte sich sogar im Namen der ARD im laufenden Programm für die „journalistische Fehlleistung“ Seppelts⁹ (vgl. Bouhs 2008).

Handelt es sich bei Seppelts Methoden um eine angebrachte generelle Skepsis gegenüber Spitzensportlern oder bereits um sportjournalistischen Wahn? Bei der Dortmunder Konferenz entbrannte eine lebhafte Diskussion über mögliche Probleme, die die Dopingberichterstattung mit sich bringen kann: „Die Medien dürfen ihre Verantwortung nicht unterschätzen. Wenn man einfach die Namen veröffentlicht, sind diese Personen für den Rest ihrer Karriere geschädigt“, appellierte Elmar Theveßen in Dortmund an die Sorgfalt seiner Kollegen. „Seppelt hingegen wurde für seine Berichterstattung über die Wiener Blutbank von einem leitenden Redakteur der Süddeutschen Zeitung, Hans Leyendecker, zum Teil in Schutz genommen. ‚Nach den Kriterien der Verdachtsberichterstattung, die ein aus dem Artikel 5 des Grundgesetzes abgeleitetes Privileg der Medien ist, war seine Berichterstattung zulässig‘, schrieb Leyendecker am 20. Januar. Theveßen sieht das anders. ‚Wir dürfen unsere journalistische Sorgfalt nicht vergessen, nur um Erster zu sein‘, sagt der ZDF-Journalist, der von der bloßen Verdachtsberichterstattung nicht viel hält.“ (Rüter 2008)

Nicht nur während der Sportjournalistenkonferenz wurde deutlich, wie uneinig Journalisten untereinander sind, wenn es darum geht, Doping-Vorwürfe gegen Spitzensportler oder gegen andere Personen im Spitzensport zu erheben.¹⁰

Bezogen auf die Tour de France sollte die Diskussion über „Verdacht“ oder „Schuld“ und die Verantwortung der Medien noch eine größere Dimension bekommen. Darauf wird unter 3.4.1 genauer eingegangen.

⁹ Die juristischen Auseinandersetzungen um den angeblichen Wiener Blutbank-Skandal endeten zunächst zu Lasten des kritisierten Reporters. Das Hamburger Landgericht bestätigte Mitte März 2008 die Einstweilige Verfügung des Deutschen Ski-Verbandes (DSV), wonach Seppelt die DSV-Mitglieder nicht mehr pauschal des Dopings verdächtigen durfte. Im Oktober 2008 hob das Oberlandesgericht die Verfügung allerdings wieder auf (vgl. Bouhs 2008).

¹⁰ Die Verfasserin der Arbeit war bei der Diskussion anwesend. Zitiert wird hier aus eigener Mitschrift und der Dokumentation zur Sportjournalistenkonferenz „Unter Druck. Qualitätssicherung im Sportjournalismus“ (vgl. Rüter 2008).

2. Doping im Sport

Was ist Doping? Diese zentrale Frage dürfte vermutlich selbst einige Sportler in Verlegenheit bringen, da sie aufgrund der Komplexität des Begriffes nur schwer zu beantworten ist und zwischen Doping und Nichtdoping eine Grauzone existiert. So können beispielsweise konsumierte Nahrungsergänzungsmittel, die selbst nicht explizit auf der so genannten ‚Negativ-Liste‘ stehen, der Leistungssteigerung und als Türöffner zum Doping dienen. „Zwischen dem, was verboten ist, und dem, was gesund und erlaubt ist, gibt es eine Grauzone, in der die ‚Dopingmentalität‘ wirksam ist“ (vgl. Arndt/Singler/Treutlein 2004: 13). Die Bereitschaft zum Dopen¹¹, die Dopingmentalität, nutzt diese Grauzone, setzt vor dem eigentlichen Doping ein und verstößt bereits gegen den „Fair Play-Gedanken“, der Grundlage des Wettkampfsports, auch wenn keine Regeln verletzt wurden. Fair Play beruht zum einen auf dem Prinzip der „Selbstbewegung“, das darin besteht, dass der Sportler die Leistungen mit seinen eigenen körperlichen Möglichkeiten erbringt, die er von Natur aus mit sich bringt. Zum anderen sollte im Wettkampfsport das Prinzip der „Chancengleichheit“ herrschen. Beide Prinzipien werden verletzt, wenn die sportlichen Leistungen nicht mehr auf den natürlichen Möglichkeiten beruhen und/oder der Athlet leistungssteigernde Medikamente zu sich nimmt - sei es zum Auffüllen verbrauchter Stoffe (Mineralien, Vitamine) oder durch Mittel und Maßnahmen, die auf der Verbotliste der Sportverbände stehen (Stimulanzien, Amphetamine, anabole und körpereigene Steroide, Blutdoping, Urinmanipulation u.a.) (vgl. ebd.: 8).

Das folgende Kapitel widmet sich dem Thema ‚Doping‘. Es umfasst den rechtlichen und den medizinischen Rahmen dieser Thematik sowie die bisher aktuellen Anti-Doping-Maßnahmen und die Historie der Dopingproblematik im Radsport.

¹¹ „To dope“ bedeutet im Englischen „betäuben“, „Drogen nehmen“ oder „künstlich anzureizen“. Zum einen stammt der Begriff ursprünglich aus der Bantu-Sprache, einer Regionalsprache in Südafrika. Dort wird seit dem 17. Jahrhundert mit „dop“ ein anregender Schnaps bezeichnet, der z.B. bei religiösen Ritualen verwendet wurde. 1889 wurde der Begriff „Doping“ erstmalig in einem englischen Wörterbuch zur Beschreibung eines Medikamenten-Cocktails verwendet, der betrügerisch im Pferderennsport verwendet wurden. Nach einer weiteren Erklärung könnte der Begriff aus der Sprache der Buren, niederländischer Einwanderer in Südafrika, kommen. Auf Weingütern wurde stündlich ein Gläschen Wein verabreicht. Dieses wird bis heute „Dop“ genannt (vgl. Arndt / Singler / Treutlein 2004: 12).

2.1 Begriffsdefinition

Unterschiedliche Definitionen versuchen mit unterschiedlichen Ansätzen zu beschreiben, was unter Doping zu verstehen ist.

Der Europarat 1963

Der Europarat von 1963 (Komitee für außerschulische Erziehung) hat den Begriff erstmalig wie folgt definiert:

„Doping ist die Verabreichung oder der Gebrauch körperfremder Substanzen in jeder Form und physiologischer Substanzen in abnormaler Form oder auf abnormalem Weg an gesunden Personen mit dem einzigen Ziel der künstlichen und unfairen Steigerung der Leistung für den Wettkampf. Außerdem müssen verschiedene psychologische Maßnahmen zur Leistungssteigerung des Sportlers als Doping angesehen werden.“ (zitiert von Arndt /Singler/Treutlein 2004: 12, Institut für Biochemie 2008)

Diese Beschreibung führte allerdings zu juristischen Schwierigkeiten, da sie nicht eindeutig definiert, welche Sachverhalte wann einen kontrollierbaren Regelverstoß bedeuten.

IOC-Regel bis Ende 2003

Bis Ende 2003 galt die Dopingdefinition der Medizinischen Kommission des International Olympic Committee (IOC = Internationales Olympisches Komitee) die von fast allen Sportfachverbänden in ihre Dopingbestimmungen aufgenommen haben:

„Doping ist die Verwendung von Substanzen aus den verbotenen Wirkstoffgruppen und die Anwendung verbotener Methoden.“ (zitiert vom Institut für Biochemie 2008)

Abweichungen zu dieser Regel gab es bei den einzelnen Fachverbänden, wie z.B. bei der International Amateur Athletic Federation (IAAF = Internationaler Leichtathletikverband) (vgl. ebd.).

Die Doping-Definition der Welt Anti Doping Agentur (WADA) und der Nationalen Anti-Doping Agentur (NADA)

In Lausanne wurde am 10. November 1999, ein Jahr nach dem Festina-Skandal, die World Anti Doping Agency (Welt Anti-Doping Agentur, kurz: WADA) in der Rechtsform einer Stiftung schweizerischen Rechts gegründet. Stifter ist das Internationale Olympische Komitee (IOC). „Zur Förderung der fundamentalen Werte des Sports wie beispielsweise des ‚Grundrechts‘ der Athleten auf Teilnahme an dopingfreiem Sport und der Förderung der Gesundheit, Fairness und Gleichbehandlung der Athleten hat die WADA den Welt-Anti-Doping-Code erlassen. Dieser soll ein einheitliches Werk für alle Länder und Sportarten für die Bekämpfung des Dopings im Sport bilden.“ ([NADA] 2008)

Am 5. März 2003 fand die Kopenhagener Konferenz statt, auf welcher der WADA-Code per Akklamation angenommen wurde und sich die teilnehmenden Staaten zu den Grundaussagen des Regelwerks bekannten. Im November 2007 fand in Madrid die Welt-Anti-Doping-Konferenz statt, bei welcher der überarbeitete WADA-Code verabschiedet wurde¹². „Er tritt zum 01. Januar 2009 in Kraft und muss bis zu diesem Zeitpunkt in den Ländern, die den WADA-Code angenommen haben, in ein entsprechendes Anti-Doping-Regelwerk umgesetzt werden. Gleichzeitig wurde auf der Konferenz von Madrid der Australier John Fahey zum Nachfolger des bisherigen Präsidenten der WADA, Richard Pound gewählt.“ (NADA 2008)

Die Nationale Anti-Doping-Agentur (NADA), die sich selbst als „unabhängiges Kompetenzzentrum“ bezeichnet, hat den WADA-Code in ihr Regelwerk, dem neuen Nationalen Anti-Doping-Code (NADC 2009) bereits übernommen. Im NADC 2009 stehen die nach internationalen Standards verfassten Anti-Doping-Bestimmungen detailliert aufgelistet. Der Begriff „Doping“ wird dort wie folgt definiert:

¹² Grundlage für sämtliche Anti-Doping-Regelwerke war der WADA-Code (als nichtstaatliches Regelwerk) aus dem Jahr 2003. Dieser wurde durch das Internationale Übereinkommen gegen Doping auf der 33. Sitzung der Generalkonferenz der UNESCO am 19. Oktober 2005 verabschiedet und auf staatliche Ebene übertragen. Die Bundesrepublik Deutschland hat dieses UNESCO-Übereinkommen im Jahr 2007 ratifiziert (vgl. [NADA] 2008).

„Artikel 1 Definition des Begriffs Doping

Doping wird definiert als Vorliegen eines oder mehrerer der nachfolgend in Artikel 2.1. bis Artikel 2.8. festgelegten Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen.

Artikel 2 Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen

Athleten oder andere Personen sind selbst dafür verantwortlich, davon Kenntnis zu haben, was einen Verstoß gegen eine Anti-Doping-Bestimmung darstellt und welche Substanzen und Medikamente in der Verbotsliste aufgenommen worden sind.

Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen sind:

- 2.1 Das Vorhandensein einer verbotenen Substanz, seiner Metaboliten oder Marker in der Probe eines Athleten. [...]
- 2.2 Der Gebrauch oder der Versuch des Gebrauchs einer verbotenen Substanz oder einer Verbotenen Methode durch einen Athleten. [...]
- 2.3 Die Weigerung oder das Unterlassen ohne zwingenden Grund, sich nach entsprechender Aufforderung einer gemäß anwendbaren Anti-Doping-Bestimmungen zulässigen Probenahme zu unterziehen, oder jede anderweitige Umgehung einer Probenahme.
- 2.4 Der Verstoß gegen anwendbare Vorschriften zur Verfügbarkeit des Athleten für Trainingskontrollen, einschließlich Meldepflichtversäumnisse und versäumte Kontrollen, die auf der Grundlage von Bestimmungen festgelegt wurden, die dem International Standard for Testing entsprechen. Jede Kombination von drei versäumten Kontrollen und/oder Meldepflichtversäumnissen innerhalb eines Zeitraumes von 18 Monaten, die von für den Athleten zuständigen Anti-Doping-Organisationen festgestellt wurden, stellt einen Verstoß gegen Anti-Doping-Bestimmungen dar.
- 2.5 Die unzulässige Einflussnahme oder der Versuch der unzulässigen Einflussnahme auf irgendeinen Teil des Dopingkontrollverfahrens
- 2.6 Der Besitz verbotener Substanzen und verbotener Methoden. [...]
- 2.7 Das Inverkehrbringen oder der Versuch des Inverkehrbringens von einer Verbotenen Substanz oder einer Verbotenen Methode.
- 2.8 Die Verabreichung oder Versuch der Verabreichung an Athleten von Verbotenen Methoden oder Verbotenen Substanzen innerhalb des Wettkampfs, oder außerhalb des Wettkampfs die Verabreichung oder Versuch der Verabreichung an Athleten von Methoden oder Substanzen, die außerhalb des Wettkampfs verboten sind, sowie jegliche Unterstützung, Aufforderung, Hilfe, Mithilfe, Verschleierung oder sonstige Beteiligung bei einem Verstoß oder einem Versuch eines Verstoßes gegen Anti-Doping-Bestimmungen. [...].“
([NADA] 2008: 6f.)

Laut NADA sind in Deutschland alle Beteiligten gehalten, die Vereinheitlichung der internationalen Anti-Doping-Maßnahmen voranzutreiben und „ihre Regelwerke bis zum 01. Januar 2009 an den neuen WADA-Code angepasst zu haben“ ([NADA] 2008: 6f.). Einige Sportfachverbände (hier der Bund Deutscher Radfahrer [BDR]) haben allerdings bereits zum Missfallen der NADA beanstandet, dass der im Oktober 2008 veröffentlichte NADC nur schwer in so kurzer Zeit in die Satzungen zu integrieren sei (vgl. Schwenke 2008).

2.2 Sport- oder Zivilgericht?

Unter Doping versteht man heute in der Regel, was durch das IOC beziehungsweise die unabhängigen Anti-Doping-Agenturen und den Fachverbänden an Substanzen und Methoden auf die Verbotsliste gesetzt wird. Nachgewiesen wird Doping durch die positive Analyse einer solchen Substanz oder Methode.

Problematisch wird es, wenn einige Verbände oder ganze Nationen die bestehenden Regeln nicht konsequent umsetzen – denn letztendlich sind sie diejenigen, die für die Verfolgung von Dopingtatbeständen zuständig sind. Dem Staat unterliegt die strafrechtliche Kontrolle zum Schutz des Bürgers vor Körperverletzung wie z.B. beim Doping von Jugendlichen durch Trainer oder Betreuer. Er hat ferner die Möglichkeit, mit dem Arzneimittelgesetz oder bei Betrugsverdacht strafrechtlich einzuschreiten (vgl. Arndt/Singler/Treutlein 2004: 76). Positiv getestete Sportlerinnen und Sportler, die sich ‚freiwillig‘ gedopt haben, haben – sollten die oben genannten Tatbestände nicht in Betracht kommen – grundsätzlich kein Wahlrecht zwischen Sport- und Zivilgericht. Für die Bearbeitung und Bestrafung von Dopingfällen ist der Sport beziehungsweise das entsprechende Sportgericht selbst zuständig. „Diese Kompetenz fußt auf der Verbandsautonomie, die in den §§21ff.BGB [Bürgerliches Gesetzbuch] normiert und durch Art. 9 IGG [Grundgesetz] verfassungsrechtlich abgesichert ist.“ (Arndt/Singler/Treutlein 2004: 76) Letztendlich sind aber immer die Umstände des Einzelfalls entscheidend (vgl. ebd.).

Durch diese Art der Handlungsautonomie verfügen die Sportgerichte bei der Bemessung von Strafen und Schuld über einen Ermessensspielraum. Ein(e) Sportler/-in

kann beispielsweise öffentlich verwarnt oder lebenslang gesperrt werden, zudem hat der Athlet/die Athletin in der Regel die Möglichkeit, innerhalb eines begrenzten Zeitraumes den Dopingverdacht auszuräumen und die Sperre aufzuheben. Das sportliche Recht darf das staatliche Recht allerdings nicht brechen. „Bei der Bestrafung von Doping hat die Sportgerichtsbarkeit staatliches Recht zu beachten – eine Berufssportlerin/Berufssportler kann nicht beim ersten Vergehen lebenslänglich gesperrt werden. Artikel 121 des Grundgesetzes schützt die Berufsfreiheit. Würde ein Verband eine Athletin/einen Athleten beim ersten Vergehen lebenslänglich sperren, so hätte diese/dieser beste Aussichten, dass ein Zivilgericht dieses Urteil aufheben würde. Die Verhältnismäßigkeit zwischen Vergehen und Strafe wäre dann wohl nicht mehr gegeben.“ (Arndt/Singler/Treutlein 2004: 72)

2.3 Grenze zwischen medizinischer Behandlung und Doping

In der Broschüre „Sport ohne Doping“, mit welcher der Herausgeber, die Deutsche Sportjugend (dsj), „Entscheidungshilfen und Argumente für junge Sportler“ geben möchte, machen die Autoren Nicole Arndt, Andreas Singler und Gerhard Treutlein auf eine Kernfrage in der Anti-Doping-Bekämpfung aufmerksam, die besonders den professionellen Leistungssport und damit auch den Profi-Radsport betrifft: „Wo liegt die Grenze zwischen medizinischer Behandlung und Doping?“ (2004: 73)

Ethisch gesehen, ist Ärzten jede Verabreichung von Medikamenten, die nicht medizinisch notwendig ist, untersagt. „In der Praxis wird diese strenge Linie, die Ärzte vom Doping abhalten sollte, häufig überschritten. In der strafrechtlichen Verfolgung wird Ärzten, die Dopingmittel verabreichen, bisweilen zugute gehalten, dass etwa die Gabe von Anabolika nicht strafbar sei, wenn der Arzt glaube, diese könnten zur Heilung einer Erkrankung oder Verletzung beitragen. Die Therapiefreiheit des Arztes wird nicht selten als Deckmantel zum Doping missbraucht.“ (ebd.)

In einigen Fällen geraten Ärzte in einen persönlichen Konflikt, weil sie glauben, sie könnten durch kontrollierte Verabreichung von Medikamenten den Sportler oder die Sportlerin vor Schaden durch selbständige Überdosierung bewahren. Die Verabreichung von medizinisch nicht notwendigen Mitteln ist jedoch in keinem Fall ärztlich vertretbar. Für medizinisch notwendige Medikamente gibt es im Sportrecht Ausnahmeregelungen.

„Sollten wirksame Medikamente, die nicht auf der Dopingliste stehen, fehlen, können solche Ausnahmen ermöglicht werden. Der Athlet benötigt hierfür ein umfassendes ärztliches Attest. Sein Arzt muss sich umgehend an die Nationale Anti-Doping-Agentur oder den Antidopingverantwortlichen des zuständigen Verbandes wenden. Die Athletin/der Athlet muss den Arzt darauf aufmerksam machen.“
(Arndt/Singler/Treutlein 2004: 73)

Anti-Doping-Maßnahmen der Profi-Radsportteams

Zusätzlich zu den Anti-Dopingmaßnahmen der Verbände unternahmen einige Rennställe in den vergangenen Jahren häufiger den Versuch, durch öffentliche Anti-Doping-Aktionen und außerordentliche Zusammenschlüsse, dem Profi-Radsport zu mehr Glaubwürdigkeit zu verhelfen. Das Radsport-Team Gerolsteiner, eines von zwei deutschen Teams bei der Tour 2008, das als Beispiel erwähnt werden soll, wirbt in einer Broschüre zur Teamvorstellung für das Sportjahr 2008 mit einer Auflistung der vorgegebenen und selbst formulierten Regeln zur Dopingprävention und -kontrolle:

Vom Team Gerolsteiner erklärt:

„UCI¹³, WADA, NADA, Rennveranstalter, Teams:

100Prozent-Anti-Doping-Programm der UCI „Pariser Anti-Doping-Gipfel“ (22. - 24.10.2007)

- Häufigere gezieltere und intelligentere Trainings-Kontrollen
- Mindestens 15 unangekündigte Trainingskontrollen pro ProTour-Fahrer (10 x Blut/5 x Urin) plus mindestens 2 Blutkontrollen im Umfeld von Wettkämpfen, Erstellung von Urin- und Blutprofilen von jedem Fahrer („Blutpass“ / biologischer Pass)
- Strenge Meldepflicht des Aufenthaltsortes (Meldesystem ADAMS)
- Wettkampfkontrollen

UCI

- Verpflichtungserklärung der Radfahrer auf einen neuen Radsport
- Verpflichtungserklärung der Manager, Sportlichen Leiter und Ärzte

NADA

- Trainingskontrollen: Strenge Aufenthaltsmeldungen, Kooperation mit dem 100Prozent-Programm

¹³ UCI = Union Cycliste Internationale, übersetzt: Internationaler Radsport-Verband.

AIGCP Teams¹⁴

- Code de Conduite (Ethik-Code): Sofortige Einstellung der Wettbewerbsteilnahme bei positiver A-Probe
- Bei Sperre von 2 Jahren keine Verpflichtung dieses Fahrers für weitere 2 Jahre
- Internes Reglement (Autosuspension)
- DNA-Freigabe vertraglich fixiert
- Schadensersatzprüfung gegen Fahrer die des Dopings überführt sind

MPCC¹⁵

- hohe Transparenz
- gegenseitige Information und Offenlegung von Details in Konfliktfällen
- 15 Tage Arbeitsunfähigkeit bei der Notwendigkeit einer Injektionsbehandlung mit Kortison
- strikte Einhaltung des Code de Conduite und des internen Reglements

Team Gerolsteiner

- Eidesstattliche Erklärung zu BDR/T-Mobile: Fahrer, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu T-Mobile oder der BDR-Nationalmannschaft mit den Ärzten der Uniklinik Freiburg in Zusammenhang gebracht werden können erklären, nicht wissentlich verbotene Substanzen verabreicht, erhalten oder verwendet zu haben
- Erklärung über externe Personen: Fahrer informiert das Team über Personen „außerhalb des Teams“, zu denen er Kontakt hat (z.B. Manager, Heim-Arzt, Trainer, Trainingswissenschaftler, weitere Ärzte)
- Mitarbeiterverpflichtung: Verpflichtungserklärung zu einem ethisch-moralisch tadellosem Umgang mit Medikamenten und Informationen darüber
- Vertragsinhalte: Grundsätzliche Verpflichtung, sich allen Anti-Doping-Maßnahmen zu unterwerfen, deren Strafen zu akzeptieren und eine ethisch-moralisch tadellose Grundhaltung in der Dopingthematik einzunehmen und strikt zu befolgen.“ (Team Gerolsteiner Pressebüro/Holzner Sportmarketing GmbH)

Es soll an dieser Stelle keine Diskussion darüber geführt werden, ob es die Verantwortlichen des Team Gerolsteiner mit dieser Stellungnahme ernst gemeint haben oder es sich dabei um bloße Lippenbekenntnisse gehandelt hat. Nicht von der Hand zu weisen ist, dass die Überführung der beiden Gerolsteiner-Profis Stefan Schumacher und

¹⁴ AIGPC = Association International des Groupes Cyclistes Professionnels, übersetzt : Internationaler Verband der Profiradsportler.

¹⁵ M.P.C.C. = Mouvement Pour un Cyclisme Crédible, übersetzt: Bewegung für einen glaubwürdigen Radsport. Die Bewegung wurde am 5. Juli 2007 in London, zwei Tage vor Start der Tour de France, von sieben deutschen und französischen Teams gegründet. Vorausgegangen waren Auseinandersetzungen der Teams untereinander um die Inhalte der UCI- und AIGCP-Ethik-Codes und deren Einhaltung.

Bernhard Kohl, die bei der Tour de France 2008 nachträglich als Doper enttarnt wurden, nicht zur Glaubwürdigkeit dieser Erklärung beigetragen hat.

2.4 Doping-Affären und ihre Folgen

„Dass ich sauber fahre, weiß letztendlich nur ich. [...] Doch dieses Risiko, für eine bessere Platzierung die Glaubwürdigkeit und den Job zu verlieren – das steht für mich nicht mehr in der Relation. [...] Nein, ich habe eine harte Zeit hinter mir, ich werde das nicht mehr aufs Spiel setzen. Niemals.“

Patrik Sinkewitz im November 2008 (Burkert 2008)

Die Liste der ertappten Doping-Sünder bei der Tour de France wird trotz aller Anti-Doping-Maßnahmen und -Kampagnen von Jahr zu Jahr länger. So manchem Dopingsünder schenken die Massenmedien mittlerweile mehr Aufmerksamkeit als dem Radrennen an sich – siehe die Causa Jan Ullrich, dessen Rückkehr ernsthaft in den Medien diskutiert wurde (vgl. Engel 2008: 23/Logisch 2008: 15). Dabei ist Doping kein Phänomen des neuen Jahrtausends. Manipulation scheint bei der Frankreich-Rundfahrt eine ebenso lange Tradition zu haben wie der Sport an sich. Dies belegen schon die Ausmaße einiger ausgesuchter Dopingfälle¹⁶:

Den ersten Todesfall gab es bei der Tour de France im Jahr 1967. Tom Simpson stirbt am 13. Juli des Jahres nach einem Kollaps während der Etappe auf den Mont Ventoux. Untersuchungen ließen das Ergebnis zu, dass am Tode Simpsons Doping beteiligt war, unter anderem Amphetamine mit Alkohol. „An dieser Tour und dieser Etappe hing sein weiteres Fortkommen im Radsport, er wollte, er musste unbedingt gewinnen. Aber bereits zwei Jahre zuvor hatte Tom Simpson in einem Interview in der Zeitschrift 'the people' Doping zugegeben.“ (o.V. 2008)

Etwa 21 Jahre später, am 8. Juli 1998, finden die Zollfahnder im Auto von Willy Voet, Pfleger des Teams Festina, Anabolika, Dialysemittel, Wachstumshormone, Blutverdünner, Corticosteroide und 400 Ampullen Erythropoetin (EPO) – ein

¹⁶ Die Auswahl der Doping-Fälle erfolgte ausschließlich nach Ermessen der Verfasserin. Es werden nur einzelne markante Fälle dokumentiert, daher konnten bei weitem nicht alle Dopingskandale der letzten Jahre vollständig berücksichtigt werden.

Wachstumshormon, das für die Bildung roter Blutkörperchen von Bedeutung ist, mit deren Hilfe Sauerstoff im Körper transportiert wird. Bereits Ende der 80er Jahre hat man vermutet, dass einige Todesfälle im Radsport auf das EPO-Doping zurückzuführen seien. Mit der ‚Affäre Festina‘ nimmt der größte Dopingskandal bisher seinen Lauf. Die Verantwortlichen des Teams gaben organisiertes Teamdoping unter ärztlicher Aufsicht und die Existenz schwarzer Kassen zum Kauf von Dopingsubstanzen zu, und enthüllen ein gut organisiertes und kontrolliertes teaminternes Dopingsystem (vgl. Mischke 2007: 295). Die gesamte Equipe, ausgenommen Pascal Hervé und Richard Virenque, die bis zum Prozess nicht geständig sind, werden von der Tour ausgeschlossen. Dort entbrennt ein Machtkampf zwischen Polizei und Tour-Teilnehmern. Die Fahrer streiken sogar auf der 12. Etappe, weil sie sich ‚unerträglich ungerecht‘ behandelt fühlen. Die überführten Sportler werden dennoch von ihren Verbänden für sechs Monate gesperrt, der Festina-Teamarzt Eric Ryckaert erhält eine Geldstrafe in Höhe von rund 15.000 Euro. Der Hauptprozess beginnt in Lille am 23. Oktober 2000 und zieht weitere Geld- und Haftstrafen sowie eine intensiv geführte Debatte über die Gefahren des organisierten Dopings mit EPO im Radsport nach sich (vgl. 2007: 296). „Bruno Roussel [Sportdirektor Festina] spricht später vom ‚peloton fou‘, vom durchgeknallten/wahnsinnigen Peloton der Jahre 1994-98.“ (o.V. 2008)

Im Jahr 1999 wird der Radprofi Marco Pantani wegen eines zu hohen Hämatokritwertes vom Giro d’Italia ausgeschlossen. Am 14. Februar 2004 stirbt der Italiener an einer Überdosis Kokain (vgl. o.V. 2007: 61).

In einer Dopingprobe des damaligen Team-Telekom-Profis Jan Ullrich werden im Jahr 2002 Amphetamine gefunden. Ullrich begründet den Befund damit, er habe in einer Discothek Ecstasy geschluckt (vgl. ebd.).

Im Jahr 2005 berichtet die französische Sportzeitung „L’Equipe“, dass in Urinproben aus dem Jahr 1999, die dem mehrfachen Tour-Sieger Lance Armstrong zugeordnet werden, EPO-Spuren entdeckt wurden (vgl. ebd.).

Ein Jahr später, im Jahr 2006, werden von der spanischen Polizei in der Praxis des spanischen Gynäkologen und damaligen Teamarztes der Radsportmannschaft Liberty Seguros, Eufemiano Fuentes, Blutbeutel, Dopingmittel und eine Liste mit vermuteten

Codenamen von Radrennfahrern beschlagnahmt. Im Rahmen dieser groß angelegten Razzia (Teil der ‚Operación Puerto‘) werden Manolo Saiz, sportlicher Leiter von Liberty Seguros, und Fuentes festgenommen. Einige bei Fuentes gefundenen Blutkonserven konnten nach DNA-Tests im April 2007 eindeutig Jan Ullrich zugeordnet werden. Auch gegen Ivan Basso und Francisco Mancebo sowie mehrere andere Radsportler wird ermittelt (vgl. ebd.). „Der Italiener Ivan Basso gesteht daraufhin als erster verdächtiger Fahrer, dass er Kunde des spanischen Dopingnetzwerks um Fuentes war. Er wurde für zwei Jahre gesperrt. Michele Scarponi und Jörg Jaksche folgen seinem Vorbild als einzige weitere Radsportler und gestehen, in den Dopingskandal verwickelt zu sein. Gegen Jan Ullrich ermittelt die Bonner Staatsanwaltschaft wegen „Betruges zum Nachteil seines früheren Rennstalls“ und gegen seinen Berater Rudy Pevenage wegen „Beihilfe und Verstoßes gegen das Arzneimittelgesetz“.¹⁷

Floyd Landis, Tour-de-France-Sieger von 2006, wird ein Jahr nach seinem Triumph wegen Testosteron-Dopings für zwei Jahre gesperrt. Zudem wird Landis der Tour-Sieg aberkannt.

In der Spiegel-Ausgabe vom 30. April 2007 („Doping. Dickes Blut. Die Bekenntnisse eines Insiders aus dem Team Telekom.“) erhebt der Radsport-Masseur Jef D’hont schwere Vorwürfe gegen die Ärzte der Freiburger Uni-Klinik und das Team Telekom (vgl. Geyer/Gorris/Ludwig 2007a: 67).

Der ehemalige Telekom-Profi Bert Dietz ist der erste aus dem von Jef D’hont des Dopings beschuldigten Team der 90er Jahre, der bei einem viel beachteten Auftritt am 21. Mai 2007 in der TV-Sendung „Beckmann“ öffentlich gesteht, gedopt zu haben.

24. Mai 2007: Nach den ehemaligen Telekom-Rennfahrern Bert Dietz, Christian Henn und Udo Bölts räumt auch der derzeitige Sportchef des Teams T-Mobile, Rolf Aldag ein, in den 90er Jahren und im Jahr 2002 mit EPO gedopt zu haben. Der bis 2008 aktive Sprinterkönig Erik Zabel gesteht im Rahmen der gleichen Pressekonferenz, in seiner

¹⁷ Zitiert wird an dieser Stelle aus einer chronologischen Übersicht zum Dopingskandal Fuentes, die im Internet-Lexikon Wikipedia unter URL http://de.wikipedia.org/wiki/Dopingskandal_Fuentes zu finden ist und den Fall sehr detailliert beschreibt.

Zeit beim Team Telekom ebenfalls gedopt zu haben. „Im Jahr 1996, erklärte der Sportler, ‚gab es Gerüchte, man könne ohne Doping einfach nicht mehr erfolgreich fahren‘. Daraufhin habe er vor der Tour de France eine Woche lang das ausdauerstärkende Blutpräparat EPO erfolglos getestet: ‚Ich hatte erhebliche Probleme mit den Nebenwirkungen.‘“ (Kietzmann 2007)

Die Freiburger Ärzte Andreas Schmid und Lothar Heinrich werden im Mai 2007 von der Universitätsklinik Freiburg fristlos entlassen, nachdem sie zugegeben hatten, Radrennfahrer systematisch mit EPO gedopt zu haben.

In einer weiteren Ausgabe des Magazins ‚Der Spiegel‘, die am 2. Juli 2007, also noch vor dem Start der Tour de France erscheint, erzählt der ehemalige Telekom-, ONCE-, CSC-, und Astana-Profi (und Fuentes-Kunde) Jörg Jaksche „die Geschichte seiner gedopten Karriere“ (Gorris/Hacke/Ludwig 2007b: 78).

Es sollte eine der ‚saubersten Touren überhaupt‘ werden, doch auch 2007 wird die Frankreich-Rundfahrt von Dopingskandalen, Verdächtigungen und Razzien überschattet. Patrik Sinkewitz vom Team T-Mobile wird bei einer Trainingskontrolle positiv auf Testosteron getestet und suspendiert. ARD und ZDF stoppen daraufhin am 18. Juli die Live-Berichterstattung. Der in Frankreich beheimatete Sportkanal Eurosport und Sat.1 erwerben die Sublizenz für die Live-Fernsehrechte und steigen mit dem Rest der 11. Etappe von Marseille nach Montpellier in den Radfahrzirkus ein.

Der frühere Radsportler Robert Lechner, Bronzemedailien-Gewinner bei den Olympischen Spielen in Seoul, gibt im Februar 2008 die Einnahme unerlaubter Mittel zu. Der Fall ist insofern einzigartig, als dass Lechner bis zum heutigen Zeitpunkt der einzige Radsportler ist, „der ohne veröffentlichte Aktennotizen, ohne zu befürchtende Enthüllungen“ seine Dopingpraktiken offenbart hat (vgl. Hecker 2008: 50).

Im Frühjahr 2008 zieht der Dopingskandal um die ehemaligen Telekom-Radprofis weiter Kreise. Eine Untersuchungskommission gibt bekannt, dass neben den Sportmedizinern Georg Huber, Andreas Schmid und Lothar Heinrich zwei weitere Ärzte der Universitätsklinik Freiburg an den Dopingpraktiken im Team Telekom

beteiligt gewesen sein sollen. (Das deutsche Unternehmen T-Mobile hatte aufgrund der Dopingskandale bereits im November 2007 sein Engagement im Radsport beendet.)

Da es im Vorfeld der Tour de France 2008 zwischen dem Weltradsportverband (UCI) und dem Rennveranstalter Amaury Sport Organisation (ASO) Streitigkeiten gibt, findet die Tour unter der Hoheit des französischen Radsportverbandes FFC (Federation Francaise de cyclisme) statt, was bedeutet, dass für die Anti-Doping-Kontrollen die Französische Anti-Doping-Agentur AFLD (Agence Francaise de lutte contre le dopage) zuständig ist. Der Agentur gelingt es mit Hilfe des Pharmakonzerns Roche, erstmalig einen CERA-Test (Epo-Mittel der ‚dritten Generation‘) zu entwickeln. In zwei A-Proben (am 3. und 15. Juli entnommen) werden dem Gerolsteiner-Profi Stefan Schumacher sowie dem Italiener Leonardo Piepoli bei einer Nachkontrolle Anfang Oktober 2008 der Missbrauch des Blutdopingmittels nachgewiesen. Eine Woche später wird mit Bernhard Kohl ein weiterer Profi des deutschen ‚Team Gerolsteiner‘ durch einen nachträglichen Bluttest des EPO-Dopings überführt. (Das Team unter Leitung von Hans-Michael Holczer hatte bereits am 28. August 2008 bekannt gegeben, dass der zweite deutsche Rennstall zum Ende der Saison aufgelöst wird, da kein neuer Sponsor gefunden werden konnte.)

Am 16. Oktober 2008 erklärt der ARD-Vorsitzende Fritz Raff, dass die ARD vorerst nicht mehr live über die Tour de France berichten wird. Nur einige Wochen später, am 27. November 2008, bestätigt der Konzern Nordmilch AG, Mutterkonzern der Marke ‚Milram‘, einen Bericht der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der aussagt, dass der Konzern die rechtlichen Konsequenzen eines Ausstiegs aus dem Radrennsport prüft. Damit wäre das Ende des letzten deutschen Profi-Radrennstalls besiegelt.

3. Wirtschaftsfaktor Tour de France

Das Medienspektakel ‚Tour de France‘ existiert seit 1903. Sie wurde ursprünglich von der französischen Zeitung ‚L’Auto‘ im Rahmen eines Konkurrenzkampfes mit anderen Blättern ins Leben gerufen, und war somit „von Anfang an mit der Entwicklung der geschriebenen Presse verbunden“, wie der Veranstalter Amaury Sport Organisation (ASO), der zur französischen Mediengruppe Philippe Amaury Publications (EPA)¹⁸ gehört, auf seiner Internetseite ‚Le Tour‘ publiziert (vgl. o.V. 2008b).

Angesichts der aktuellen Debatte, inwieweit die Medien bei der Dopingproblematik als Mitverursacher eine Rolle spielen, überrascht das Selbstverständnis, mit dem im World Wide Web für die Symbiose zwischen Medien und der Radsportveranstaltung geworben wird: „Als heroischer Sport schlechthin inspiriert der Radsport die Journalisten zu einer wahrhaft lyrischen Berichterstattung, welche die Leserschaft in Entzücken versetzt. Beide Welten sind wie füreinander geschaffen. Schon bald nehmen sich die Pressetitel der Veranstaltung an und rivalisieren den ganzen Monat Juni hindurch mit ihrem Erfindungsreichtum. Alle journalistischen Ausdrucksformen werden rund um die Tour bemüht: Chroniken von Autoren, Rubriken mit Reaktionen, Leitartikel, Karikaturen, ganzseitige Fotos, Magazine, Porträts. [...] Die Tour wächst zwar mit der Presse, aber die Presse auch mit der Tour [...].“ (ebd.)

3.1 Wirtschaftliche Bedeutung für die Medien

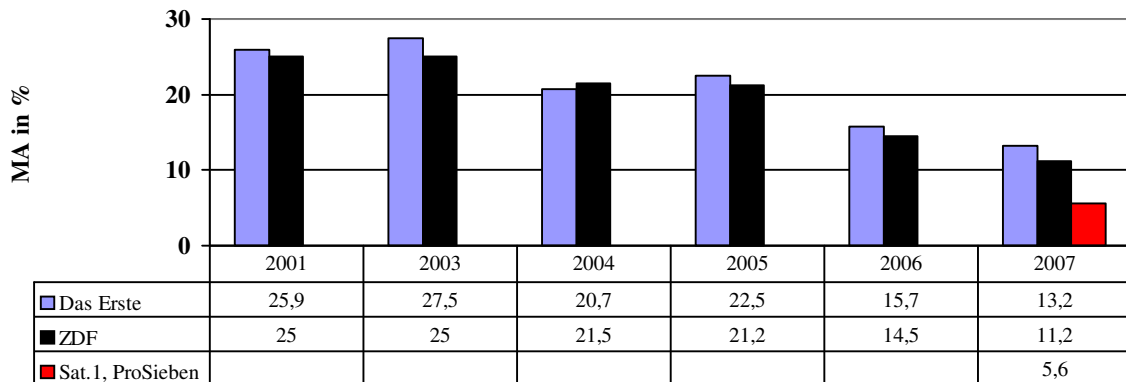
Laut ASO begleiteten im Jahr 2007 insgesamt 617 Medien und 2.895 akkreditierte Journalisten, darunter 1.680 Journalisten, Fotografen oder Kameraleute sowie 1.215 Techniker, Piloten oder Fahrer die 21 Radsport-Teams bei ihrer 22-tägigen Tour quer durch Frankreich bis zur letzten Zieleinfahrt auf die Champs Élysées. Von Motorrädern aus, in Hubschraubern und an der Strecke filmten 260 Kameraleute (allein 30 für France Télévisions) für insgesamt 92 TV-Sender weltweit. 95 Radiosender waren bei der Tour de France 2007 vertreten, und rund 500 Mitarbeiter von 378 akkreditierten Printmedien und Agenturen tummelten sich täglich im Presseraum des Veranstalters (vgl. ebd.).

¹⁸ Dem Verlag gehören unter anderem die Zeitschriften „L’Equipe“, „Fance Football“ und „Le Parisien“ sowie der Fernseh-Kanal TV „L’Equipe“.

3.2 TV-Bilanz ARD & ZDF 2001 – 2007

Die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten ARD und ZDF haben in den vergangenen Jahren traditionell die Tour de France im deutschen Fernsehen übertragen. Das Programm umfasste sowohl die Live-Berichterstattung, als auch Studio- und Schaltgespräche während der Frankreich-Rundfahrt. Durch die Erfolge der deutschen Profi-Radfahrer Ende der 90er Jahre etablierte sich das Sportereignis zu einem festen Programmteil der beiden Sender, doch der Marktanteil und die Sehbeteiligung haben sich in den Folgejahren nachweislich verändert¹⁹:

**Abb. 1: Durchschnittlicher Marktanteil (MA) Tour de France 2001 -2007
(Live-Übertragung + Studios etc.)**



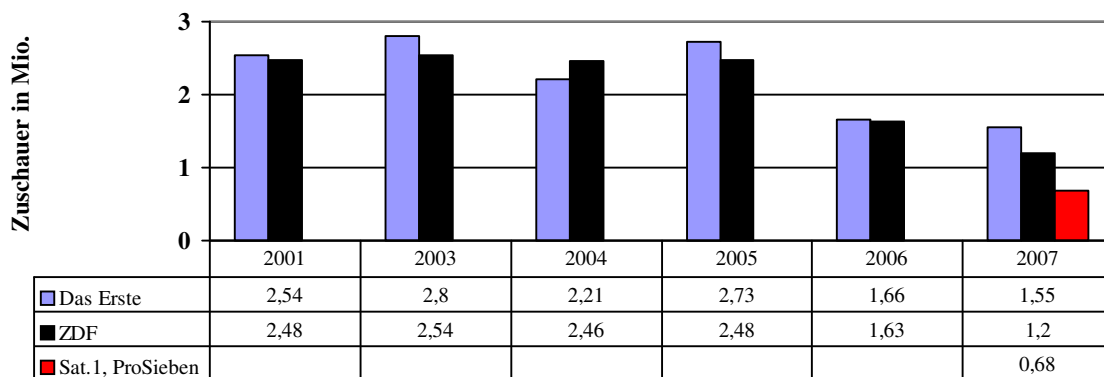
Quelle: AS&S Fernsehforschung

Als „sportliches Highlight des Monats Juli“ hat die sendeverbundseigene Werbetochter ARD Werbung SALES & SERVICES GmbH (AS&S) die Tour de France in ihrer Bilanz zur Tour 2001 bezeichnet. Wie im Vorjahr teilten sich Das Erste (programmverantwortlich ist der Saarländische Rundfunk) und das ZDF die Übertragung paritätisch auf. Das Sendevolumen lag bei insgesamt ca. 87 Stunden. Die durchschnittliche Sehbeteiligung (Zuschauer ab 3 Jahren, BRD gesamt), und der Marktanteil bei den Live-Übertragungen des Ersten entsprach in etwa dem des ZDF

¹⁹ Alle Angaben in diesem Kapitel beruhen auf TV-Bilanzen der ARD-Werbung SALES & SERVICES GmbH Fernsehforschung (Stand: September 2007), die sich wiederum auf die AGF/GFK beruft. Zahlen für das Jahr 2002 und den Spartenkanal Eurosport (Tour 2007) konnten nicht ermittelt werden. Im Jahr 2007 übertrugen ARD und ZDF live in der Zeit vom 07.Juli bis 17.Juli 2007. Sat.1 hat ab dem 19.Juli 2007 die Live-Übertragung übernommen.

(Das Erste: 2,45 Mio., 25,9 Prozent MA; ZDF: 2,48 Mio., 25 Prozent MA). Diese Zahlen konnten im Jahr 2003 sogar noch verbessert werden: Das Sendevolumen stieg auf ca. 208 Stunden an, der Marktanteil des Ersten lag insgesamt bei durchschnittlich 27,5 Prozent (2,8 Mio.) und der des ZDF bei durchschnittlich 25 Prozent (2,54 Mio.). Bei der Tour de France 2004 gab es erstmals einen rückläufigen Trend. Der Marktanteil sank im Ersten auf durchschnittlich 20,7 Prozent (2,21 Mio. Zuschauer) und beim ZDF auf durchschnittlich 21,5 Prozent (2,46 Mio.). Die AS&S resümiert in ihrem Bericht: „Damit konnte der bei der Tour de France 2003 auch auf Grund der Siegchancen von Jan Ullrich erlangte Spitzenwert zwar nicht wieder erzielt werden, aber das Zuschauerinteresse lag dennoch über dem Durchschnittswert dieser Radrennen in den vorangegangenen Jahren.“ (Anhang 12) Im Jahr 2005 machte die Tour de France einen Abstecher nach Deutschland ARD und ZDF übertrugen in gewohnter Manier. Das Erste konnte mit einem Durchschnittswert von 22,5 Prozent (2,73 Mio.) den Vorjahres-Marktanteil sogar leicht überbieten.

**Abb. 2: Durchschnittliche Sehbeteiligung Tour de France 2001-2007
Zuschauer ab 3 Jahre (BRD gesamt)**



Quelle: AS&S Fernsehforschung

Im Jahr 2006 erlitt das Radsport-Event nach eigenen Angaben der AS&S „einen schweren Schlag“. Die Doping-Vorwürfe gegen den deutschen Radprofi Jan Ullrich und der Skandal um die ‚Operacion Puerto‘ forderten offensichtlich ihren Tribut: das Interesse der Zuschauer nahm ab. Der Marktanteil des Ersten lag im Durchschnitt bei 15,7 Prozent (1,66 Mio.) und der des ZDF bei lediglich 14,5 Prozent (1,63 Mio.). Im Vergleich zum Jahr 2003 nahm der durchschnittliche MA der beiden Sender also um 11,8 (- 1,14 Mio. Zuschauer/ARD) beziehungsweise 10,5 (- 0,91 Mio. Zuschauer/ZDF)

Prozentpunkte ab. „Die Tour de France 2007 wird ein sauberes Rennen sein – und sicherlich wieder mehr als 3 Millionen Zuschauer begeistern können“, kündigte die AS&S damals in ihrer Bilanz (Anhang 14) an, doch die Sehbeteiligung nahm weiter ab. Die Dopingvorwürfe gegen den deutschen T-Mobile-Profi Patrik Sinkewitz (er galt als Fahrer einer neuen, ‚sauberen‘ Generation) und der Ausschluss der überführten Favoriten aus dem Rennen beeinflussten das Zuschauerinteresse negativ – die Einschaltquoten sanken im Jahr 2007 erneut. Das Erste und das ZDF stiegen am 18. Juli 2007, nachdem der Fall Sinkewitz publik wurde, aus der Live-Berichterstattung aus. Sat.1 erwarb ad hoc die Rechte und übertrug das Rennen live vom 19. bis 29. Juli 2007, mit der Folge, dass die Quoten unter den Tagesreichweiten der Vorwoche lagen. „Einzig der Spartenkanal Eurosport profitierte noch vom Tourverlauf.“ (Anhang 15) Insgesamt verzeichnete die ARD bei der Tour-Übertragung im Jahr 2007 einen MA von durchschnittlich 13,2 Prozent (1,55 Mio.) und das ZDF von durchschnittlich 11,2 Prozent (1,2 Mio.). Die Live-Übertragungen von Sat.1 und ProSieben (nur am 21. Juli 07) lag im Durchschnitt bei 0,68 Millionen Zuschauer. Das entspricht einem durchschnittlichen Marktanteil von 5,6 Prozent.

Die Sehbeteiligung an der Tour de France hat in den vergangenen Jahren dramatisch abgenommen. Das lässt die Vermutung zu, dass das rückläufige Zuschauerinteresse und der damit zusammenhängende rückläufige Marktanteil der öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten auf den Glaubwürdigkeitsverlust der Sportart und die verloren gegangene Favoritenrolle der deutschen Rad-Profis zurückzuführen ist.

3.3 Live-Berichterstattung bei der Tour de France

3.3.1 Der erste Ausstieg im Jahr 2007

Einige, überwiegend aus dem Print-Bereich stammende Medien, positionierten sich bereits nach den schwerwiegenden Dopingfällen im Jahr 2006 öffentlich gegen die Veranstaltung. Die Berliner Zeitung agierte am konsequentesten und kündigte im Vorfeld der Tour 2007 an, nicht in der gewohnten Form über die „Leistungsschau der Pharmabranche“ zu berichten: „Auf eine sportliche Berichterstattung wird bewusst verzichtet. [...] Die sportliche Information wird sich deshalb auf ein Mindestmaß

beschränken, auf die Zahlen - wie immer ohne Gewähr. Die Berichterstattung konzentriert sich auf das aktuelle Geschehen zum Thema Doping. Eine tägliche Kolumne wird ebenfalls diesem Thema gewidmet sein. [...] Es werden die gewohnten Bilder von jubelnden Etappensiegern zu sehen sein, Aufnahmen vom bunten Tourtross vor malerischer Kulisse und Männer in gelben Trikots mit Blumenstrauß. Das alles wird im Fernsehen zu sehen sein. In dieser Zeitung nicht.“ (Schwager 2008: 3)

Die Süddeutsche Zeitung hatte einen Tag zuvor, am 06. Juli 2007, erwogen, „die Tour in diesem Jahr zu ignorieren, auf Reportagen, Interviews und Portraits zu verzichten und - aus Chronistenpflicht - lediglich knapp die Ergebniszeilen zu veröffentlichen“ (Kilz 2007). Der Frankfurter Sportjournalist Hartmut Scherzer hatte einige Tage zuvor gegenüber der Süddeutschen Zeitung sogar „ein deprimierendes Geständnis abgelegt: ‚Ich finde nichts Ehrenrühiges dabei‘, schrieb er in einem Leserbrief, ‚wenn wir Journalisten, die als Moralapostel immer nur auf die anderen zeigen, einmal zugeben, dass auch wir mitunter ein Teil und eine Art Gefangene des Systems sind‘“ (vgl. ebd.). Scherzer hatte bereits in der Wochenzeitung „Die Zeit“ am 31. Mai 2007 eingeräumt, seit den 70er Jahren von Doping bei Radsportlern gewusst zu haben, ohne es jedoch beweisen zu können (vgl. Scherzer 2007: 42).

Die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten begannen wie in den Jahren zuvor mit der Übertragung der Tour 2007, stiegen jedoch am 18. Juli 2007 abrupt aus der Live-Berichterstattung aus. Der erste, damals unisono beschlossene Ausstieg erfolgte (wie unter Punkt 2.4 und 3.3 beschrieben) direkt nach der 10. Etappe der Rundfahrt.

Das Thema ‚Doping‘ wurde jedoch auch bei den Programmgestaltern bereits länger, insbesondere nach den Geständnissen der Profis Rolf Aldag und Erik Zabel im Mai 2007, kontrovers diskutiert. Die ARD hatte zu Jahresbeginn auf die anhaltenden Kritik an der Berichterstattung reagiert und eine beim WDR angesiedelte ‚Doping-Redaktion‘ mit vier ständigen und einigen freien Mitarbeitern eingerichtet. Auch das ZDF richtete im Jahr 2007 eine ‚Task Force‘ zum Thema Doping, in die das Polit-Magazin ‚Frontal 21‘, die Sportredaktion und Experten aus Fachredaktionen, mit eingebunden sind [vgl. Bouhs 2007: 22]. Beide Sender hatten zudem für die Tour de France 2007 eine

kritischere und hintergründigere Berichterstattung sowie kürzere Live-Übertragungen angekündigt.

Der ZDF Fernsehrat sprach sich im Juni vor der Frankreichrundfahrt sogar dafür aus, sofort aus der Übertragung der Tour de France auszusteigen. Der Sender solle das Rennen nur übertragen, wenn die Organisatoren sichere Kontrollen nachweisen, sagte ZDF-Intendant Markus Schächter damals. „Das Votum sei nicht bindend, aber ein ‚deutliches Signal‘ an die Tour-Veranstalter.“ (o.V. 2007b: 37)

Warum begannen ARD und ZDF dennoch mit der Live-Übertragung? Hatte der Ausstieg aus der Live-Übertragung im Juli 2007 Konsequenzen für die beiden Sender? Welche Maßnahmen wurden nach der ‚Skandal-Tour 2007‘ für die Tour de France 2008 getroffen, über die nachweislich durchgängig und auch live berichtet wurde? Zu diesen und weiteren Fragen äußerte sich das Justitiariat des WDR, in Person von Stephan Michelfelder, respektive Dr. Katrin Neukamm, am 17. September 2008²⁰ gegenüber der Verfasserin dieser Arbeit in einer schriftlichen Stellungnahme:

„(1.) Inwieweit sieht sich die ARD per Auftragsdefinition dazu verpflichtet, die Tour de France zu übertragen? Gibt es eine Selbstverpflichtungserklärung zur Übertragung der Tour?“

Die Freiheit des Rundfunks, einschließlich der Programmautonomie der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, ist verfassungsrechtlich gem. Art. 5 Abs. 1 GG geschützt. Das BVerfG hat den Schutz der Programmautonomie in zahlreichen Entscheidungen hervorgehoben. Zuletzt hat das BVerfG am 11. September 2007 seine ständige Rechtsprechung bekräftigt, wonach die Programmautonomie von der Freiheit öffentlich-rechtlichen Rundfunks umfasst ist. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten entscheiden über Anzahl, Art, Inhalt, Form und Umfang der erforderlichen Programme. Das öffentliche Interesse ist hierbei ein wesentlicher Faktor. Die Tour de France stößt in der Bevölkerung auf großes Interesse sie gehört zu einem der Sporthighlights des Jahres. Der Auftrag der Rundfunkanstalten ist einfach-gesetzlich auch in 11 des Rundfunkstaatsvertrages normiert. Danach hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk durch die Herstellung und Verbreitung von Hörfunk- und Fernsehprogrammen als Medium und Faktor des Prozesses freier individueller und öffentlicher Meinungsbildung zu wirken. [Er] hat in seinen Angeboten und Programmen einen umfassenden Überblick über das internationale, europäische, nationale und regionale Geschehen in allen wesentlichen Lebensbereichen zu geben. Es gibt keine Selbstverpflichtungserklärung.

²⁰ Die Anfrage erfolgte via E-Mail am 21. Juli 2008.

(2.) Welche Vertragspartner sind an der Sicherung der Übertragungsrechte beteiligt und wie häufig finden diese Vertragsverhandlungen statt?

ARD und ZDF stehen mit dem Sportveranstalter Amaury Sport Organisation (ASO) unmittelbar in keiner vertraglichen Beziehung sondern die European Broadcasting Union (EBU). ARD und ZDF sind wiederum Mitglieder der EBU. Die Laufzeit des gegenwärtigen Vertrages ist 01. Januar 2005 bis 31. Dezember 2009. Vertragsverhandlungen finden entsprechend der Laufzeiten statt. [...]

(5.) Findet eine Kostenfinanzierung durch Rundfunkgebühren und durch Werbeeinnahmen statt?

Die Finanzierung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der ARD ist im RfStV geregelt. Gem. 13 finanziert sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk durch Rundfunkgebühren, Einnahmen aus Rundfunkwerbung und sonstigen Einnahmen. Das ist die Basis unserer Mischfinanzierung. Zur Entlastung des Gebührenertrags kommt dem Aspekt der Refinanzierung solcher Sportübertragungen durch Werbung und Sponsoring besondere Bedeutung zu.

(6.) ARD Programmdirektor Günter Struve und ZDF Chefredakteur Nikolaus Brender hatten im August 2006 angekündigt, in künftigen TV-Verträgen mit Sportverbänden ein Rücktrittsrecht bei Dopingfällen oder anderen Sportbetrügen festzuschreiben. Dies sollte insbesondere den sog. 32er Vertrag mit den deutschen Spitzenverbänden betreffen. Gibt es diese Dopingklausel mittlerweile?

Der Ende 2006 unterschriebene 32er Vertrag enthält in der Präambel eine Dopingklausel. Diese soll für die Zukunft noch effizienter ausgestaltet werden. [...]

(10.) Warum ist die ARD im Jahr 2007 aus der Berichterstattung ausgestiegen?

ARD und ZDF haben die Live-Berichterstattung über die Tour de France nach der neunten Etappe im Juli 2007 eingestellt. Kurz zuvor war bekannt geworden, dass T-Mobile-Profi Patrick Sinkewitz am 06. Juni bei einer Trainingskontrolle bei der A-Probe positiv auf Testosteron getestet worden war. Die Einstellung der Live-Berichterstattung sollte bis zur Aufklärung des Falls fort dauern. Da später auch die B-Probe positiv getestet wurde, hat eine Live-Berichterstattung von ARD und ZDF über die Tour de France im Jahr 2007 nicht mehr stattgefunden. ARD und ZDF haben damit zugleich ein Zeichen gesetzt gegen Doping, das nicht ohne sportpolitische Folgen geblieben ist.

(11.) Warum berichtet die ARD weiterhin live über die Tour de France 2008?

Siehe hierzu oben unter Ziff. 1. Im Übrigen siehe unter Ziff. 10. Die Berichterstattung konnte in diesem Jahr auch kritisch begleiten und dabei höhere Effizienz in der Dopingkontrolle der Verbände und Veranstalter feststellen.“ (Anhang 16)

Der WDR legitimiert die Übertragung der Tour de France in seiner Antwort vom 17. November durch „die Programmautonomie“ der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, das „große Interesse der Bevölkerung“ sowie effizientere Anti-Doping-Maßnahmen. Angesichts des unter Punkt 3.3. geschilderten Rückgangs der Sehbeteiligung in den vergangenen Jahren und der bekannten Dopingproblematik ist diese Argumentation m.E. jedoch nur schwer nachvollziehbar. Zu den finanziellen Fragen wurde keine Auskunft gegeben. Zum Zeitpunkt der Konversation wurde eine komplette Einstellung der Live-Berichterstattung noch nicht in Erwägung gezogen.

3.3.2 Der endgültige Ausstieg im Jahr 2009?

Am 16. Oktober 2008, kurz nach der Überführung der beiden Gerolsteiner-Profis Schumacher und Kohl, haben alle neun Intendanten der ARD im Rahmen einer Klausurtagung in Köln dafür gestimmt, die Tour de France im Ersten vorerst doch nicht mehr live zu übertragen. ‚Der sportliche Wert der Tour de France hat sich aufgrund der gehäuften Dopingfälle und der daraus gewonnenen Erkenntnisse erheblich reduziert. Damit ist auch der programmliche Wert stark gesunken‘, sagte der ARD Vorsitzende und SR-Intendant Fritz Raff. [...] Das ZDF schließt sich der Entscheidung an: ‚Wir werden die Tour de France nicht ohne die ARD übertragen‘, sagte ZDF-Chefredakteur Nikolaus Brender.“ (Pohlmann 2008: 31)

Welche Konsequenzen hat der angekündigte Ausstieg aus der Tour de France? Die ARD, das ZDF und die Europäischen Rundfunkunion (EBU) streiten bis zur dato um den rechtlichen Rahmen für den Ausstieg beziehungsweise darüber, in welchem Umfang ARD und ZDF ab den Kontrakt gebunden sind. Es geht um einen verbindlichen Vertrag mit einer Laufzeit von drei Jahren (2009-2011), die der Europäische Sender-Dachverband EBU im Auftrag der Öffentlich-Rechtlichen mit dem Tourveranstalter ASO abgeschlossen haben will. Während das ZDF sich an diesen Vertrag gebunden fühlt, ist die ARD der Auffassung, dem EBU-Vertrag nicht beigetreten zu sein (vgl. Grimberg 2008: 18).

EBU-Präsident Fritz Pleitgen argumentierte in einem Interview vom 03. November 2008 in der Süddeutschen Zeitung (SZ): „Die EBU verhandelt nur auf der Grundlage verbindlicher Zusagen ihrer Mitglieder, sonst braucht sie erst gar nicht anzutreten. In den ‚EBU Sports Rights Acquisition Rules and Procedures‘ sagt Paragraph 2: ‘Wer ein Gebot abgegeben hat, kann es nicht einseitig zurückziehen, sobald sich die Garantorengruppe gebildet hat.’ Nach diesen Regeln hat die ARD der EBU den Auftrag erteilt, auch in ihrem Namen mit der ASO, dem Veranstalter der Tour de France, einen Vertrag auszuhandeln und auf der Basis des Angebots abzuschließen. [...] Die ARD ist mit dem ZDF in einem gültigen EBU-Vertrag. Beide haben gemeinsam ein qualifiziertes, vorschriftsmäßiges Gebot eingereicht. Als Lizenzsumme wurden zusammen sechs Millionen Euro pro Jahr eingebracht. Deutlicher geht es nicht. ARD und ZDF waren bei Gesprächen mit der ASO dabei.“ (Keil 2008)

Die ARD hat diese Darstellung zurückgewiesen. Man habe im Januar lediglich die Bedingungen für einen neuen Vertrag genannt. Zudem habe man die EBU über die noch ausstehende Entscheidung informiert. „So habe der ARD-Vorsitzende in einem Schreiben vom 04. Juli 2008 dem zuständigen EBU-Direktor Stefan Kürten mitgeteilt, eine Intendantenentscheidung zur Live-Berichterstattung von der Tour falle voraussichtlich bei den Brüsseler ARD-Sitzungen im September.“ (Grimberg 2008: 18) Pleitgen sagte dazu, er habe das Schreiben, welches ohnehin zu spät verfasst worden sei, nicht erhalten, sondern eben nur der EBU-Direktor (vgl. ebd.). Der Fall soll bis zum Ende des Jahres 2009 verhandelt werden.

Über die Vertragslaufzeiten und die Schadensersatzpflichten äußerte sich das Justitiariat des WDR in seiner Stellungnahme vom 17. September 2008 ebenfalls. Diese beziehen sich allerdings nicht auf die von der EBU unterzeichneten neuen Verträge (oder deren Laufzeiten) und weichen damit ebenfalls von Pleitgens Äußerungen ab:

„(7.) Gibt es eine Dopingklausel in den aktuellen TV-Verträgen zur Tour de France?“

Der aktuelle Vertrag zur Tour de France zwischen EBU und ASO läuft noch bis 31. Dezember 2009. Da die Vertragsbedingungen vor Beginn der Laufzeit am 01. Januar 2005 ausgehandelt wurden die Dopingfälle aber erst später aufgetreten sind, gibt es in dem aktuellen Vertrag (noch)

keine Dopingklausel. In Zukunft ist angestrebt, die Dopingbekämpfung zur Geschäftsgrundlage des Vertrages zu machen.

(8.) Halten Sie Dopingklauseln für durchsetzbar?

Die Durchsetzbarkeit hängt von der Formulierung der Klauseln ab. Das Problem ist nicht die Durchsetzbarkeit der Klauseln, sondern die Durchsetzung der Aufnahme effizienter Klauseln in den Vertragstext bei den Vertragsverhandlungen.

(9.) Existiert eine Haftungsbeschränkung für die ARD, respektive ZDF, im Falle eines Ausstiegs aus der Berichterstattung?

Explizite Haftungsklauseln oder Haftungsbeschränkungen bestehen im bisherigen Vertrag nicht. Die EBU beziehungsweise die verpflichteten Rundfunkveranstalter machen sich aber unter Umständen schadensersatzpflichtig, wenn sie ihren Vertragspflichten nicht nachkommen. Eine Verbesserung wären Regeln zur Geschäftsgrundlage mit Anpassungsmöglichkeiten.“ (Anhang 16)

Den Äußerungen zufolge läuft der Vertrag, den die ARD beziehungsweise die EBU mit der ASO geschlossen hat, noch bis zum Ende des Jahres 2009 (Pleitgen sagte gegenüber der SZ, der neue Vertrag träte bereits am 01. Januar 2009 in Kraft). Die ARD-Sender wären nach ihrer Aussage unter Punkt (9.) im Falle eines sofortigen Ausstiegs – zumindest für den Ausfall der Tour de France 2009 – „unter Umständen“ schadensersatzpflichtig, „wenn sie ihren Vertragsverpflichtungen“ nicht nachkommen (vgl. Anhang 16)

Bei der Bewertung des Vorgangs sollte in jedem Fall beachtet werden, dass es sich bis zum Zeitpunkt der Abgabe der Arbeit um ein schwebendes Verfahren gehandelt hat.

Der ehemalige Intendant des Westdeutschen Rundfunks kommentierte die Kommunikationsprobleme zwischen EBU und ARD selbst wie folgt: „Die ARD ist ein vitales, aber auch kompliziertes Wesen.“ (Keil 2008)

4. Zwischenfazit und Forschungsfrage

An dieser Stelle folgt ein kurzes Fazit aus den bislang gewonnenen Erkenntnissen. Dabei ist von Interesse, welche Auswirkungen die Dopingproblematik bei der Tour de France auf den Sportjournalismus hat und zu welchen Fragen die aktuelle Situation im Radsport führt. Anschließend wird die zentrale Forschungsfrage vorgestellt.

4.1. Zwischenfazit

Übertragen oder nicht übertragen, anprangern oder laufen lassen? Einige Medien boykottieren die Tour de France seit mehreren Jahren, manche wiederum hoffen immer noch auf einen ‚sauberen‘ Neuanfang. Während die Zuschauer bereits ‚abgeschaltet‘ haben, streiten sich ARD, ZDF und EBU immer noch über die Zukunft der Live-Berichterstattung. Die Tour de France treibt offenbar nicht nur die Radsportler, sondern auch die an ihr beteiligten Medien an ihre Leistungsgrenzen.

Diese Problematik wirft unterschiedliche Forschungsfragen auf: Wie konnte es so weit kommen und welche Rolle spielen die Journalisten und Medien dabei? Haben sie die Dopingproblematik bei der Tour unterschätzt oder bewusst verdrängt, um das quotenträchtige Sport-Event erfolgreich vermarkten zu können? Vielleicht haben einige Journalisten und Programmgestalter die Brisanz und Systematik des Themas nicht erkannt? Welche Elemente haben zur Kapitulation der Medien vor Dopingproblematik im Radsport geführt?

4.2 Zentrale Forschungsfrage

Da bisher noch keine Studien zu diesem Thema existieren, wurde weitgehend explorativ und idealiter hypothesengenerierend vorgegangen. Nachfolgende Untersuchungen können darauf aufbauen und die Hypothesen überprüfen. Kernfrage dieser Arbeit ist:

Wie gehen die Journalisten mit der Dopingproblematik bei der Tour de France um?

Ausgehend von dieser übergeordneten Frage soll die Arbeit Aufschluss darüber geben, wie und unter welchen Bedingungen Sportjournalisten arbeiten, welche Strukturen und

Probleme sich auf ihre Arbeit auswirken und welches Selbstverständnis ihre Arbeit prägt. Die Ergebnisse sollen weitere Forschungsansätze liefern und im Idealfall darlegen, ob ein investigativer respektive unabhängiger Sportjournalismus bei der Tour de France möglich ist und welche Bedingungen dafür erfüllt werden müssen.

C Empirischer Teil

5. Methodische Ansätze

Das folgende Kapitel widmet sich den methodischen Ansätzen für diese Untersuchung. Zunächst erfolgen die Begründung für die Auswahl der Untersuchungsmethode und die Vorstellung der Gütekriterien (Objektivität, Reliabilität, Validität). Dann werden die Auswahl des Samples erläutert und der Untersuchungsverlauf vorgestellt. Zum Abschluss erfolgt die Beschreibung der Leitfadenkonstruktion und Auswertung der Untersuchungsergebnisse.

5.1 Die Untersuchungsmethode

Als Untersuchungsmethode für diese Studie wurde das teil-standardisierte Experteninterview ausgewählt. Das Forschungsinteresse dieser Arbeit gilt den Journalisten und Medien, die im Rahmen der Tour de France journalistisch tätig sind. Sie sollen in dieser Arbeit persönlich zu Wort kommen. Dabei handelt es sich um einen relativ unbekanntem sozialen Bereich. In den bisher vorliegenden wissenschaftlichen Arbeiten wurde dieses Sportereignis und die Rolle, die die Sportjournalisten selbst bei diesem Radrennen einnehmen, noch nicht untersucht. Es liegen bisher „nur recht vage oder keine spezifischen Vermutungen über die soziale Struktur und Regelmäßigkeiten der sozialen Handlungen“ vor (Diekmann 2007: 33f). Das Forschungsvorhaben dieser Arbeit besitzt somit einen explorativen Charakter, für das sich der Einsatz einer qualitativen Methode gut eignet (vgl. ebd.).

Nach der Art der Kommunikation werden drei Typen der Befragung unterschieden: „1. das persönliche ‚Face-to-face‘-Interview, 2. das telefonische Interview, 3. die schriftliche Befragung [questionnaire].“ (Diekmann 2007: 437)

Die wissenschaftlichen Anforderungen Reliabilität und Objektivität erfüllt das standardisierte Interview am ehesten. Das nicht standardisierte (qualitative) Interview zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass es den Befragten zu lebensnäheren Antworten

ermutigt, flexibler in der Durchführung ist und keiner Prädetermination durch den Forscher unterliegt (vgl. Lamnek 2005: 334). Qualitative Interviews erfolgen im alltäglichen Milieu des Befragten, um eine möglichst natürliche Situation herzustellen und authentische Informationen zu erhalten. Sie erfordern vom Interviewer „höhere Kompetenz als standardisierte Befragungen. Daher wird der Interviewer im Regelfall der Forscher sein“ (vgl. Lamnek 2005: 357).

Um der individuellen Arbeitssituation der Befragten aber auch dem Fragenkatalog gerecht zu werden, ohne die interviewten Journalisten durch den vorab konzipierten und formulierten Fragebogen in ein „Korsett“ zu zwängen, bietet sich methodologisch betrachtet das halb-strukturierte Interview als Befragungsform für diese Arbeit an. Es entspricht einer Kombination aus standardisiertem und nicht standardisiertem Interview (vgl. Lamnek 2005: 330). Die Befragungen der Experten wurde sowohl ‚Face-to-face‘, als auch telefonisch durchgeführt.

5.2 Auswahl des Samples

Für diese Arbeit wurde als Untersuchungsmethode die Befragung von Journalisten gewählt, die sich intensiv und regelmäßig mit dem Thema Doping bei der Tour de France und dem Sportereignis an sich beschäftigt haben. Sie besitzen also spezielles Wissen über den sozialen Kontext, in dem sie agieren (vgl. Gläser/Laudel 2004: 9). Die befragten Journalisten werden als Experten zum Thema ‚Doping bei der Tour de France‘ betrachtet.

Die Auswahl des Samples erfolgte parallel zu der Literaturrecherche und der Hermeneutik für diese Arbeit. Zum einen wurden Journalisten als mögliche Interviewkandidaten ausgewählt, die regelmäßig zum Thema ‚Doping im Radsport‘ publizieren und offensichtlich als Experten auf diesem Gebiet gelten. Des Weiteren haben Kollegen in Recherche-Gesprächen gegenüber der Verfasserin Vorschläge geäußert, welche Journalisten sich noch als mögliche Interviewkandidaten eignen könnten. Auswahlkriterium war in der Regel ein besonderes „Insiderwissen“, von dem bei den potentiellen Interview-Partnern ausgegangen wurde. Alles in allem umfasste die Liste 16 Namen, von denen schließlich sieben Journalisten kontaktiert wurden. Die Auswahl der endgültigen Kandidaten erfolgte nicht zufällig, sondern gezielt durch die

Verfasserin. Dabei sollte der Versuch unternommen werden, Journalisten aus den Bereichen Print und TV in der Befragung gleichermaßen zu berücksichtigen. Der erste Kontakt und die Terminabsprache für die Interviews erfolgten via Telefon und E-Mail-Korrespondenz.

Abb. 3: Übersicht über die befragten Journalisten

Interviewer	Medium	Arbeitsverhältnis
J1	Öffentlich-rechtlicher Sender	(„Fester“) Freier Redakteur
J2	Tagezeitungen/Online	Freier Journalist
J3	Regionale Tageszeitung	Sportredakteur
J4	Öffentlich-rechtlicher Sender	Sportredakteur
J5	Öffentlich-rechtlicher Sender	Sportredakteur
J6	Überregionale Tageszeitungen	Freier Journalist
J7	Überregionale Tageszeitung	Redakteur

Quelle: eigene Befragung

5.3 Leitfadenkonstruktion

Ausschlaggebend für die Konstruktion des Fragebogens war die hermeneutische Vorarbeit. Sie war zwingend notwendig, um die soziologischen und ökonomischen Vorzeichen der Tour de France sowie die bisherigen Erkenntnisse zur Dopingproblematik im Radsport berücksichtigen zu können. Zusätzlich lieferte die Sportjournalismuskonferenz am Institut für Journalistik wertvolle Anregungen für den teil-standardisierten Leitfaden. Insgesamt wurden zwei Versionen für die Befragungen verwendet. Der erste Leitfaden wurde nach der Auswertung der Literatur - also vor der Befragung des Kandidaten J1 - erstellt. Nach der Befragung, die als Pretest gewertet werden kann, wurde einige Punkte innerhalb des Leitfadens in den folgenden Interviews teilweise umgestellt. Es wurde deutlich, dass die Kritik an den Fernseh-Medien eine größere Rolle spielen sollte als im Vorfeld angenommen.

Jede Befragung begann mit einigen lockeren Fragen zu den soziodemografischen Daten der Journalisten und ggf. zur tagesaktuellen Themenlage im Sport sowie zum Ablauf der Befragung.

Das inhaltliche Gerüst des aus der Literatur und den weiteren Recherchen abgeleiteten Leitfadens, das die Grundlage für die folgende teil-standardisierte Befragung gebildet hat, umfasste in jedem Interview die folgenden Teilbereiche:

- Persönliche Definition des Begriffs Doping
- Generalverdacht und Unschuldsvermutung im Leistungssport
- Arbeitsmethoden und -bedingungen
- Verhalten gegenüber Sportlern und Funktionären
- Mentalität der Sportjournalisten
- Kritik- und Kontrollfunktion der Medien
- Investigativer Journalismus im Sport
- Ausstieg der Öffentlich-Rechtlichen aus der Live-Berichterstattung
- Persönliches Fazit und Zukunftsaussichten

5.4 Durchführung und Untersuchungsverlauf

Die Interviews fanden in der Zeit vom 15. März bis zum 2. Mai 2008, also noch vor der Tour de France statt. Die Interviews mit den zu Befragenden J1, J2, J3, J5 sowie J7 wurden persönlich, also „Face to Face“, in den Orten Dortmund, Berlin, Köln, Düsseldorf und München geführt. Die Befragung der Experten J4 und J7 erfolgte telefonisch, da ein persönliches Treffen aus organisatorischen Gründen nicht möglich war und diese Methoden bezüglich der Datenqualität und Ausschöpfungsquoten der persönlichen Befragung ebenbürtig ist (vgl. Diekmann 2002: 430).

Obwohl die Interviews wie geplant durchgeführt werden konnten und in keinem Fall Störungen während der Befragung auftraten, die sich direkt auf die Aussagen hätten auswirken können, sollten beim Interview grundsätzlich die drei Kategorien Befragtenmerkmale (soziale Erwünschtheit, Response-Set), Fragemerkmale (Frageformulierung, Frageposition, Effekt von Antwortkategorien) und die Merkmale des Interviewers und der jeweiligen Interviewsituation (Interviewmerkmale, Anwesenheit Dritter, Interviewsituation) als mögliche Fehlerquellen beachtet werden (vgl. Diekmann 2007: 447).

Die Interviews wurden mit einem handelsüblichen Diktiergerät aufgezeichnet und anschließend von der Verfasserin der Arbeit persönlich transkribiert. Dabei wurden die Namen der Interviewpartner und anderer Personen genannt, die wie unter Punkt 5.5. beschrieben wird, in der eigentlichen Auswertung der Arbeit anonymisiert werden. Die ausführlichen Interviews dienen nicht zur Veröffentlichung. Bei der Verschriftlichung der Interviews wurde zur besseren Lesbarkeit die Form einiger Interview-Fragen leicht überarbeitet, ohne sie inhaltlich zu verändern. Die Antworten der Experten wurden ohne Änderungen im Wortlaut übertragen. Lediglich einige Passagen, die sich nicht explizit auf die Interviewfragen oder den Inhalt der Arbeit bezogen haben, wurden zudem gekürzt. Diese Stellen wurden entsprechend gekennzeichnet.

5.5 Auswertung und Diskussion der Interviews

Die Beschreibung und Bewertung der Interviews erfolgt in den unter Punkt 5.4 beschriebenen Teilbereichen. Je nach Themenkomplex ergeben sich verschiedene Unterkapitel, in denen auch spontan formulierten Fragen und Antworten individuell berücksichtigt werden sollen. Dieser Aufbau ergibt sich aus der Konstruktion des teilstandardisierten Leitfadens und der Fragen, die sich aus der Gesprächssituation heraus entwickelt haben, denn es gilt, auch jene Passagen zu berücksichtigen, in denen bei der Befragung nachgehakt wurde. Dabei werden die aussagekräftigsten Antworten der Experten nach inhaltlichen Kriterien systematisch zusammengestellt und kontextbezogen beurteilt. Die Antworten sind Grundlage für die von der Verfasserin durchgeführte Interpretation der Ergebnisse. Wie bei einer qualitativer Untersuchung gefordert, werden Zitate gekennzeichnet und belegt.

Die erwähnten Zitate dienen zum einen als Diskussionsgrundlage, können zum anderen aber auch aufgrund ihrer Aussagekraft für sich selbst stehen. Werden Quantifizierungen vorgenommen oder gleichen sich die Aussagen der befragten Journalisten, kann es zu Redundanzen kommen. Die Quantifizierung einiger Aussagen kann zwar nicht als repräsentatives Zahlenwerk betrachtet werden, jedoch Tendenzen (Trends) aufzeigen und auf diesem Weg zu einer besseren Einordnung der Ergebnisse beitragen.

Da einigen Befragten die Anonymisierung zugesagt wurde, wird bei der Auswertung der Ergebnisse generell auf die Nennung von Namen, Positionen und Geschlechter

verzichtet, um zum einen die Auswertung zu vereinheitlichen und zum anderen die Sportjournalisten sowie die erwähnten Personen vor eventuellen Repressalien zu schützen, die aufgrund der Brisanz des Themas ‚Doping im Radsport‘ drohen könnten. Sender, Verlags- und Mediennamen hingegen werden nur innerhalb der rezipierten Antworten genannt, um die Ergebnisse der Befragung in das Medienumfeld einordnen und interpretieren zu können.

6. Ergebnisse

In diesem Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der teil-strukturierten Interviews vorgestellt und diskutiert. Sie geben die Antworten und Meinungen der sieben befragten Journalisten wieder, die in der unter Kapitel 5.5 erläuterten Anordnung erfolgen und nicht mit den Vor- und Zunamen der befragten Experten, sondern mit den Pseudonymen J1, J2, J3, J4, J5, J6 und J7 angeführt werden.

6.1 Persönliche Definition des Dopingbegriffs

Der Begriff ‚Doping‘ lässt aufgrund seiner Komplexität mehrere rechtliche und medizinische Definitionen zu. Im Rahmen der sportlichen Wettkämpfe gelten die Regeln der WADA, beziehungsweise NADA, die einen Anti-Doping-Code entwickelt haben, an den es sich zu orientieren gilt. Um Doping erkennen und darüber kompetent berichten zu können, sollte jeder Journalist, der mit dieser Problematik beruflich konfrontiert wird, daher zumindest für sich selbst die Frage beantworten können, was für ihn dieser Begriff rechtlich und ethisch bedeutet.

Jeder der sieben befragten Journalisten hat sich offensichtlich intensiv mit dem Thema beschäftigt und kann auf die Frage der persönlichen Begriffsdefinition zwar keine allgemeingültige, aber dennoch eine eindeutige Antwort geben. Ein Journalist, der für einen öffentlich-rechtlichen Sender tätig ist (J1), umschreibt den Begriff sogar weitläufiger, als es die Anti-Doping-Agenturen in ihren Definitionen getan haben:

„Doping ist für mich alles das, und ich fasse den Begriff sogar weiter als andere Menschen, was die Manipulation des Körpers beinhaltet, d.h. die Veränderung von natürlichen Zuständen in einen anderen Zustand. Was für mich auch z.B. den Einsatz von Schmerzmitteln, der im Spitzensport offensichtlich jetzt im

größeren Maße Fuß gefasst hat. Das ist bereits Doping, obwohl es nicht auf der Liste steht. Doping ist nämlich nicht nur alles das, was auf der Liste steht, sondern alles, was letztendlich zur Manipulation des Körpers beiträgt [...]. Also verbotene Methoden, verbotene Substanzen, aber eben all das, was man trotzdem tut, abseits von Dopinglisten, das ist für mich Doping. Betrug selbstverständlich auch, Betrug an der eigenen Leistungsfähigkeit und den Wettbewerbern. Natürlich ist das auch gesundheitsschädigend, das ist auch ein Effekt, der nicht immer wichtig zu sein scheint, aber außer Acht gelassen wird, obwohl er wichtig ist.“ (J1)

Vom Prinzip her betrachten alle sieben Befragten Doping als eine „unnatürliche Leistungssteigerung“ (J6) und ein unerlaubtes Vergehen. „Weil ich den Leuten einfach sage, wichtig ist halt eine ethische und moralische Wertvorstellung, eigene Grenzen akzeptieren, Natürlichkeit, das sind so meine Werte.“ (J6) In fast allen Fällen werteten die Befragten Doping als eine Form des Betrugs „an mir selber und natürlich auch an allen Konkurrenten und an der Öffentlichkeit“ (J2) und als ein Problem, das den gesamten Bereich des Sports betrifft, besonders dort, wo durch „manipulative Leistungssteigerung“ (J2) viel Geld verdient werden kann, „und das betrifft dann eben nicht den kleinen Jogger, ja, oder der dann sonntags acht Stunden auf dem Rennrad rumgurkt und sich was in der Apotheke oder wo auch immer was holt. Dass der seine Gesundheit ruiniert, ist sein Privatproblem. Sondern das betrifft dann wirklich diejenigen, die in ein Wirtschaftssystem eingebunden sind, für das ich zahle.“ (J7):

„Doping, ja das ist die große Geißel des Sports...Sportbetrug, ein großes korruptes System mit mafiösen Auswirkungen, das meiner Meinung nach den gesamten Sport durchzieht, eben nicht nur den Radsport. [...] Dieser große Betrug, der sich wie so eine große Glocke über den Sport hängt. Dazu gehören möglicherweise auch die in der Politik oder in der Wirtschaft, da wo es um Geld und Ruhm geht, also da wo man viel verdienen kann und berühmt werden kann, da wird halt betrogen und das ist im Sport ganz evident.“ (J3)

6.2 Generalverdacht und Unschuldsvermutung im Leistungssport

Obwohl alle sieben befragten Experten Doping als Betrug empfinden und diesen Tatbestand für weit verbreitet halten, „für viel weiter verbreitet als die Sportfunktionäre uns glauben schenken oder glauben machen wollen“ (J1), divergieren die Antworten auf die Frage, ob ein Generalverdacht bei Leistungssportlern angebracht sei, beziehungsweise wie man mit dem Verdacht auf Doping umgehen soll.

Vier der befragten Journalisten halten einen Generalverdacht für vertretbar, und zwar nicht nur im Radsport, sondern auch in anderen Sportarten. Generell werden dabei eher Sportarten, „wo extreme hochleistungssportliche Bereiche ausgebildet sind“ (J1) sowie „Kraft- und Ausdauersportarten“ (J1) im Ganzen als die Sportler im Einzelnen kritisch betrachtet: „Ich finde es völlig legitim zu sagen, dass eine Sportart dopingaffin oder dopinganfällig ist und dass man deshalb bestimmte Leistungen kritisch beurteilen muss, ohne dass ich im Einzelfall sagen würde, der Athlet steht unter Dopingverdacht. Das würde ich nicht machen.“ (J1) Der Printjournalist ‚J7‘ geht von einer verschärften Situation im Radsport aus: „Ja natürlich. Ich sag auch offen in Kommentierungen, dass der Generalverdacht natürlich angebracht ist in sehr vielen Sportarten. Natürlich nicht in jeder, aber beispielsweise im Radsport ist die Grundstimmung der Generalverdacht, nicht die Unschuldsvermutung.“ Bei den Aussagen der Befragten werden auch soziologische Ursachen in Erwägung gezogen, z.B. die Theorie, dass „Spitzensportler häufig in einer Parallelwelt leben. Weil die Grenzen zwischen der vermeintlich erlaubten Medikation und der verbotenen ohnehin fließend sind“ (J1).

Diese Meinung vertritt auch der befragte Journalist ‚J6‘, der aufgrund seiner Erfahrungen im Radsport ebenfalls von einer verschärften Dopingproblematik in dieser Sportart ausgeht. „Also meine Erfahrung mit dem Radsport ist natürlich, da haben sie mich immer alle entsetzt angeguckt, wenn ich gesagt habe: Ja, wer mit Radsport sein Geld verdient, für den ist Doping ein Thema. Punkt. Da bin ich fest von überzeugt. Das heißt also, der Generalverdacht im Radsport träfe zu. [...] weil da sind wir auch wieder bei der Systematik, weil ehemalige Radsportler eben auch Trainer werden und diese tradierten Werte sich ja immer weiter fortsetzen, auch hinsichtlich der, ich sag mal, der fehlenden Wissenschaftlichkeit, von Ethik und anderen Sachen mal ganz zu schweigen.“ Der für ein Printmedium tätige Journalist ‚J3‘, der vierte Befragte, der einen Generalverdacht für angemessen hält, beschreibt sehr anschaulich, wie es bei ihm im Laufe der Jahre zu einer Art „Desillusionierung“ beziehungsweise einem Sinneswandel gekommen ist, der dazu geführt hat, dass das ursprünglich aufgrund seiner Komplexität sehr unbeliebte Thema Doping mittlerweile sogar einen bedeutenden Stellenwert in seiner Sport-Berichterstattung eingenommen hat:

„Ich meine, ich bin selbst ein gebranntes Kind, das kann man ja ruhig so offen sagen. Als das losging mit Radsport, `98, da hat ja jeder gedacht, das war ja die erste große Skandaltour mit dem Festina-Skandal, 'ja, das war nur ein singuläres

Erscheinungsbild, ein Team...gut, die anderen vielleicht auch, aber nicht so schlimm, also nein, nie im Leben...', [...] aber im Grunde hast du gehofft, dass dieser ganze Kram dann eben unter der Decke bleibt halt, weil es halt kompliziert ist, weil man sich innerlich irgendwie dagegen sträubt, kriminalistisch zu arbeiten und nicht journalistisch, also sportjournalistisch. Und als das aber dann los ging, 2006 dann spätestens mit Ullrich und diesen ganzen Sachen und 2007 ganz besonders, dann entdeckt man erstmal, wie viel Spaß das macht und wie wenig man sich dagegen sträuben muss, weil im Grunde eine ganz andere Form von Themen, aber eine unglaubliche Vielfalt von Themen eben da ist. Und mit ein paar Gesprächen ist man eben auch schnell drin, man lernt Leute kennen, die einem helfen und die für Gespräche zur Verfügung stehen.“ (J3)

So eindeutig sich die oben genannten Journalisten noch für einen Generalverdacht gegenüber Radsportprofis aussprechen, so vehement lehnen drei der sieben Befragten (J2, J4, J5) einen generellen Verdacht ab und beurteilen diesen im Einzelfall sogar als „eine sehr einseitige Reaktion“ (J2): „Also aus meiner Sicht macht es Sinn, einfach kritisch zu berichten, vernünftig zu berichten, und ein Generalverdacht hilft da aus meiner Sicht nicht weiter.“ (J2) Dabei scheint auch ein gewisses Maß an Resignation eine Rolle zu spielen: „Also, mein Umgang damit ist: Die sind alle nicht erwischt, also sind sie sauber, denn anders kann man fast nicht mehr damit umgehen, natürlich in dem Wissen, dass sie - nach den langen Jahren, in denen ich mich mit dem Thema beschäftigt habe - die Erkenntnis ziehe, dass man in der Spitze diesen Kernsport betreiben kann, ohne diese Hilfsmittel anzuwenden. Also für mich sind 98 Prozent der Spitzensportler mit irgendeiner Form von Doping, also mit irgendeiner Form von unerlaubter Leistungssteigerung befasst.“ (J4)

Auffällig ist, dass die drei Journalisten, die sich gegen einen Generalverdacht aussprechen (J2) (J4) (J5), zum Zeitpunkt der Tour de France 2007 (die Interviews wurden im Frühjahr 2008 aufgezeichnet) für öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten respektive in einem Fall als Sprecher eines Pro-Tour-Teams tätig waren. Es kann hier nicht bewiesen werden, ob die Meinungsverschiedenheiten der befragten Journalisten auf den Arbeitgeber oder die Art der Tätigkeit zurückzuführen sind, dennoch scheinen Journalisten, die während der Tour intensiv in das Geschehen involviert waren und eng mit den Sportlern zusammengearbeitet haben, eher zur Unschuldsvermutung tendieren, als Journalisten, die primär als Beobachter und mit größerem Abstand zum Sportler gearbeitet haben.

Alle drei Befragten, die gegen eine pauschale Verdächtigung der Sportler sind, gehen offensichtlich davon aus, dass es auch saubere Athleten bei der Tour de France gibt und dass es nicht richtig ist, diese zu Unrecht zu beschuldigen, „selbst wenn es nur zwei Prozent sind, die da möglicherweise sauber sind, diesen zwei Prozent natürlich auch Unrecht tut, und in unserer Gesellschaft gilt immer noch die Unschuldsvermutung und die muss dann in dem Fall auch gelten. Also, ich find's nicht o.k., bei bestimmten Leistungen zu sagen, 'ja die sind alle gedopt' und bei anderen nicht“. (J4) Auch hier spielt der Vergleich mit anderen Sportarten wieder eine Rolle. „Ohne jetzt vom Radsport ablenken zu wollen, muss man halt auch ganz klar sagen, dann muss man halt mal ganz dringend über ganz viele andere Sportarten inklusive Sportberichterstattung allgemein nachdenken. Ob man Fußball-Bundesliga zeigen muss, ob man die Olympischen Spiele zeigen muss, sowohl wie Turin, als auch die kommenden, doch wieder unter mehreren Gesichtspunkten, sowohl wie unter dem Thema Doping, als auch natürlich unter dem Thema China. ... Ich fand's ehrlich gesagt scheinheilig, sagen wir mal so.“ (J2)

Für den Journalisten ‚J5‘ ist ein Generalverdacht sogar viel abwegiger als die Annahme, dass ein Großteil der Radsportler bei der Tour de France ‚sauber‘ sind und aus diesem Grund für moralisch (die journalistische Beweislage spielt hier keine Rolle) nicht vertretbar:

„Um Gottes Willen! Also das würde ich gegen keinen Menschen tun. Wir leben in einer Gesellschaft...ich kann doch keinen allgemeinen Verdacht ...das geht überhaupt nicht. Ich kann im normalen Leben, wohl viel, ich glaube viel mehr Gesellschaft betrogen wird, im kleinsten und im größeren Maße...aber ich kann doch kein Allgemeinverdacht...Aber dass man natürlich geneigt ist, das ist ganz klar, dass man geneigt ist, wenn man bezüglich auf den Radsport, wenn einer `ne Etappe fährt und würde jetzt und fährt gegen den Wind allein, und keiner kommt an ihn ran, dann wäre man unehrlich, wenn man dann nicht kurze Zeit überlegt 'geht das da mit rechten Dingen zu?', oder wie auch immer. Das ist doch klar, das muss man sich auch immer wieder fragen. Aber ich würd nie einen allgemeinen Verdacht äußern.“ (J5)

Interessanterweise hat der befragte Journalist ‚J7‘ genau diese Theorie in seinem Interview, unabhängig von den anderen Expertenaussagen oder eine darauf abzielende Fragestellung, auf das Schärfste verurteilt. Den Profi-Radsport mit der ‚normalen‘ Gesellschaft gleichzusetzen und in diesem Bereich die gleichen journalistischen

Maßstäbe anzuwenden, hält dieser Journalist (überregionales Printmedium) im Gegensatz zu dem oben zitierten Kollegen ‚J5‘ (ÖR) für absolut inakzeptabel. Die Motivation, seine Leistungen mit unerlaubten Mitteln zu steigern, sei während der Tour de France durch den akuten Leistungsdruck wesentlich größer als im gesellschaftlichen Alltag. Wer sich im Radsport auf die Unschuldsvermutung berufe, so ‚J7‘, vernachlässige sogar seine journalistische Sorgfaltspflicht und decke das System, das die Dopingmentalität fördere, und das auch aus eigenem Interesse:

„Der Sport ist nicht wie die Gesellschaft. Wir können in der Gesellschaft, wir haben genügend Erfahrungswerte. Wir reden über Doping, ja? Die Gesellschaft ist nach aller Erfahrung, die es gibt, nicht so, dass sie immer pausenlos kriminell ist, oder sagen wir die Mehrheit. [...] Wäre also ne Unverschämtheit irgendeinen in der freien Gesellschaft mit Generalverdächtigungen oder so was zu blocken. Würde ich niemals machen. Der Sport, wir reden vom organisierten Sport, ist völlig anders aufgestellt. In bestimmten Sportarten, wie z.B. Kraft und Ausdauer, weil beim Radsport ist das unser Thema, geht es nun mal einfach nur so. [...] Und natürlich sind alle die Leute, die genau dieses System stützen und decken, daran interessiert, diesen dämlichen Vergleich mit der Gesellschaft zu ziehen: 'Ja die sind auch nicht besser...'. Weil wenn ich das nicht tue, dann muss ich ja schon, o.k., dann machen wir den Laden dicht. Ist ja ein Saustall, finden da natürlich auch nicht mehr raus aus dieser Isolation und müssen den Laden dicht machen. Also das ist grundsätzlich so und deswegen gibt's da eben gar keine Vergleichsebene. [...] Wer da sagt 'Unschuldsvermutung', ist natürlich ein Pfeifenkopf ohne Ende, vernachlässigt absolut seine journalistische Sorgfaltspflicht, die besteht darin Wahrheit zu transportieren. Und die Wahrheit ist, dass dieses System total versaut ist. [...] Das ist schlicht und einfach Kumpanei mit dem System und das ist natürlich wahnsinnig bequem.“ (J7)

6.3 Arbeitsmethoden und -bedingungen

Unter den Interview-Partnern befanden sich vier fest angestellte Redakteure (J3, J4, J5, J7) sowie drei freie Journalisten (J1, J2, J6), von denen einer (J2) im Jahr 2006 und 2007 die Tour de France als Pressesprecher eines Pro-Tour-Teams begleitet hat. Die Arbeitsbedingungen haben sich im Wesentlichen dadurch unterschieden, dass die fest angestellten Sportredakteure die Tour komplett verfolgt haben. „Ja ja klar...von Anfang bis Ende. Das ist ja eigentlich im Grunde immer als Journalist so, dass man von Etappenziel zu Etappenziel reist, weil da die Pressezentren sind.“ (J3) Der freie Journalist ‚J2‘ begleitete das Radsport-Team als Pressesprecher fraglos ebenfalls von der ersten bis zur letzten Etappe. Der enge Zeitplan stellt bei der Tour de France eine große Herausforderung da, die dennoch gut zu bewältigen war, so der Journalist ‚J3‘:

„Vor Ort zu arbeiten war halt sehr gut. [...] Gut, das Anstrengende ist halt die Fahrerei. Die erste Woche und die zweite gehen dann halt noch, aber in der dritten kriecht man auf dem Zahnfleisch, und da war es dann eben auch so, dass man sagt 'gut, jetzt muss aber auch langsam vorbei sein', man stellt sich seinen Job dann doch irgendwie anders vor, aber es ist...hat dann in gewisser Weise Spaß gemacht, als es dann los ging mit Razzien, und auch da war das Arbeiten halt sehr gut.“ (J3)

Der für eine überregionale Tageszeitung schreibende Redakteur ‚J7‘ konnte selbst bestimmen, inwiefern er seine Arbeitszeit für Recherche und Produktion einteilte. Er hat sich bewusst dafür entschieden, das Sportereignis aus der Redaktion heraus zu verfolgen: „Meine Tätigkeit lag vor allem im Hintergrund. Ich brauche nicht den Umgang mit den Schergen, die das System betreiben, nicht den direkten und ständigen Umgang, denn von denen erfährt man ja nichts anderes als die Dinge, die sie vortragen müssen, um sich selber zu decken.“ (J7)

Die freien Journalisten verfolgten die Tour de France in den vergangenen Touren in der Regel sowohl vor Ort als auch aus der Redaktion heraus, und konnten ihre Themen frei bestimmen. Die Anforderungen an die Journalisten waren unterschiedlich und richteten sich erwartungsgemäß nach den Bedürfnissen des jeweiligen Arbeitgebers. Für die Fernsehanstalten wurden Beiträge zum sportlichen Tagesgeschehen und zu Doping-Themen produziert: „Es gab ein tägliches Sportformat, aber Sie wissen ja, dass die ARD die Berichterstattung eingestellt hatte, ZDF auch, aber wir haben dann halt kurz danach begonnen, jeden Tag abends was zu machen. Und dann gab es ja weitere Dopinggeschichten, die von Interesse zu sein schienen.“ (J1) Dabei fällt auf, dass das Thema Doping den Produktionsdruck – zumindest im Jahre 2007 – sogar erhöht hat. Der Fernseh-Journalist ‚J4‘ antwortete auf die Frage, was und wie viel er während der Rundfahrt produziert hat:

„Jede Menge. Ich kann die Zahl der Beiträge nicht mehr spezifizieren, aber es waren in den drei Wochen irgendwie, ich glaube 1 Stunde und 45 Minuten, die da in Form von Beiträgen, in Längen von 1'30 bis 8'30 Minuten gingen oder so. Die drehten sich vor allem um das Thema Doping, insbesondere vor allen Dingen um die laschen Dopingkontrollen, die während der Tour 2007 gemacht worden sind. Das haben wir mit ein bisschen Glück und 'Kommissar Zufall' herausgefunden, dass die da nicht sauber liefen, nicht nach den WADA-Richtlinien liefen und dass im Prinzip so, wie sie da gemacht worden sind, auch

genau so gut hätte lassen können. Und das war dann in der Hauptsache eines der Themen, das wir sehr intensiv begleitet haben über die gesamte Tour.“ (J4)

Die Frage nach der Zusammenarbeit mit anderen Journalisten fand nicht in allen Interviews Berücksichtigung und wurde zumindest in zwei Fällen sehr unterschiedlich beantwortet. „Man tauscht sich ab und zu aus, ja“, antwortete der Fernseh-Journalist ,J1' eher knapp. Der Sportredakteur ,J3', der für eine regionale Tageszeitung tätig ist, gab hingegen an, „nur und ausschließlich“ mit anderen Journalisten zusammenzuarbeiten. Dies liegt besonders daran, dass man am Ende einer Etappe so gemeinschaftlich das Tagesgeschehen Revue passieren lassen kann. Auf diesem Weg können Informationslücken geschlossen und neue Themen gesammelt werden:

„Das geht gar nicht anders. Da ist man mit fünf, sechs Leuten, zu denen man Vertrauen hat und sitzt im Grunde auch immer beieinander; tauscht alles aus, was man hat und meist recherchieren wir auch selbst gemeinsam, also diese fünf sechs Leute und tauschen dann mal diese Statements, die wir haben aus. [...] Vor allen Dingen nach den Etappen, also wenn alles vorbei ist, wenn wir fertig sind, sind wir in der Regel auch recht nah beieinander, dass man abends essen kann und das ist sooo wichtig, dass man so ein Brainstorming hat und noch einmal den Tag Revue passieren lässt, die nächsten Tage schonmal so ein bisschen in Angriff nimmt.“ (J3)

Die Zusammenarbeit fand in diesem Fall ausschließlich mit Kollegen aus dem Print-Bereich statt. Mit den Rundfunkkollegen gab es keinen engeren Austausch, weil diese „anders arbeiten“: „Wenn man sich mal sieht, so bei einer Etappendurchfahrt oder bei der Zieldurchfahrt, dann spricht man viel miteinander, auch das, was sich am Tag ereignet hat, aber so eigentlich gegenseitige Hilfe ist dann eher mit den Print-Kollegen.“ (J3)

Der Fernseh-Redakteur ,J5' berichtet in diesem Zusammenhang über die „reibungslose“ interne Zusammenarbeit zwischen den TV-Journalisten bei der Tour de France und den Doping-Experten, deren Redaktion im Fall in Köln beheimatet war:

„Wir haben uns mit der Dopingredaktion auseinandergesetzt, wir sind nach Köln gefahren, haben denen Vorschläge gemacht, welche Themen man erarbeiten müsste. Es kam eigentlich von uns, und dann haben wir miteinander vor Ort die Themen gemeinsam erarbeitet und haben die auf den Sender gebracht. Also das war reibungslos.“ (J5)

Der Einsatz der zusätzlichen Experten wurde von diesem Interview-Partner für „gut“ und sogar als „beruhigend“ befunden, da „man nix übersieht, wenn was passiert“. (J5)

Grundsätzlich schätzten die TV-Journalisten, die für die übertragenden Sender tätig waren, sich selbst als „nicht privilegiert“ ein. (vgl. J1) Aufgrund der hohen technischen und handwerklichen Anforderungen geht ‚J4‘ sogar eher von einer schwierigen Ausgangslage für TV-Journalisten aus. Dies betrifft besonders die journalistische Umsetzbarkeit des Themas ‚Doping‘, das in den vergangenen zwei Jahren eine außerordentliche Rolle gespielt hat.

„Das ist eben die Hauptsache, das Bild haben, und gerade beim Thema Doping ist es extrem schwierig, dann eben auch entsprechendes Bildmaterial zu haben, was a.) auf der einen Seite nicht justiziabel ist, zum Beispiel Sie benutzen ein Fläschchen von einem Pharma-Unternehmen, blenden dieses Fläschchen ein und reden allgemein über Doping, dann haben Sie sofort eine Unterlassungsklage dieses Unternehmens am Hals, weil ihr Produkt mit dem Thema Doping in Verbindung gebracht worden ist. Als schreibender Journalist habe ich solche Probleme beispielsweise gar nicht. Aus diesen Hintergrundgesprächen, die man zwangsläufig bei diesem Thema führt, lässt sich viel mehr Honig saugen.“ (J4)

6.4 Verhalten gegenüber Sportlern und Funktionären

Der direkte Umgang mit dem Sportler gehört zum Beruf eines Sportjournalisten. Bei der Tour de France erfolgt die Zusammenarbeit in der Regel noch unmittelbarer und zeitlich komprimierter als bei anderen Sportereignissen. Der Vorteil ist, dass man durch die Nähe zum Objekt ‚ungefilterte‘ Informationen und Emotionen einfangen kann. Dies kann allerdings zu Problemen führen, wenn die persönliche Sympathie zum Protagonisten und die Begeisterung für den Sport zum Abbau der notwendigen Distanz führt und sich der Journalist dadurch in seiner Berichterstattung bewusst oder unbewusst beeinflussbar macht. Die Haltung gegenüber Sportlern ruft (wie unter Punkt 1.5 beschrieben) grundsätzlich gegensätzliche Reaktionen hervor – auch bei den sieben befragten Experten, die unterschiedlich auf die Frage reagierten, wie sie mit Sportlern und Funktionären umgehen und ob für sie eine Art Verhaltenskodex existiert.

„So weit wie möglich Distanz zu wahren“, formuliert der Fernsehjournalist ‚J1‘, der das Duzen von Sportlern vermeidet. „Und ansonsten versuche ich halt so weit wie möglich meine Unabhängigkeit zu wahren und ein nicht zu nahes Verhältnis aufkommen zu lassen, weil es mich zwangsläufig in die Situation bringen würde, wie bei anderen

normalen Menschen auch, wenn man jemanden gerne hat oder mag, dass man dann ein Problem damit hat, also ich hätte es jedenfalls, distanziert zu arbeiten oder ein professionelles Verhältnis aufzubauen.“ (J1) Zu dieser Haltung tendieren auch die TV-Journalisten ‚J4‘ und ‚J5‘, von denen einer jedoch auf „persönliche Gespräche“ (J5) mit Sportlern nicht verzichten möchte. „Es wird viel gesprochen. Das habe ich immer gemacht und davon halte ich sehr viel, dass man sich an den Tisch setzt und versucht rauszufinden [...]“, antwortet ‚J5‘ im Experteninterview, räumt aber gleichzeitig ein: „Aber ob jemand die Wahrheit sagt, das wage ich nach den Erfahrungen, die ich jetzt in letzter Zeit gemacht habe, zu bezweifeln.“ (J5)

Erstaunlich offen war die Antwort den Printjournalisten ‚J3‘, dem es selbst „letztendlich egal ist, wer da fährt, wer nicht mitfährt, wer da gewinnt oder verliert“ (J3) und der die Beziehung zu den Radsportlern und ihren Teams einzig und allein als eine Art „Geschäftsbeziehung“ bezeichnet:

„Also grundsätzlich habe ich einen sehr guten Draht zu allen, insofern dass man ja meistens über die Sprecher die Interviews anbahnt, das klappt bei uns eigentlich immer super schnell und ganz gut. Verstehe mich besonders gut mit dem Teammanager [...], dem ich in gewisser Weise vertraue, wobei das recht schwierig ist halt; aber das beruht auch auf Gegenseitigkeit. [...] Also wenn sich bei denen etwas tut, der steckt mir dann das meist als erstes. Ja, so ist das dann halt alles ein Geben und Nehmen. Ich würde jetzt nicht sagen, ich arbeite unkritisch gegenüber [...], ganz und gar nicht, eher im Gegenteil, aber mit denen komme ich halt besonders gut und wie gesagt, wenn sich was tut, dann hilft auch der [...] uns.“ (J3)

Die Antwort des Journalisten mag auf den ersten Blick erstaunen, gehört nach Meinung desselbigen bei der Tour aber offenbar zum journalistischen Alltag. Dies wurde bei der Befragung an einer anderen Stelle noch einmal deutlich, als ‚J3‘ auf die Frage antwortet, ob der Konkurrenzkampf der Medien den investigativen Journalismus blockiert:

„Ja... also nein, das wird er nicht, aber es vergeht dann einem quasi die Möglichkeit, in dem Bereich quasi selbst investigativ oder kreativ tätig zu werden, weil du da keine Chance hast als Regionalzeitung, weil nur darauf geguckt wird, die großen überregionalen Zeitungen zu bedienen und eben gerade die Süddeutsche, weil [...] denen eben mehr zugetraut hat als den Kollegen von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. [...] Und...ausgebremst wird man nicht, also wie gesagt, ich habe eben meinen Draht über [...]. Aber es stimmt, manche die dann ein Thema haben, sagen wir einen Skandal innerhalb eines Teams

haben, haben das und am Tag danach hat man einfach nur die Chance, das innerhalb eines Tages nachzuarbeiten. Das ist natürlich ein Ärgernis, aber auch ein Geschäft, das hängt leider alles zusammen.“ (J3)

Der Journalist ‚J7‘, der für eine überregionale Tageszeitung tätig ist und demnach zu den ‚bevorzugten‘ Journalisten zählen müsste, bezeichnet solche Prozesse eher als einen „Deal“ (J7) und hat grundsätzlich „keinerlei Berührungängste“ (J7) zu Informanten, „solange ich keinen irgendwie auf´s Kreuz lege“ (J7). Der Befragte bevorzugt jedoch eher Gesprächspartner mit ‚Hintergrundwissen‘ und lehnt eine Verbrüderung mit Sportlern und Funktionären kategorisch ab, gerade weil er davon zu wissen scheint, dass Journalisten im Rahmen der Tour de France von Sportfunktionären beeinflusst worden sein könnten. Zu Namen oder Ausmaßen dieser Machenschaften äußerte sich ‚J7‘ allerdings nicht näher.

„Was grundsätzlich nicht geht, ist diese Art von Fraternisierung, ja. Solche Dinge gehen nicht. Es ist, glaub ich, natürlich mittlerweile auch so, der Sport ist ja dann doch keine so große Gesellschaft. Also jeder halbwegs relevante Sportfunktionär kennt mich auch und hat dann von sich aus auch schon irgendeine Art und Weise, wie er versucht, damit umzugehen. Dass er sicherlich manches von vornherein gar nicht probiert, [...] was man vielleicht sonst mit anderen, oder ich kenne ja auch Fälle wo es in der Tat so ist, mit anderen dann macht. Aber von daher sind da die Anfechtungen von Haus aus gering.“ (J7)

Der freie Journalist ‚J6‘ behandelt Funktionäre aus sozial-theoretischen Gründen anders als Sportler oder etwaige andere Beteiligte. Er begegnet den Fahrern, die er in der „Opferrolle“ sieht, anders als Funktionären, da sich die Sportler in einer anderen Situation befänden als die Verantwortlichen und aus diesem Grund eher den Zwängen des ‚Systems‘ ausgesetzt seien:

„Also mit Sportlern habe ich ein etwas anderes...zu Sportlern habe ich ein etwas anderes Verhältnis, [...]. Bei Funktionären bin ich da schon etwas anders, weil da erwarte ich einfach, dass diese Verlogenheit da aufhört. Wobei ich natürlich von Sportlern auch erwarte, dass sie in erster Linie alles natürlich machen. [...] Aber von Funktionären, die sehe ich also nicht so in der Systematik eingebunden, die sehe ich also mehr als Täter denn als Opfer. Wobei bei Sportlern, insbesondere auch beim Radsport eben mit der klassischen Sozialisation, da sehe ich die Täter-Opfer-Rolle schon verwickelter, schon auch anders, schon in Richtung Opfer.“ (J6)

Die unterschiedlichen Einstellungen gegenüber Sportlern und Funktionären finden in den Antworten des Journalisten ‚J2‘ Bestätigung. Der ehemalige Sprecher eines Profiteams der „primär mit deutschen Medien“ (J2) zusammengearbeitet hat, hat sich damit

abgefunden, dass es „solche und solche“ (J2) unter den zu informierenden Journalisten gibt. Obwohl er Mitglied eines Profi-Teams war, streitet er konsequent ab, durch seine Nähe zu den Fahrern mehr Informationen zur Dopingproblematik erhalten zu haben, als die Medienvertreter. ‚J2‘ fühlte sich in seiner Situation zwischen ‚den Fronten‘ von einigen ‚Kollegen‘ deutlich besser verstanden als von einigen anderen Journalisten:

„Für die meisten Journalisten war ich jetzt ein Kollege, weil sie mich schon vorher kannten, natürlich wissend, dass ich auf der Seite der Teams stand. [...] Aber ich bin genauso wenig drin und kann genau so wenig in dieses ganze System gucken wie sie. Und versuche halt genauso wie sie, einfach Klarheit über viele Dinge zu bekommen. Von daher ziehen wir irgendwo an einem Strang und da versuche ich, zumindest habe ich das so gesehen, und habe eigentlich das Gefühl, dass es einige oder die Mehrheit der Kollegen das so gesehen hat, wenn es Informationen waren, die unser Team betrafen, habe ich natürlich versucht, die Informationen zu beschaffen. Und zwar Informationen, nicht Slogans oder so, sondern Fakten. [...] Aber letztendlich ging es mir genauso wie ihnen, da irgendwo Information zu bekommen. Gerade in diesem ganzen Chaos und Ratlosen und keiner wusste mehr wie wo...Und da gab es natürlich die anderen, die zwar ja distanzierter waren, aber ich denke schon, dass die alle wissen, dass ich genauso wenig oder genauso viel weiß wie sie auch und genauso viel vermute, vermuten muss oder raten kann oder schätzen. [...]“ (J2)

6.5 Mentalität der Sportjournalisten

Die Mentalität der Sportjournalisten zählte in den vergangenen Monaten zu den meist diskutierten Faktoren im Sportjournalismus und war nach Ansicht einiger Kritiker ausschlaggebend dafür, dass es zu einer Abflachung der Berichterstattung gekommen und die notwendige Distanz zu den Akteuren im Spitzensport verloren gegangen ist. Die Mentalität ist allerdings nicht nur eine Frage der Haltung, sondern auch eine Eigenschaft, die durch die individuellen Fähigkeiten und die aufgetragene Verantwortung der Journalisten geprägt wird. Nach Meinung des befragten Journalisten ‚J1‘ spielte bei den Versäumnissen während der Tour de France beides eine Rolle. So stimme das Berufsbild bei einigen Sportjournalisten „überhaupt nicht“ (J1). Der Grund dafür sei die eigene Begeisterung für den Sport, die sich nach Ansicht des Befragten in allen Bereichen der Sportberichterstattung äußerst negativ auf die Arbeit und das Urteilsvermögen der Journalisten auswirkt:

„Weil es alle Fans sind, weil viele Fans sind. Irgendwelche Sport-Fuzzis, die gerne Fußball gucken. Die jeden Samstag da sitzen und sich darüber aufregen, ob einer im Strafraum zu Fall kommt oder nicht. Das ist auch wichtig, so was

muss man auch haben. Das ist wirklich wichtig, denn es muss auch Fußball-Fachleute geben, absolut. [...] Aber wenn man es dann nicht schafft, davon abzugehen und das ein Stück weit mit einer philosophischen oder ethischen Grundhaltung zu verbinden, hat man in diesem Beruf nichts verloren. Und zwar gar nichts. Wir brauchen keine Ex-Sportler, wir brauchen keine Trainer, wir brauchen auch keine vermeintlichen Experten, alle weg. Was wir brauchen, sind fundamental...oder eine fundierte journalistische Grundausrüstung im Prinzip, die brauchen wir.“ (J1)

Der befragte Journalist ‚J7‘ geht davon aus, dass nicht nur die mangelnde Haltung eine Ursache für eine unkritische Berichterstattung ist. Für ihn spielen die persönlichen und handwerklichen Defizite von Sportjournalisten eine ebenso große Rolle: „Die werden nicht getäuscht. Zum einen hat ein ganz großer Teil der Journalisten ein ganz erschreckendes Defizit, was in dem Job eigentlich nicht geht, aber das ist sehr ausgeprägt. Das ist ein unglaublicher Mangel an Menschenkenntnis. Da wird unglaublich viel an der Oberfläche gearbeitet, hängt vielleicht auch damit zusammen, dass bei sehr vielen ein ständiger Wechsel stattfindet, ja, auch thematisch und so. Und es findet eben auch keine Motiv-Forschung statt.“ (J7) Der Interviewte hält es für unerlässlich, die Systematik der Dopingproben zu hinterfragen. Sie beruht nach Meinung des Befragten auf ziemlich „logischen Parametern“, nämlich auf „Geld, Geld, Geld“. „Follow the money‘ ist die Losung schlechthin in der Sportrecherche. ‚Follow the money‘, höher, schneller, weiter, heißt es auf Deutsch, ‚Follow the money‘.“ (J7) Für ihn gibt es zwei Möglichkeiten, warum Journalisten das Dopingproblem bei der Tour de France nicht erkannt haben:

„Entweder haben sie die Information, dass dieser Zirkus flächendeckend, mehr oder weniger flächendeckend, weitflächig sagen wir mal so, versaut ist, bewusst zurückgehalten, oder sie sind so unglaublich armselige Journalisten, dass sie es wirklich nicht mitgekriegt haben, was ich mir gar nicht vorstellen kann. Dann müssten wir uns wirklich die Frage stellen, wie kann es denn sein, dass diese Branche international, die Sportjournalismus-Branche es schafft, die größten Blinsen, die rumlaufen in den Radsport zu schicken. Von daher gibt es da nur die zwei Möglichkeiten. Korruption ist nicht unbedingt eine Sache, die immer nur mit Geld oder so einhergeht. Das ist einfach schön, eben auch die Jungs zu kennen, und Geschichten erzählen zu können, ohne arbeiten zu müssen.“ (J7)

Der Journalist ‚J5‘ antwortete auf Nachfrage, dass es durchaus auch Journalisten gab, die zeitweise mit der Gesamtsituation beziehungsweise mit den Ausmaßen des Dopingproblems bei der Tour überfordert waren. „Also, das ist doch völlig normal. Also, das ist ja völlig normal. Mit so einem Team von 120 Personen sind natürlich auch

welche dabei, ja, ich will mal so sagen, dieses Thema wird sehr offen diskutiert, und da gibt es natürlich auch Kollegen, die sagen 'hey, in der Gesellschaft wird überall beschissen, auf gut Deutsch gesagt und jetzt willst du hier die Welt ändern', ist doch klar. Aber wir haben das immer sehr offen diskutiert, und ich muss sagen, in der Kopfgruppe bei uns haben wir immer eine Meinung gehabt. In der Kopfgruppe gab es da ganz wenig Ausnahmen. Es war ganz klar, dass wir da mehr versuchen aufzuklären“, so der befragte TV-Journalist ‚J5‘, der offen zugibt, von der betrügerischen Energie der Spitzensportler überrascht und von der Korruptheit der Doper persönlich enttäuscht worden zu sein:

„Es hat uns ja auch betroffen gemacht. Wir haben das...wirklich, wir sind ja seit Jahren beim Radsport: Wir haben es nicht gewusst. Ich kann von mir aus sagen Nein. Für die älteren Kollegen kann ich es nicht sagen, weiß ich nicht, aber ich persönlich kann es immer für mich sagen und ich habe wirklich viele Gespräche geführt. Nein, auch nicht geahnt. Bin ich vielleicht zu naiv? Kann man mir nachsagen... [...] Für mich ist erstmal eine Welt untergegangen, muss ich ganz ehrlich sagen. Weil die Leute kennt man persönlich, und man hat und man hat ja eine Einschätzung, wie ein Mensch ist. Dachte eigentlich, ich hätte eine Menschenkenntnis [...].“ (J5)

Der Befragte ‚J3‘ geht hingegen davon aus, dass „diejenigen, die sich mit dem Radsport beschäftigen“ nicht überfordert gewesen sein dürften, weil da sie „wissen, was sie erwartet“ (J3). Der gleichen Ansicht ist der freiberuflich tätige Journalist ‚J6‘, der zwar von Überforderung im medizinischen und soziologischen Bereich ausgeht und auch den mangelnden beziehungsweise fehlenden Kontakt zu zuverlässigen Informanten aus dem Radsport als Rechercheblockade erwähnt, eine generelle Unkenntnis über die Ausmaße der Dopingproblematik allerdings nicht für möglich hält:

„Ich glaube nicht, dass der Hartmut Scherzer der einzige war, der das wusste. Er war nur der einzige, der was gesagt hat. Jetzt kann man sich über die Art und Weise, wie er den Skandal gemacht hat auch noch unterhalten, aber ich weiß ja aus Gesprächen mit Zeitzeugen, dass sehr wohl die mit den damaligen Berichterstatern der Tour de France zusammengesessen haben und dass da sehr wohl über Doping gesprochen wurde...dass die alle Bescheid wussten.“ (J6)

Dem Journalisten ‚J6‘ sei selbst bekannt, dass Informationen über Doping im Radsport von Medien zurückgehalten wurden. Er wollte im Interview allerdings nicht näher darauf eingehen. Die angebliche Unwissenheit der Journalisten beruht nach Meinung des Journalisten ‚J6‘ allerdings nicht nur auf Vorsätzlichkeit oder zu wenig Distanz zum

Protagonisten, sondern auch auf einen Prozess der Selbsttäuschung, der soziologisch betrachtet offensichtlich nicht nur bei Spitzensportlern, sondern auch bei den involvierten Journalisten dazu führt, die Realität nicht erkennen zu wollen:

„Die haben uns ja alle blauäugig, pausbäckig, sommersprossig in alle Kameras dieser Welt angelogen. Also da habe ich dann auch gesagt ‚die haben nicht gelogen, die haben ihre Sicht der Realität verkauft‘. Das ist ja auch wieder ein Riesenproblem. Es gibt ja im Radsport ja kein Unrechtsbewusstsein. Es gibt eine Parallelwelt, es gibt auch kein Doping.“ (J6)

Hinweis: Auf die Abhängigkeit von Arbeitsplatz und Arbeitgeber und deren Auswirkungen auf die Arbeit der Journalisten soll unter Punkt 6.7. noch einmal genauer eingegangen werden.

6.6 Kritik- und Kontrollfunktion der Medien

Die bisherigen Aussagen der Journalisten haben gezeigt, dass ‚Doping‘ im Radsport zu einem wichtigen Teil der Sportberichterstattung geworden ist und lassen die Vermutung zu, dass die Dopingproblematik zumindest in einigen Redaktionen thematisiert und aufgearbeitet wird. Doch Massenmedien besitzen jedoch auch eine vom Gesetzgeber zugestandene Kritik- und Kontrollfunktion. Zumindest sollte sich die Kontrolle der Medien nicht nur auf den Staat beschränken, sondern auf die gesamte Gesellschaft (vgl. Meyn 2001: 37f.) Gibt es ein Bewusstsein für die Kritik- und Kontrollfunktion der Medien im Sport - zumal dieser in nicht unerheblichem Maße mit öffentlichen Geldern gefördert und von öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten übertragen wird? Wie schätzen die befragten Journalisten ihre Möglichkeiten ein? Obwohl jedem der für diese Arbeit befragten Journalisten diese Kodizes bekannt sind, bezweifelt die Mehrheit eine Kontrollfunktion der Medien bei der Tour de France, und dies aus unterschiedlichen Gründen.

Der Journalist ‚J6‘ sieht seine Aufgaben eher im ‚präventivem‘ denn im investigativen Bereich und antwortete auf die Frage nach den Möglichkeiten der Journalisten:

„Ja, die Medien haben eine objektive, distanzierte Aufklärungsfunktion zu erfüllen, aber was der Karl Bette sagt, ist ja richtig: Die Medien sind ein Teil der Dopingproblematik. Klar kann ein Sportler nur deswegen existentiell überleben, weil gerade die elektronischen Medien den auf dem Schirm haben. Das ist ja der

ursächliche Zusammenhang, dass so viel Geld umgesetzt wird. Auf der anderen Seite gucken natürlich Leute Medien, da sind wir beim Thema 'Quote', Quantität vor Qualität. Und wenn dann eben die Leute abschalten, wenn das Thema Doping kommt, dann ist das ein ökonomischer Aspekt, den die Medien sicher nicht außer Acht lassen können. Wobei am Anfang war Doping ein Quotenkiller und dann kam eine Zeit lang Doping als Quotenbringer, und das ist genauso verkehrt. Also, man darf das nicht, die Medien dürfen da nicht zu Dopingjägern mutieren, die dann in irgendwelchen Zimmern[...] ich finde, die Aufgabe der Medien liegt eher darin, distanziert aufzuklären und das zu unterstützen.“ (J6)

Die Aussage wirft allerdings die Frage auf, wie passiv oder aktiv sich Journalisten in der Rolle eines „Aufklärers“ verhalten sollten. Der TV-Journalist ‚J4‘ wird hier schon konkreter. Er sieht sich in seiner Recherchearbeit nicht dazu berechtigt, Missstände oder kriminelle Machenschaften aufzudecken und weist darauf hin, dass dies eher pragmatische und juristische Gründe hat. So würden die in den Medien verdächtigten Personen und Institutionen z.B. zunehmend mit rechtlichem Druck auf die kritische Berichterstattung von Journalisten reagieren:

„Ja, aber ich sitz doch nicht bei denen auf dem Schoß, geschweige denn auf dem Hotelzimmer oder sonst irgendwo. Das ist auch nicht die Aufgabe, kann auch nicht die Aufgabe der Medien sein. Ich bin weder Staatsanwalt noch Richter noch Privatdetektiv oder sonst irgendwas...noch Dopingfahnder. Meine Aufgabe kann ja nicht sein, nach dopenden Sportlern jetzt zu suchen. Ich kann versuchen, anhand von, was weiß ich, Zeugen und irgendwelchen definitiven Beweisen, die mir irgendjemand zuspießt, nachweisen zu können, dass da einer gedopt hat, aber ich glaube nicht, dass der Sportjournalist jetzt derjenige ist, der die Dopingaktivitäten eindämmen kann. Ich glaub auch nicht, dass da jetzt irgendein Journalist hingegangen wäre, wenn er denn die Kenntnis gehabt hätte davon – ich stimme da auch nicht mit meinem Chefredakteur überein, der sagt, 'wir haben es alle gewusst' – ich habe es nicht gewusst. Ich habe vieles geahnt, aber zwischen ahnen und es dann öffentlich machen, gibt es einen himmelweiten Unterschied, und da spielen Juristen eine große Rolle. Da muss man auch einfach auch das Presserecht, das veränderte Presserecht, das noch viel schärfer geworden ist, in Betracht ziehen. Man kann viele Dinge einfach nicht so erzählen, wie man sie gerne erzählen würde, auch wenn man sie ahnt oder es weiß. Letztendlich den Beweis zu bringen, das ist immer noch die große Crux beim Thema Doping, [...]. Weil wir eben alle nicht Staatsanwaltschaften hinter uns haben und Ermittlungsbehörden, und wie schwer die sich tun, sieht man ja auch in diversen Fällen. Und da wird auch in der öffentlichen Wahrnehmung zu viel von Sportjournalisten verlangt.“ (J4)

Der Printjournalist ‚J3‘, der ebenfalls der Überzeugung ist, dass Medien „keinen Einfluss“ auf die Dopingproblematik im Radsport haben, verneint eine Art Kontrollfunktion. Obwohl es durchaus eine Vorahnung gäbe, könnten die berichtenden

Reporter „nicht so weit hinter die Kulissen gucken“, wie es notwendig wäre, um Missstände „direkt sehen“ zu können (J3). Der Befragte weist darauf hin, dass das Thema Doping von deutschen Journalisten erheblich kritischer und aufwändiger behandelt wird, als das bei ausländischen Medien der Fall ist:

„[...] deutsche Journalisten im Rahmen der Tour de France werden von ausländischen belächelt oder verlacht oder ausgelacht wegen ihrer Gründlichkeit im Bezug auf das Thema Doping. In Spanien spielt das gar keine Rolle, die Belgier und Niederländer sind da ganz anders, die Franzosen sind genauso im Grunde, sagen aber, die Deutschen sind zu energisch, zu ehrgeizig in diesem Thema, zu bissig. Und von Ostblock-Kollegen brauchen wir gar nicht zu reden und dann wird man halt echt...dann muss man sich rechtfertigen für die harte Linie gegen Doping, und nachher, wenn sich rausstellt, dass es doch wieder eine Doping-Tour wird, dann war da so ein kleinlautes Zucken bei denen.“ (J3)

Diese Aussage macht deutlich, wie wenig ausgeprägt das Bewusstsein für eine kritische Berichterstattung bei den genannten Medien sein muss, und lässt die Vermutung zu, dass der Einfluss deutscher Medien auf dieses internationale Sportereignis als gering einzustufen ist.

Auch die weiteren Befragten ‚J5‘, ‚J2‘ und ‚J7‘ bezweifeln, dass die Medien und Sportjournalisten bei der Tour de France die Möglichkeit haben, einer Kritik- und Kontrollfunktion nachzukommen. „Es geht um zu viel Geld“, so der TV-Journalist ‚J5‘, der es nicht für möglich hält, dass Journalisten den Kampf gegen das Doping im Radsport gewinnen können, weil das System überhaupt nicht zu überblicken sei:

„[...] das ist ja so komplex das Thema, da hängt die Politik genau so drin, wie Verbände...ach Gott im Himmel, da hängen ja so viele dran. Die Politik und das Innenministerium gibt den Verbänden Geld, aber es werden die Verbände mehr Geld bekommen, die mehr Medaillen bringen. Da geht es doch schon eigentlich mit los. [...] Also, ich glaub auch, dass ein Staat wie Deutschland ja sich ja irgendwie bei Olympia präsentieren möchte und möchte natürlich auch Medaillen haben. Wenn ich Medaillen haben möchte, muss ich die Anfangsvoraussetzung erfüllen. Die Sportler müssen die Weiten, die Zeiten erfüllen, damit sie überhaupt zu Olympia kommen. [...] Da muss man dann schon was bringen.“ (J5)

Nach Ansicht des Journalisten ‚J2‘ („ich sehe jetzt nicht die Medien ernsthaftlich, diese Kontrolle wahrzunehmen“) konnten viele Fahrer unbemerkt dopen, weil die Selbstkontrolle im Sport versagt hat. Weil die kommerziellen Interessen der an den

Sportereignissen beteiligten Institutionen stärker, als die moralischen Grundsätze seien, denn „wenn die, die mit dem Sport Geld verdienen, und das richtige Geld verdienen nicht die Sportler, sondern die Verbände und Funktionäre und weiß der Geier wo, das wieder selber kontrollieren, dann ist natürlich die Frage: Woran haben die Interesse? Das lass ich jetzt einfach mal so offen stehen. Dann lieber einen Weltrekord, der Quote bringt, ein Boxkampf, wo es um nichts geht, aber den zig Millionen Leute gucken, wo ich entsprechende Werbespots verkaufen kann, ist doch ... das Doping völlig egal. Den beiden, die sich da auf die Mappe hauen, ob die Chemie drin haben oder Buttermilch.“ (J2)

Die Kommerzialisierung des Sports hat nach Ansicht des Printjournalisten ‚J7‘ in den vergangenen Jahrzehnten so stark zugenommen, dass der Leistungssport längst sein positives Image verloren habe, die kriminelle Aktivitäten in diesem „autonomen“ Bereich der Gesellschaft allerdings nur schwer aufzudecken seien:

„Der Sport hat ja leider auch eine Sonderstellung. Der Sport ist eine Parallelwelt, hat nichts zu tun, auch deswegen hinkt dieses Beispiel mit der Gesellschaft wieder. Der Sport profitiert von den Strukturen, die er früher vor Urzeiten mal bekommen hat, als er von Amateuren und Ehrenämtern betrieben wurde, die keine Kohle hatten und im Zweifelsfalle eigenes Geld reingesteckt haben. Früher da gab es keine Sponsoren, da gab es Mäzene und all diese Dinge. Es war eine richtig schöne gute alte Zeit, wo es auch nur damals wirklich nur bei einer Spitze der Gesellschaft auch irgendwelche Sauereien gab, aber in dieser Zeit war der Sport in der Tat so schutzbedürftig, dass man ihm diesen Sonderstatus „Autonomie“ in sehr vielen Bereichen gegeben hat. [...] So, und dann kam die große Kohle rein in den Achtzigern. Die Märkte sind explodiert, der Sport hat sich seine Autonomie bewahrt und das hat natürlich diese ganzen Idioten finanziell, äh Wirtschaftsfiguren, angelockt. Plötzlich kam jeder an: Ja super, da gehe ich rein, da gehe ich rein. Da habe ich quasi Diplomatenstatus...der olympischen Familie oder FIFA-Familie und all diese [...].“ (J7)

Lediglich einer der Befragten, der TV-Journalist ‚J1‘, hält - nachdem die Skandale der vergangenen Jahre zu einer Sensibilisierung geführt haben - eine Kritik- und Kontrollfunktion der Medien für bedingt möglich.

„Solange unsere Arbeit auch mit gefördert wird, dann ja, sonst nicht. Es ist ja besser geworden, muss ich schon sagen. Es würde sich keiner mehr trauen, mir zu sagen 'unterdrück mal'..., also das hat ja auch früher keiner gesagt, aber ich sag mal so, früher hätte man möglicherweise darüber noch diskutiert, ob ich eine

Sache nach außen bringe oder nicht. Heute ist es überhaupt gar keine Frage.“
(J1)

Zu erwähnen sei an dieser Stelle, dass der für eine überregionale Tageszeitung tätige Journalist ‚J7‘ im Rahmen des teil-standardisierten Interviews zusätzlich dazu befragt wurde, ob er sich als Printjournalist das Recht nehme, die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zu kritisieren. ‚J7‘ bejahte die Frage und übte zudem harsche Kritik am Verhalten der ARD bei der Tour de France. Der Journalist wirft dem Fernsehsender vor, die eigenen Erfahrungen und die ehemals intensiven Verbindungen zum Profiradsport nun vergessen machen zu wollen:

„Ja, das ist im Grunde ein aufgesetzter Popanz...der Bildungsauftrag. Ich mein, die haben sich selbst dermaßen demaskiert, gerade im Bereich der Tour-Berichterstattung, es ist ja kaum auszuhalten. Also, in dem Fall kann man ja fast schon sagen, muss man ja fast die Telekom schon fast in Schutz nehmen, ne. [...] aber die ARD, die zeitweise Top-Sponsor war, hat ja auch noch den Auftrag, den ganzen Mist zu überwachen. Ich höre von unzähligen Leuten, die sind auch ein- und ausgegangen bei den Fahrern, ich mein abends mal kurz aufs Zimmer, da liegt das ganze Zeug rum. Die sind natürlich Teil dieses Betriebs, sind absolut Teil dieses Betriebs gewesen, und das haben sie erkannt, und die komischen rhetorischen Übungen da, die seither stattfinden, die sind ja auch nochmal selbst erwähnenswert.“

Da diese und die Kritik einiger anderer Printjournalisten an den übertragenden Sendern zum Zeitpunkt der Befragung bekannt war, wurde der TV-Journalist ‚J5‘, der für ein öffentlich-rechtliches Medium arbeitet, gezielt danach befragt, wie er die ‚Schelte‘ der Printmedien auffasst. ‚J5‘, der sich selbst als sehr kritikfähig bezeichnet, beurteilt die Kritik an der Tour de France-Berichterstattung als unsachgemäß und bedauert, dass keiner der Kollegen das direkte Gespräch gesucht habe. Nach Meinung des TV-Journalisten spielt sich die Kritik der Printmedien auf „einer anderen Ebene“ ab:

„Da geht es gar nicht drum letztendlich um die Tour-de-France-Berichterstattung, da geht es um eine andere Ebene. Zur Tour de France wurde ich komischerweise nie gefragt. Mit mir hat keiner darüber geredet, warum hast du das Programm nicht so gemacht oder anders. Insofern sag ich ganz ehrlich, hat mich das manchmal betroffen gemacht, und manchmal habe ich gedacht, mach dir keinen Kopf, vergessen.“ (J5)

6.7 Investigativer Journalismus im Sport

Der Frage nach der Kritik- und Kontrollfunktion der Medien folgte in den Interviews mit den Journalisten ‚J1‘, ‚J3‘, ‚J4‘, ‚J6‘, sowie ‚J7‘ die daraus resultierende Frage, ob man als Sportjournalist überhaupt investigativ, d.h. enthüllend, arbeiten kann, beziehungsweise welche Voraussetzungen dafür erfüllt werden müssten. ‚J3‘ (regionale Tageszeitung), der eine Kritik- und Kontrollfunktion bei der Tour de France bezweifelt, hält es durchaus für möglich, dass ein Sportjournalist investigativ arbeiten kann, „aber das kann unsere Zeitung nicht leisten“ (J3). Grundsätzlich fehlten den ‚normalen‘ Tageszeitungen die Arbeitskräfte, die für eine investigative Berichterstattung eingesetzt werden müssten: „Die Budgets sind sehr knapp, oder die Ausstattung mit Men-Power ist so knapp bemessen, dass man es sich nicht leisten kann, bei einer regional arbeitenden Tageszeitung, behaupte ich mal. Bei einer überregionalen Zeitung ist das wieder etwas anderes.“ (J3) Der gleichen Meinung ist auch der TV-Journalist ‚J1‘ („Also bei der Zeitung ist das echt ein Problem.“), der auch bei den ÖR einen hohen Investitionsbedarf sieht und besonders die mangelnde journalistische Qualifikation der Sportredakteure kritisiert: „Es wäre richtig, wenn es Sportredakteure gäbe, Chefredakteure, die journalistisch arbeiten. Das tun sie aber manchmal nicht. Das ist das Problem. Die Leute wissen, ich hole mir jetzt den ehemaligen Sportler als Volontär, sondern den Journalisten von der Journalistenschule. Das wäre z.B. der richtige Weg.“ (J1) Einen investigativen Sportjournalismus gibt es für den Befragten nicht:

„Ich finde, der Sportjournalismus ist kein investigativer Journalismus. Ich finde der Sportjournalismus ist halt genauso der Wahrhaftigkeit verpflichtet wie andere journalistische Formen auch, und das bedeutet: Sport ist per se Unterhaltung. Das System Sport ist Unterhaltung. Wir müssen es nicht unterhaltsamer machen, als es ohnehin schon ist, das ist nicht notwendig, weil es nicht zu unserem Programmauftrag gehört. [...] die ökonomischen Faktoren dürfen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk nur sehr bedingt eine Rolle spielen.“ (J1)

An einer anderen Stelle der Befragung ging ‚J1‘ bereits auf die gemeinsamen Interessen der Sportverbände und Sender ein sowie auf die unmittelbaren Auswirkungen der Geschäftsbeziehungen der Institutionen (beispielsweise bei Vertragsverhandlungen) auf die Berichterstattung kritischer Journalisten ein. Eine Behinderung seiner Recherche durch finanzielle Interessen würde sich ‚J1‘ persönlich jedoch „nicht gefallen“ lassen:

„[...] ich finde, dass man zuerst seinem Gewissen verpflichtet ist. Das ist wichtig. Und es gibt journalistische Standards und journalistische, ja ethische Prinzipien, und die kann man nicht opfern, nur weil es gegen das Interesse des Unternehmens verstößt. Das geht einfach nicht. Das kann man vielleicht in einem Privatunternehmen machen, das auf Profit ausgerichtet ist, aber das sind wir nicht. Wir sind kein profitorientiertes Unternehmen, sondern wir sind dem Rundfunkstaatsvertrag verpflichtet, wir haben einen Bildungs-, Unterhaltungs- und Informationsauftrag. Man kann nicht die Wahrheit, wobei wer weiß was Wahrheit ist, aber ich würde behaupten, es gibt schon Dinge, die sehr nah an der Wahrheit sind. Die erfassbar sind, dann muss man die beim Namen nennen. Wenn Leute anfangen zu sagen 'wir wollen das nicht', dann finde ich geht das nicht. Das hört sich jetzt sehr einfach an und schön an und hört sich an wie Robin Hood, aber ich finde, das ist das Wesenselement des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Und wenn die Leute anfangen, mir zu erzählen, ich soll einen Dopingfall nicht nennen, dann würde ich ausrasten und würde es erst recht machen.“ (J1)

Der Printjournalist ‚J7‘ appelliert ebenfalls an die Tugenden der Journalisten, die es seiner Meinung nach zu fördern gilt:

„Ich würde es mal so umdrehen, wenn das eine höheren Stellenwert bekäme, wenn der mutige Journalismus mehr gefördert werden würde, bestünde zumindest die Möglichkeit, dass sich mehr dafür begeistern könnten. ‚Learning by doing‘ und vielleicht auch mal den Mut fassen, von der Haltung her eher kritisch gesonnen, aber ängstlichen feigen Leuten den Rücken stärken, könnte und sie dazu bringen, dass sie Gefallen dran finden, dass sie selbstbewusst werden und an der Aufgabe wachsen. Solange das nicht der Fall ist, kann man zumindest nicht sagen, es gibt fast gar keine im Sportbereich, die investigativ arbeiten, nur weil es so aussieht und weil tatsächlich von ganz wenigen investigativ gearbeitet wird. Das gilt es noch zu überprüfen, und wenn hier der Push von oben käme, dann gäb es auch ein paar mehr, aber grundsätzlich ist es eine Frage der Haltung. Wer es nicht drin hat, der kann auch nichts damit anfangen, wenn man vom Vorgesetzten in die Spur gesetzt würde. (...)“ (J7)

Die befragten Kollegen ‚J4‘ und ‚J6‘ antworteten unisono, dass eine enthüllende Berichterstattung im Doping-Bereich nur über Kontakte zu vertrauenswürdigen Informanten möglich sei. Um diese zu knüpfen, beziehungsweise um vernünftig recherchieren zu können, sei viel Zeit und Geld notwendig:

„Ja, darum ist ja auch u.a. im ZDF eine Taskforce gegründet worden, die sich mit diesem Thema befasst, und es sind Kollegen abgestellt worden, die sich nur um dieses Thema kümmern, weil das natürlich intensive Recherchen erfordert und man auch sich gewisse Informationskreise erst erarbeiten muss. Das geht nicht, wenn man das immer nur sporadisch macht. Ja, das ist die einzige Chance, dass man eben möglicherweise in den ermittelnden Behörden Menschen findet,

die einem Informationen zukommen lassen. Aber selbst dann ist es noch schwierig, die juristisch tatsächlich zu verwenden.“ (J4)

Der freie Journalist ‚J6‘ bezeichnet es sogar als „einen Riesenvorteil“, „wenn man einfach weiß, wie es im Radsport zugeht“ (J6). Er gibt aber zu, dass er auch eher „zufällig“ auf Informationen gestoßen sei, die ihm bei seiner Recherche dienlich waren. Grundsätzlich hält der Befragte es für sehr schwer, als Freiberufler mit investigativer Arbeit Geld zu verdienen – und das obwohl er selbst über hervorragende Kontakte in die Branche verfügt, d.h. einen relativ guten Zugang zu Themen und Quellen hat:

„Also, wenn man alles nimmt, alles gleichzeitig macht, ja. Aber Geld verdienen kann man nur in den elektronischen Medien, sprich Fernsehen. Printbereich ist Zuschussgeschäft [...]. Das muss man alles zusammenzählen. Also ökonomisch betrachtet, ist das ein Riesengau. Das wird sich auch nie wieder amortisieren können, wobei, wie gesagt, ich sag immer 'da spricht der Trainer, der Pädagoge', das ist bei mir ein anderer Ansatz. Wenn jetzt etwas Geld reinkommt als Experte, dann ist das vollkommen legitim, glaube ich. Kann das aber alles nicht mehr ausgleichen, und im Printbereich [...] ist das sehr, sehr schwer [...].“ (J6)

6.8 Ausstieg der Öffentlich-Rechtlichen aus der Live-Berichterstattung

Wie im ersten Teil der Arbeit beschrieben, stiegen die beiden Fernsehanstalten ARD und ZDF am 18. Juli 2007 während der Tour de France aus der Live-Berichterstattung aus. Die Journalisten wurden nach ihrer Meinung zu dieser Entscheidung befragt. Es ist dabei allerdings zu beachten, dass die Befragung im Frühjahr 2008 stattfand. Der endgültige Ausstieg aus der Tour war zu diesem Zeitpunkt ebenso wenig absehbar wie die Diskussionen, die nach den Doping-Fällen Schumacher und Kohl entbrannten.

Der Fernsehjournalist ‚J5‘ schildert, wie er den Tag des Ausstiegs empfunden hat:

„[...] Wir haben ja an dem Tag Sendung gehabt, [...] um elf kam dann so die Meldung, jetzt muss ich aufpassen, ob das alles so stimmt mit der Zeit, [...] und dann kam die Meldung mit Sinkewitz, [...] und dann war halt die Frage, wie gehen wir jetzt damit um. Es wurde ja vorher diskutiert in der ARD, wenn noch ein Dopingfall vorkommt, dann überlegt man, ob ... und dann war noch ein Dopingfall da, obwohl der ja nichts mit der Tour de France in dem Sinn zu tun hatte, sondern der ist ja vorher passiert. Und gut, dann haben wir natürlich runtergezogen, klar, und dann irgendwann wurde die Entscheidung getroffen: Heute an diesem Sendetag machen wir weniger [...] So war das für mich auch, und das habe ich auch geplant und dann hat sich das Ganze so überschlagen,

dass ich irgendwie, ich glaube während unserer Sendung oder kurz vor unserer Sendung, das erste Mal gehört habe: Das war's dann, wir ziehen uns zurück. Da wurde ja unglaublich viel geredet hinter den Kulissen, rauf und runter, Intendanten und Programmdirektoren [...].“ (J5)

Der Befragte selbst kann den Entschluss der Programmverantwortlichen, aus der Übertragung auszusteigen, „nachvollziehen“ (J5), hält diesen aber nicht für richtig. Dass im Radsport flächendeckend gedopt werde, wisse man mittlerweile, allerdings machte es nach Ansicht des Befragten keinen Sinn, mit dem Ausstieg aus der Tour de France nur eine Sportart zu sanktionieren, „weil ich glaube, dass man damit etwas anfängt, wo man nie eine Konsequenz zeigen kann. Beim Radsport gab es flächendeckend Doping, das weiß man mittlerweile, aber es ist nicht der einzige Sport, wo extrem gedopt wird und fängt es für mich an...wo fängt man an und wo hört man auf?“ (J5) Dieser Meinung ist auch der Befragte ‚J2‘, der zum Zeitpunkt des Ausstiegs für ein Profi-Team tätig war. („Ohne jetzt vom Radsport ablenken zu wollen, muss man halt auch ganz klar sagen, dann muss man halt mal ganz dringend über ganz viele andere Sportarten inklusive Sportberichterstattung allgemein nachdenken.“) (J2). Der Journalist berichtet von fast „chaotischen“ Zuständen, die im Lager der Medien durch den abrupten Ausstieg vor Ort entstanden sind:

„Vor Ort war eine dermaßen miese Stimmung. Auch da, man hat ja zu den Leuten einen engen Draht, man ja mit den Leuten tagsüber mehr zu tun als mit dem eigenen Team. Die sieht man während der Tour fast mehr, als das eigene Team. Da war die Stimmung einfach völlig...zum Kotzen, da haben erwachsene Männer geheult, weil das war einfach nur Chaos. Keiner wusste, wie es weitergeht. Es wurden Leute nach Hause geschickt, 2.000 Kilometer waren sie gefahren, da kriegten sie einen Anruf 'ah wir machen aber jetzt doch komplett zurück'. Das war Krisenstimmung pur.“ (J2)

Von den schwierigen Produktions- und Arbeitsbedingungen zum Zeitpunkt des Ausstiegs aus der Live-Übertragung berichtet auch der TV-Journalist ‚J4‘:

„[...] ARD und ZDF haben ja ihre Standard-Ausstattung mit vor Ort gehabt. Das wurde dann natürlich sehr kompliziert, als ARD und ZDF ausstiegen aus dem Programm, zunächst mal ganz und dann nach ein paar Tagen wieder mit Magazinsendungen, nicht mehr Live-Berichterstattung, aber Magazinsendungen [einstiegen, Anm. der Verfasserin], aber die gesamte technische Ausstattung extrem zurückgefahren worden war. Das machte die Arbeit da natürlich nicht leicht. Da war sehr viel Improvisation gefragt und manche Dinge einfach auch nicht mehr möglich, weil die produktionellen Kapazitäten nicht da waren.“ (J4)

„J4‘ hält den Ausstieg der Öffentlich-Rechtlichen vom Zeitpunkt her für „unlogisch“, weil sie im Vorfeld und während der ersten Etappen selbst noch intensivere und schärfere Kontrollen gefordert hatten und die Überführung von Patrick Sinkewitz eine Konsequenz eben dieser Anti-Doping-Maßnahmen gewesen sei:

„Die weiteren Ereignisse während der Tour de France, die haben natürlich dann dazu geführt, dass diese Entscheidung sich im Nachhinein als eine goldrichtige erwiesen hat, weil es dann in der Tat ja auch nur noch eine Farce gewesen ist, auch mit der Rasmussen-Geschichte und mit den anderen Fällen, die da noch dazu kamen. Aber den Zeitpunkt selber oder den Anlass des Ausstiegs habe ich als für unlogisch empfunden.“ (J4)

Der dritte befragte TV-Journalist ‚J1‘ betrachtet den Doping-Fall Sinkewitz, der nach offiziellen Angaben zum Ausstieg führte, eher als den Tropfen, den es offenbar bedurfte, „um das Fass zum Überlaufen zu bringen“. (J1) Der Befragte war ebenso wenig über den Ausstieg informiert gewesen wie ‚J5‘ und ‚J4‘, dennoch begrüßt er die Aktion von ARD und ZDF:

„Ich fand das richtig. Endlich mal. Endlich haut einer mal dazwischen. Sie müssen immer wissen, dass ARD und ZDF letztendlich nicht nur kritische Berichtersteller, sondern auch Vertragspartner sind. Ich finde es ja ohnehin, dass es natürlich eine Zwitterposition gibt, in der man sich da befindet. Und ich finde halt, dass es ein Schritt war, der ...möglicherweise im Einzelfall kann man sich fragen, ob es der richtige Anlass gewesen ist... aber grundsätzlich, es hat sich ja gezeigt, was mit der Tour passiert ist. Es war ja nicht auszuhalten.“ (J1)

Die Meinung der befragten Printjournalisten ‚J3‘, ‚J6‘ und ‚J7‘ zum Ausstieg aus der Live-Berichterstattung fällt unterschiedlich aus. Der Journalist ‚J3‘ bezeichnet das Verhalten der ÖR eher als „eine gespielte Schockwirkung“, „denn das musste denen von vorn herein klar sein“ (J3). Er wäre eher für eine konsequente und kritische Berichterstattung gewesen: „Man verlässt den Kriegsschauplatz ja eigentlich nicht, wenn es doch weitergeht.“ (J3). Der freiberuflich tätige Journalist ‚J6‘ beurteilt den Ausstieg als ein richtiges Zeichen, aber nur „wenn man das konsequent zu Ende denkt, dann interdisziplinär und international“. (J6) Zumindest habe die Entscheidung etwas zur Aufklärung beigetragen und bei den Betroffenen etwas bewirkt:

„Also, das war ein wichtiges Zeichen, und ich denke, das hat auch Einiges in den Köpfen in Gang gesetzt, wo denke ich, die Leute die sich für die Dopingprävention engagieren, auch von profitiert haben. Das die Leute einfach

sehen: Oh Scheiße, das kann richtig eng werden, da habe ich keine müde Mark mehr...wobei man mit Dopingprävention auch noch kein Geld verdienen kann.“ (J6)

Die Wirkung des Ausstiegs im Jahr 2007 war vor der Tour 2008 noch nicht abzusehen. Darauf wies auch der befragte Printjournalist ‚J7‘ hin und bewies damit wiederum fast ‚prophetische‘ Qualitäten, schließlich sollte es trotz aller getroffenen Anti-Doping-Maßnahmen und angedrohten Sanktionen bei (beziehungsweise nach) der Tour de France 2008 erneut zu eklatanten Dopingfällen kommen, die die ARD-Intendanten schließlich dazu bewegt haben, den vorerst endgültigen Ausstieg aus der Tour de France zu verkünden:

„Also das, es ist schwierig, die jetzt zu loben, für eine Aktion, die unausweichlich war. Ich bin bereit zu sagen, o.k., es ist uns nichts anderes übrig geblieben, aber sie haben es auch gemacht. Aber messen lässt sich der Wert der Aktionen erst beispielsweise jetzt dann im Sommer und auch bei künftigen Veranstaltungen, denn wenn man so einen Schritt gemacht hat und damit dokumentiert hat, wenn sie es ehrlich gemeint haben, dass man gegen einen versauten Radsport ist und entsprechend mit dem Dampfer fährt, dann kann man jetzt unmöglich hergehen und so tun, als sei mit dem Ausstieg der Telekom und den zwei, drei Leuten, die sich geoutet haben, das Problem gelöst. Das ist ja ein Witz. Da liegen fünfzig Blutproben bei Herrn Fuentes rum, und es ist bekannt, mehr oder weniger, wem sie gehören. Also der Radsport selber macht mittlerweile schon einige die Dinge, also die ASO versucht es zumindest. Und wenn man daran die öffentlich-rechtlichen Anstalten misst, dann bleibt als einzige Konsequenz aus dem, was sie im letzten Jahr gemacht haben, dass sie dieses mal auch daher gehen und sagen o.k., wir machen das Notwendigste. Wir machen ein paar Rennberichte, um der Informationspflicht zu genügen, aber wir machen nicht diese wunderbaren Streckenprofile und diese Jubel-Arien mit den ganzen Bildern. Also, mag das abschließend zu bewerten sein.“ (J7)

6.9 Persönliches Fazit und Zukunftsaussichten

Zum Abschluss des Leitfadeninterviews wurden die sieben Journalisten zu ihrer persönlichen Bilanz zur Dopingproblematik und zur Einschätzung der Entwicklung der Tour de France befragt.

Die negativste Prognose lieferte ‚J7‘, der davon ausgeht, dass der durch die Dopingproblematik verursachte Glaubwürdigkeits- und Imageverlust einiger Sportarten dazu führen wird, dass über diese nicht mehr in der gewohnten Form berichtet werden wird. Zumindest auf die Tour de France bezogen, so viel kann man nach den

Ereignissen in den vergangenen Monaten bereits sagen, sollte der Befragte jedoch Recht behalten:

„Es wird im Sportjournalismus so kommen, denke ich, wie es die Journalisten dann auch schon befürchten. Es werden ganze Sportarten vor die Wand fahren. Also Radsport ist eine Sache, die unausweichlich gegen die Wand fahren wird, also da kann man die Uhr danach stellen, wann der nächste Skandal ist und es wird ja jetzt schon wieder so getan, als sei alles bereinigt. Und die Leute sehen, die Kronzeugen kommen nicht unter, es werden Leute ausgegrenzt. [...]“ (J7)

Sein Print-Kollege ‚J3‘ betrachtet die Lage im Sportjournalismus etwas weniger düster. Er empfiehlt zwar, dass man grundsätzlich bereit sein sollte „den Sport von A bis Z in Frage zu stellen.“ Er hofft auf eine grundlegende „Mentalitätsänderung“ (J3) bei den Sportjournalisten. Den ersten Schritt dafür sieht er durch die Diskussionen rund um die Tour 2007 und den Radsport gemacht:

„Ich glaub auch, die Leute, die zuletzt da waren, sind mit der entsprechenden Botschaft in die Redaktion gekommen, dass man das alles ein bisschen kritischer betrachtet. Wir hatten dasselbe Dopingtagebuch dann später bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften auch, also Leichtathletik und 'Doping mit allen Mitteln' und werden so etwas ähnliches möglicherweise für Olympia auch machen und für die Tour nächstes Mal ganz bestimmt, also wir haben jetzt noch nicht im Details drüber geredet, aber das ist zu erwarten. Und dass wir aber insgesamt, auch die Kollegen, auch diese Dopingthemen eben nicht voll verlieren darüber zu schreiben, ganz im Gegenteil, es ist ein großer Markt auch für Freie entstanden, sich um solche Themen zu kümmern.“ (J3)

Für eine medieninterne Diskussion plädiert auch der Befragte ‚J1‘, der sich „eine weniger aufbauschende, dem Zuschauer anheischig machende, ich sag’s mal so, fast schleimige Berichterstattung, sondern immer mehr distanzierte Zurückhaltung, auch in der Bewertung“ wünscht. Seine Forderung an die Sender: „Mehr Mut, mehr eigene Geschichten und ein kritisches investigatives oder hintergründiges Magazin einmal die Woche, in dem wirklich exklusive Themen aufgearbeitet werden.“ (J1) Der Experte spricht sich sogar für alternative Übertragungswege bei der Live-Berichterstattung von Sportereignissen aus:

„Ein öffentlich-rechtlicher Sportkanal, in dem Live-Übertragungen und Sportarten stattfinden können, die im ersten Programm nicht stattfinden können und vor allem nicht alle Sachen im Ersten laufen, die jetzt im Ersten laufen. Ich glaub, das wäre die Zukunft.“ (J1)

Der befragte TV-Journalist ‚J4‘ plant weniger große Veränderungen. Er will den Radsport auch zukünftig wie andere Sportarten behandeln und empfiehlt weiterhin sehr genau hinzuschauen, „was da passiert“. (J4) Bei dem befragten Fernseh-Journalisten ‚J5‘ machen sich die Ereignisse der vergangenen Jahre allerdings in der persönlichen Herangehensweise und Motivation schon bemerkbar. Er antwortete auf die Frage, ob die Medien bei der zum Zeitpunkt noch anstehenden Tour 2008 Gefahr laufen, sich dem Thema Doping eher zu vorsichtig oder bereits resignierend zu nähern:

„Wenn man ehrlich ist, von allem ein bisschen, wenn man ganz ehrlich ist. Zu vorsichtig, glaub ich, das hat bis jetzt die Vergangenheit gezeigt, kann man gar nicht dran gehen. Ich glaube, noch mehr Vorsicht hätte uns vor vielem bewahrt. Aber Resignation...so weit bin ich noch nicht. Wenn sich immer noch mehr auftut, so sukzessive scheinbarweise salamitaktisch, dass man immer nochmal in ein Loch reinfällt, dann muss ich ganz klar sagen, bin ich bald vor der Resignation. Noch bin ich...noch habe ich Kraft, dass sich die ganze Sache verbessert. Noch, aber es ist kurz vor Zwölf, muss ich ganz ehrlich sagen. Bei mir innerlich und bei meinen Kollegen auch. Und ich hoffe, dass das die Teams uns alles, was mit Radsport zu tun hat, das auch verstanden haben. Ich habe mich mit vielen unterhalten, sportlichen Leitern, die Gruppe wird größer, die genauso denken. Und das gibt mir Hoffnung. [...] Aber es sind beileibe nicht alle. Es kommt immer noch drauf an, wer ist jetzt stärker, wer hat die Kraft sich durchzusetzen. Und da hoffe ich immer noch an die Guten und dann hätte ich Hoffnung für den Sport international überhaupt.“ (J5)

Die Journalisten ‚J2‘ und ‚J6‘ gehen in ihren Antworten noch einmal auf die Rolle der beiden beteiligten Pole, die Medien auf der einen, die Sportfunktionäre auf der anderen Seite, ein. ‚J6‘ bezweifelt, dass sich etwas durch die Tour de France 2007 verändert hat, da die etablierten Leute ihr Geld verdienen und eine über 15 Jahre lange Sozialisation hinter sich haben. „Wie soll sich da etwas verändern?“, so der Befragte ‚J6‘. Er sieht besonders „in Richtung Verbände“ noch großen Handlungsbedarf im Kampf gegen Doping im Radsport. Der Journalist ‚J2‘ erhofft sich auch von den Berichterstattem „mehr Ehrlichkeit und mehr Fairness“. Seine Antwort auf die Frage, wie sich Sportjournalisten seiner Meinung nach Verhalten sollen, birgt eine Dialektik, mit der diese Auswertung abgeschlossen werden soll: „Und ne Distanz? Weiß gar nicht, manchmal wünsche ich mir mehr Nähe.“ (J2)

7. Zusammenfassung

Erklärtes Ziel dieser Arbeit war es zu erforschen, wie Sportjournalisten mit der Dopingproblematik bei der Tour de France umgehen. Um diese Frage beantworten zu können, wurde mit sieben, von der Verfasserin ausgewählten Experten ein teilstandardisiertes Leitfadenterview geführt. Anhand der Auswertung und Diskussion konnten die Aussagen der Sportjournalisten in sieben Kategorien eingeordnet und interpretiert werden. Auf Grundlage dieser Ergebnisse und der im theoretischen Teil der Arbeit vorgestellten Erkenntnisse ist es möglich, zusammenfassende Hypothesen zur Arbeit der Sportjournalisten bei der Tour de France zu generieren und Aussagen darüber zu treffen, welche Elemente dazu beitragen, dass der investigative und unabhängige Journalismus bei der Tour de France blockiert wird. Diese Hypothesen sollen als Anregungen für mögliche Folge-Studien dienen und können dort operationalisiert und überprüft werden.

Die Kernergebnisse dieser Studie werden im Folgenden nach den unter Kapitel 5.4 erläuterten Themenbereichen zusammengefasst und vorgestellt.

Persönliche Definition des Begriffs Doping

Wie im Theorieteil dieser Arbeit erläutert wurde, lässt sich der Begriff Doping nur schwer definieren. Um über dieses Thema kompetent berichten zu können, ist ein umfangreiches Fachwissen notwendig. Die Antworten aller sieben Journalisten haben gezeigt, dass sie sich intensiv mit der Doping-Thematik bei der Tour de France beschäftigt haben. Zwar erfolgte in keinem Fall eine allgemeingültige Begriffsdefinition, dennoch wurde Doping von allen sieben Befragten als eine unnatürliche Leistungssteigerung und eine sehr weit verbreitete Form des Betrugs des Sportlers an sich selbst und an der Öffentlichkeit bezeichnet. Der Journalist ‚J3‘ bezeichnete Doping als „die große Geißel des Sports“, die ein „großes korruptes System mit mafiösen Auswirkungen mit sich bringt“. Davon sind nach Meinung der Befragten besonders die Bereiche betroffen, in denen sich durch „manipulative Leistungssteigerung“ (J2) viel Geld verdienen lässt.

Hypothese 1:

Doping ist eine weit verbreitete Form des Betrugs, von dem besonders Ausdauer- und Kraftsportarten betroffen sind.

Hypothese 2:

Die Dopingthematik wird für Journalisten besonders dann relevant, wenn die Profiteure in ein Wirtschaftssystem eingebunden sind, für das von der Gesellschaft und vom Rezipienten bezahlt wird.

Generalverdacht und Unschuldsvermutung im Leistungssport

Obwohl alle Befragten Doping für ein sehr weit verbreitetes Phänomen halten, herrschte bei der Frage, ob ein Generalverdacht gegenüber Radsportlern angebracht sei oder nicht, große Uneinigkeit. Dies deckt sich mit den Ergebnissen des Theorieteils und entspricht damit der allgemeinen Situation im Sportjournalismus. So eindeutig sich die Journalisten ‚J1‘, ‚J3‘, ‚J6‘ und ‚J7‘ für einen Generalverdacht gegenüber Radsportprofis aussprechen, so vehement lehnen drei der sieben Befragten (J2, J4, J5) einen generellen Doping-Verdacht ab. Diese Einstellung beruht auf moralischen Bedenken der Befragten, einen Tatverdacht auf ganze Teile der Gesellschaft auszuweiten. Der Printjournalist ‚J7‘ verurteilt einen Vergleich der Tour de France mit der ‚normalen‘ Gesellschaft allerdings auf das Schärfste: Wer sich im Radsport auf die Unschuldsvermutung berufe, vernachlässige seine journalistische Sorgfaltspflicht aus eigenen Interessen. Wie bereits unter Kapitel 6.2 beschrieben, war auffällig, dass die drei Journalisten (J2, J4, J5), die für die Unschuldsvermutung plädieren, zum Zeitpunkt der Tour de France 2007 in zwei Fällen für öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten und in einem Fall als Sprecher eines Pro-Tour-Teams tätig waren:

Hypothese 3:

Die moralischen Bedenken der Sportjournalisten, nicht die Faktenlage, entscheiden darüber, ob sie einen Generalverdacht gegenüber Sportlern für angebracht halten oder eher zur Unschuldsvermutung tendieren.

Hypothese 4:

Ein Vergleich der Sport-Welt mit der ‚normalen‘ Gesellschaft ist unzulässig. Durch den akuten ökonomischen und sportlichen Druck ist die Versuchung, seine Leistungen mit unnatürlichen Mitteln zu steigern, deutlich größer, als in der normalen Gesellschaft. Der organisierte Leistungssport ist grundlegend anders aufgestellt und erfordert daher schärfere journalistische Maßstäbe.

Hypothese 5:

Die TV- und freien Journalisten, die während der Tour aktiv mit den Sportlern zusammenarbeiten, tendieren eher zur Unschuldvermutung als die befragten Printjournalisten, die das Geschehen als kritische Beobachter verfolgen.

Arbeitsmethoden und -bedingungen

Unter den Interview-Teilnehmern befanden sich sowohl fest angestellte Redakteure (J3, J4, J5, J7), als auch freie Journalisten (J1, J2, J6). ‚J1‘ arbeitet ‚fest‘ für ein öffentlich-rechtliches Medium, ‚J2‘ freiberuflich für unterschiedliche Medien und der freie Journalist ‚J2‘ war in den Jahren 2006 und 2007 als Sprecher eines Pro-Tour-Teams bei der Tour de France beschäftigt. Die Form des Arbeitsverhältnisses prägte auch die Arbeitsbedingungen und -methoden der Sportjournalisten bei der Tour de France. Dies machte sich besonders darin bemerkbar, dass die fest angestellten Redakteure das Peloton während der gesamten Tour begleitet und täglich für ihr Medium berichtet haben, während die freien Journalisten sowohl vor Ort als auch aus der Redaktion heraus arbeiten und ihre Themen weitestgehend selbst bestimmen konnten. Dies war zwar auch in großen Teilen bei den festen Redakteuren der Fall. Grundsätzlich zeigten sich alle Befragten mit ihren Arbeitsbedingungen zufrieden:

Hypothese 6:

Das Thema Doping bestimmte in den Jahren 2006 und 2007 in weiten Teilen das TV-Programm der Tour de France und die Themenauswahl der Printmedien. Es hat insbesondere bei den Fernsehjournalisten den Produktionsdruck deutlich erhöht.

Hypothese 7:

Printmedien können komplexer und mit weniger Aufwand über das Thema ‚Doping‘ berichten, da dieses in den digitalen Medien aus rechtlichen Gründen deutlich schwerer umzusetzen ist als auf dem Papier.

Hypothese 8:

Bei den schreibenden Sportjournalisten findet ein reger interdisziplinärer Austausch mit Kollegen anderer Zeitungen statt. Die Fernsehjournalisten arbeiten bei der Tour de France hingegen relativ autark.

Verhalten gegenüber Sportlern und Funktionären

Die Frage nach der Haltung gegenüber den Sportlern und Funktionären ruft (wie unter Kapitel 1.5 beschrieben) sehr unterschiedliche Reaktionen hervor. Die Aussagen der Experten lassen den Schluss zu, dass sie sich allesamt darüber bewusst sind, dass für eine kritische Berichterstattung eine Distanz zum Sportler notwendig ist. In der Praxis wird dieser Begriff allerdings sehr frei ausgelegt. Bei der Befragung wurde deutlich, dass sich die Journalisten, die mit dem „Sportnetzwerk“ sympathisieren, eine extrem kritische Haltung gegenüber Sportlern und Funktionären einnehmen und sich dadurch – wie unter Kapitel 1.5 beschrieben – deutlich von Sportjournalisten unterscheiden, die nicht Mitglied dieses Netzwerkes sind.

Hypothese 9:

Der Umgang mit den Radsportlern und ihren Leistungen bei der Tour de France hat sich seit der Tour 2006 deutlich verändert. Seit der ‚Operación Puerto‘ gehen die Journalisten kritischer und distanzierter mit den Protagonisten um.

Hypothese 10:

Profitieren die Journalisten von exklusiven Informationen, sind sie trotz aller Vorbehalte schnell zu einer Zusammenarbeit bereit, auch wenn sie durch die Geschäftsbeziehung in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht werden könnte.

Hypothese 11:

Die befragten Sportjournalisten hegen, wenn überhaupt, für die Radsportler mehr Sympathien als für die Funktionäre, weil sie die Fahrer bei der Dopingproblematik eher als Opfer der kommerziell ausgerichteten Funktionärspolitik betrachten.

Mentalität der Sportjournalisten

Bei der Beurteilung der Mentalität der Berichterstatter wurde zwischen den Print- und Fernsehjournalisten insofern eine Meinungskluft deutlich, als dass es alle schreibenden Kollegen für sehr unwahrscheinlich halten, dass die Sportjournalisten, die bei der Tour jahrelang für die übertragenden Fernsehsender tätig waren oder Zugang zur Privatsphäre der Radsportler gehabt haben, nichts von deren Dopingpraktiken gewusst haben sollen. Konkrete Beweise dafür konnten sie nicht vorlegen. Die Journalisten ‚J2‘ und ‚J5‘, die dieser Vorwurf betrifft, nahmen bei der Befragung eine Verteidigungshaltung an, und beteuerten, nichts von den Dopingfällen gewusst zu haben. Eine Kumpanei mit dem Dopingsystem lehnen auch sie vehement ab. Das Ausmaß der kriminellen Energie der Sportler hat sie enttäuscht und betroffen gemacht. Einig waren sich alle befragten Experten darüber, dass die Mentalität und Gutgläubigkeit der Sportjournalisten eine erhebliche Rolle bei der Fehleinschätzung der prekären Lage gespielt hat. Dadurch wurde die Theorie bestätigt, dass es ein Mentalitätsproblem bei einigen Sportjournalisten gibt beziehungsweise gegeben haben muss, das zu Defiziten bei der Berichterstattung geführt hat.

Hypothese 12:

Der Umgang mit Sportlern, Sportereignissen und Dopingthemen wird stark durch das individuelle journalistische Selbstverständnis bestimmt. Dieses leidet in vielen Fällen unter der persönlichen Bewunderung für den Sportler, mangelnden Kontakt zu zuverlässigen Informanten oder den handwerklichen Defiziten der Sportjournalisten.

Hypothese 13:

Die Unwissenheit einiger Sportjournalisten beruht nicht per se auf Vorsätzlichkeit, sondern kann auch auf einen Prozess der Selbsttäuschung zurückzuführen sein. Dieser Vorgang blockiert die Betroffenen in ihrer Arbeit, lässt sie Probleme ausblenden und dadurch passiv agieren.

Hypothese 14:

Sportjournalisten, die einen persönlichen Kontakt zu Radsportlern pflegen, sträuben sich trotz der erdrückenden Faktenlage dagegen, das Ausmaß von Doping im Radsport einzusehen, und würden die Einstellung der Berichterstattung persönlich bedauern.

Kritik- und Kontrollfunktion der Medien

Die Aussagen der Experten haben gezeigt, dass sie eine Kritik- und Kontrollfunktion der Medien bei der Tour de France für nicht möglich und in einigen Fällen sogar für nicht angebracht halten. Lediglich ein Journalist ‚J1‘ hält, nachdem die Skandale der vergangenen Jahre für eine Sensibilisierung geführt haben, einen Einfluss der Medien dann für möglich, wenn die Arbeit investigativer Journalisten, die beispielsweise in der Dopingredaktion der Sender tätig sind, mehr gefördert würde. Die Aussagen der Experten waren insofern erstaunlich, dass sich einige Journalisten offensichtlich noch nie mit den theoretischen Merkmalen und Funktionen ihrer Arbeit auseinandergesetzt haben und sie sich zum Teil noch nicht einmal berufen fühlen, investigativ zu arbeiten.

Hypothese 15:

Aufgrund der eigenen kommerziellen Interessen aller Beteiligten ist eine ernsthafte Kritik- und Kontrollfunktion, die das Sportereignis im Ganzen gefährden könnte, nicht erwünscht.

Hypothese 16:

Sportjournalisten und Medien fehlen für eine öffentliche Anklage von mutmaßlichen Dopingsündern häufig der justiziable Nachweis, der einer juristischen Überprüfung standhalten würde.

Hypothese 17:

Die Profiteure des Dopingsystems und beschuldigten Sportler reagieren zunehmend mit rechtlichem Druck auf die Journalisten, so dass dadurch deren berufliche Existenz bedroht wird.

Hypothese 18:

Deutsche Journalisten und Medien nehmen bei der Tour de France eine Außenseiterrolle ein. In keinem anderen Land wurde so intensiv über Doping im Leistungssport sowie über die Medienrolle geforscht und diskutiert.

Investigativer Journalismus im Sport

Aus der Diskussion um die Kritik- und Kontrollfunktion der Medien resultiert die Frage, ob ein investigativer Journalismus im Sport überhaupt möglich ist. Wie unter Kapitel 6.2 und 6.7 beschrieben, kann der Leistungssport als ein relativ autonomer Bereich der Unterhaltung betrachtet werden, der andere journalistische Maßstäbe als die ‚reale‘ Gesellschaft erfordert. Sechs der sieben Befragten betrachten es als sehr schwer, als Sportjournalist kritisch und aufdeckend berichten zu können. Die Aussagen der befragten Experten lassen aber ebenso die Vermutung zu, dass investigative Journalisten im Sportjournalismus eine Chance haben, wenn sie vom Arbeitgeber unterstützt und gefördert werden. Als positives Beispiel wurden mehrfach die Doping-Redaktionen der öffentlich-rechtlichen Sender gelobt. Sie verfügen nach Meinung einiger befragten Experten über die erforderlichen Mittel, die für eine investigative Arbeit nötig sind.

Hypothese 19:

Investigativer Journalismus ist im Radsport nur möglich, wenn die Journalisten über ein ausreichendes Budget an Zeit und Geld verfügen. Dies ist in der Regel nur bei überregionalen Printmedien oder öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern der Fall.

Hypothese 20:

Investigativer Journalismus ist im Radsport nur möglich, wenn man über ausreichend Kontakte und einen Zugang zu vertrauenswürdigen Informationen verfügt.

Hypothese 21:

Es gilt nicht nur den investigativen Journalismus zu fördern, sondern auch journalistische Tugenden, die eine mutige und unabhängige Berichterstattung kennzeichnen.

Ausstieg der Öffentlich-Rechtlichen aus der Live-Berichterstattung

Im Rahmen der teilstandardisierten Befragungen wurde in allen Interviews auch der Ausstieg der Öffentlich-Rechtlichen aus der Live-Berichterstattung am 18. Juli 2007 thematisiert. Die Antworten der Experten haben gezeigt, dass sie den Ausstieg grundsätzlich für folgerichtig, den Zeitpunkt inmitten während der Tour de France 2007 allerdings als sehr unlogisch empfunden haben. Mehrfach wurde berichtet, dass der Ausstieg die Produktions- und Arbeitsbedingungen der Fernsehjournalisten extrem erschwert und bisweilen sogar für „chaotische Zustände“ (J2) im Medienlager gesorgt hat. Keiner der befragten Journalisten wusste von der Entscheidung der Intendanten und die Sendeleitung wurde erst Minuten vor dem Ausstieg damit konfrontiert. Dies verdeutlicht die Probleme und Unentschlossenheit von ARD und ZDF mit der Tour de France und steht im Widerspruch zu den Aussagen, die die Programmverantwortlichen bisher in der Öffentlichkeit getätigt haben.

Hypothese 22:

Der Ausstieg von ARD und ZDF war folgerichtig, jedoch wurde dafür ein ungünstiger Zeitpunkt gewählt. Dieser hat eine gewisse Unsicherheit und Entscheidungsträgheit der Programmverantwortlichen deutlich gemacht.

Hypothese 23:

Das Dopingproblem bei der Tour de France wurde von den Programmverantwortlichen unterschätzt. Ein Ausstieg aus der Live-Berichterstattung bzw. eventuelle Ausstiegsklauseln wurden in den zuletzt gültigen Verträgen zwischen Veranstalter und EBU nicht berücksichtigt.

Hypothese 24:

Der Wert dieser Sanktion lässt sich daran messen, wie die Sender mit der folgenden Tour de France im Sommer 2008 und anderen Sportereignissen umgegangen sind, die unter Dopingverdacht stehen. Alles andere als ein vorläufig kompletter Ausstieg aus der Live-Berichterstattung bei der Tour de France wäre inkonsequent.

Zukunftsaussichten des Radsports

Die befragten Sportjournalisten sehen der Zukunft der Tour de France pessimistisch entgegen, wobei die Dopingproblematik im Radsport ihrer Meinung nach einen ambivalenten Charakter aufweist. Zum einen haben sowohl das Sportereignis als auch die Medien durch sie einen enormen Imageschaden und Glaubwürdigkeitsverlust erlitten, zum anderen wurde dadurch in den Redaktionen eine zumindest teilweise geführte Diskussion über die Rolle der Medien im Sport entfacht. Aus dieser ergeben sich auch neue Chancen und Märkte. Dies deckt sich mit den im ersten Teil der Arbeit vorgestellten Ergebnissen aus der Kommunikatorforschung, die von einer zunehmenden Spezialisierung und Professionalisierung des Sportjournalismus ausgeht. Ob die Doping-Diskussion allerdings auch zu einem Umdenken, einer Revitalisierung des Fair Play-Gedankens oder einer wirkungsvollen Bewusstseinsveränderung bei den Fahrern und den Programmverantwortlichen geführt hat, bleibt zu bezweifeln, denn nach wie vor gilt für die Sportübertragungen im Fernsehen: höher, schneller, weiter ... ist besser.

Hypothese 25:

Es wird weitere Doping-Fälle bei der Tour de France geben und es wird weiterhin viele Sportjournalisten geben, die wegsehen werden. Der Rezipient jedoch lässt sich auf Dauer nicht betrügen und verliert zunehmend das Interesse an der Tour de France, da diese auch in Zukunft von Doping-Themen dominiert werden wird.

Hypothese 26:

Durch eine kritischere, mutigere und weniger anbiedernde Berichterstattung kann die Qualität des Sportjournalismus deutlich erhöht und dadurch das Interesse des Rezipienten geweckt werden.

Hypothese 27:

Durch den Anti-Doping-Kampf ist ein neuer Markt entstanden, der Journalisten und Medienmachern ein breites Betätigungsfeld und viele Themenmöglichkeiten bietet, die es zu nutzen gilt.

8. Fazit und Ausblick

Das Gesamtergebnis dieser Arbeit kann so interpretiert werden, dass ein Großteil der Sportjournalisten keine Chance hat, unabhängig und investigativ über die Tour de France zu berichten. Einige der Befragten sehen die Medien sogar selbst als Teil des Systems, durch das Doping im Radsport provoziert wird.

Unterschiedliche Elemente tragen dazu bei, dass die Journalisten weder eine Kritik- noch eine Kontrollfunktion bei der Frankreichrundfahrt ausüben können. Fasst man die Ergebnisse aus dem theoretischen und empirischen Teil dieser Arbeit zusammen, kommt man zu der Erkenntnis, dass es sich bei der Tour de France um ein außerordentliches sportliches Ereignis handelt, das in seiner Form zeitlich und räumlich komprimierter und auch dopingverseuchter ist als andere Sportarten. Der Fahrer- und Funktionärskreis im Radsport ist ein autonomer und nur schwer zugänglicher Bereich der Gesellschaft, der nicht nur für Journalisten schwer einzublicken ist und besondere journalistische Maßstäbe erfordert, die im ‚normalen‘ Teil der Gesellschaft als ‚überkritisch‘ oder ‚generalverdächtigend‘ bezeichnet werden könnten. Die Bereitschaft zu dopen, scheint bei den mutmaßlichen Tätern höher zu sein als in anderen Sportarten. Dabei reagieren die Verbände und Sportler zunehmend aggressiv mit rechtlichen Mitteln gegen die Berichterstattung der Journalisten und das bei einem Thema, das ohnehin nur sehr schwer umzusetzen ist. Dies verschlechtert die Recherchebedingungen für die Journalisten, die zum Teil tapfer, aber überwiegend vergeblich versuchen, gegen die Dopingproblematik im Radsport anzukämpfen.

Durch diese Arbeit wird deutlich, dass der wohl wichtigste Faktor die Mentalität der Sportjournalisten ist. Das journalistische Selbstverständnis prägt die Berichterstattung im großen Maße und leidet all zu oft unter der persönlichen Bewunderung für den Sportler, den mangelnden Kontakten oder schlichtweg den handwerklichen Defiziten der Sportjournalisten. Aber auch die Interessen und Eigenschaften des Mediensystems haben nach Angaben der Experten erheblich dazu beigetragen, dass die Dopingproblematik in den vergangenen Jahren unterschätzt und inkonsequent behandelt wurde. Eine entscheidende Rolle nehmen dabei die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten ein.

Durch die zum Teil gegensätzliche Aussagen, was die Aufgabe der Journalisten betrifft, wurde deutlich, dass insbesondere die Printjournalisten sich zum Verhalten der TV-Anstalten geäußert und eine unkritische Haltung der Fernsehjournalisten beklagt haben. Sie werfen den Öffentlich-Rechtlichen vor, das Ereignis für dessen Übertragungsrechte viel Geld bezahlt worden ist, nicht gefährden zu wollen. Ein Paradoxon: Die Journalisten von ARD und ZDF seien den Sportlern räumlich, aber auch menschlich und wirtschaftlich am nächsten und würden dadurch wiederum die notwendige Distanz verlieren. Die befragten Printjournalisten schätzen ihre eigenen Chancen, investigativ berichten zu können, ebenfalls als eher gering ein, dies habe aber vor allem wirtschaftliche Gründe. Die Aussagen der Befragten lassen den Schluss zu, dass insbesondere den regionalen Printmedien und freien Journalisten die Zeit und das Geld für die notwendige Recherche fehlen. Dies trifft aber ebenso auf die Fernsehjournalisten zu, die während der Tour unter einem enormen Produktionsdruck stehen.

Die ARD und das ZDF haben in den vergangenen Jahren traditionell die Tour de France im deutschen Fernsehen übertragen. Durch die Erfolge der deutschen Profi-Radfahrer Ende der 90er Jahre etablierte sich das Sportereignis zu einem festen Programmteil der beiden Sender, doch die Sehbeteiligung an der Tour de France hat in den letzten Jahren dramatisch abgenommen. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben das Recht, sich auf ihre Programmautonomie zu berufen und können die Übertragungsformen von Sportereignissen selbst bestimmen. Von einem großen öffentlichen Interesse, das für eine Übertragung der Veranstaltung sprechen würde, kann man bei der Tour de France angesichts der rückläufigen Zuschauerzahlen und der verloren gegangenen Favoritenrolle der deutschen Rad-Profis nicht mehr sprechen.

Die Befragten haben den Ausstieg aus der Live-Berichterstattung zur Tour de France überwiegend begrüßt. Zum Zeitpunkt der Interviews war allerdings noch nicht absehbar, dass die Tour 2008 gänzlich übertragen und ein kompletter Ausstieg im Herbst 2008 angekündigt werden würde. Als Fazit kann hier jedoch gesagt werden, dass (sollte die Übertragung zukünftig ohne Einschränkungen fortgesetzt werden) die Fernsehanstalten einen langfristigen Glaubwürdigkeitsverlust und Imageschaden des Sportjournalismus riskieren, der im schlimmsten Fall dazu führen könnte, dass das Interesse an der Tour und auch an anderen von Dopingaffären betroffenen Sportübertragungen weiter zurückgeht. Wäre die Übertragung der Tour de France für die gebührenfinanzierten

Fernsehanstalten existenziell von Bedeutung und rechtlich betrachtet weiterhin notwendig, würde dies die Vermutung zulassen, es habe sich bei dem ersten Ausstieg im Jahr 2007 um eine wirkungslose Repressalie gehandelt. Alles andere als ein Ausstieg wäre inkonsequent.

Die Arbeit trägt den Titel „Chancen, Schergen, Scharlatane“, also soll an dieser Stelle auch auf die Chancen eingegangen werden, die sich durch die Dopingthematik und die Erkenntnisse dieser Arbeit ergeben: Wie unter Kapitel 7 erläutert, wurde durch die Tour de France eine dringend erforderliche Diskussion zur Rolle der Medien angestoßen. Zumindest in einigen Redaktionen, so scheint es, wird das Thema Doping mittlerweile regelmäßig thematisiert und zum Teil kritisch hinterfragt, die eigene Berichterstattung eingeschlossen.

Die Tour de France sollte als ein mahnendes Beispiel dafür dienen, wie schnell sich Journalisten und Medien instrumentalisieren lassen und wohin die Jagd nach Rekorden und übermenschlichen Leistungen führen kann, von den körperlichen und psychischen Folgen für die Sportler ganz abgesehen. Selbst der größte Radsport-Fan in der kleinsten Redaktion Deutschlands müsste durch die Dopingfälle der vergangenen Jahre bemerkt haben, dass es bei der Tour de France nicht sauber zugeht – und das flächendeckend. Die Medien sollten die neuen Möglichkeiten und Themenangebote nutzen, welche die Dopingproblematik mit sich bringt. Durch sie könnte die Qualität der journalistischen Produkte erhöht werden. Grundvoraussetzung dafür ist eine kritische Haltung zum Sport und die Definition der eigenen Aufgaben. Sport ist Entertainment, aber eine glaubwürdige und kritische Berichterstattung ist dringend notwendig. Und eine solche kann in jeder Redaktion stattfinden. Als Positiv-Beispiel seien hier die Doping-Fachredaktionen der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten genannt, die sich intensiv und investigativ mit dem Thema Doping und Korruption im Sport beschäftigen. Sie produzieren exzellente Beiträge zu diesem Thema.

Zudem wurden durch diese Arbeit neue Forschungsansätze und Hypothesen generiert, auf die nachfolgende Untersuchungen aufbauen können. So können die Ergebnisse dieser Arbeit sowie die Aussagen der Experten beispielsweise anhand einer Inhaltsanalyse des Fernseh-Programms oder der Berichterstattung regionaler und überregionaler Printmedien überprüft werden. Wissenschaftlich empfehlenswert wäre

ebenfalls eine vergleichende und detaillierte Kommunikatorstudie, die den Umgang der Sportjournalisten mit dem Thema Doping in anderen Sportarten vertieft. Nicht zuletzt könnte von Interesse sein, wie der Rezipient selbst das Thema Doping beurteilt und welche Erwartungen er an die Sportjournalisten stellt.

Es wäre allerdings sehr zu begrüßen, wenn sich nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Sportjournalisten, alle Sportjournalisten, zukünftig intensiv und hartnäckig mit der Dopingproblematik im Sport beschäftigen würden.

Literatur

ARNDT, Nicole/SINGLER, Andreas/TREUTLEIN, Gerhard (2004): Was ist Doping? In: Deutsche Sportjugend (dsj) im deutschen Sportbund e.V. (Hrsg.): Sport ohne Doping! Argumente und Entscheidungshilfen. Frankfurt a. M., S. 5-92.

BETTE, Karl-Heinrich/SCHIMANK, Uwe (1995): Doping im Hochleistungssport. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

BETTE, Karl-Heinrich/SCHIMANK, Uwe (2006): Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtungen. Bielefeld: transcript Verlag.

BETTE, Karl-Heinrich (2007): „Die Massenmedien haben sich selbst noch nicht als Mitverursacher entdeckt.“ Interview mit dem Sportsoziologen Karl-Heinrich Bette. In: MEUTGENS, Ralf (Hrsg.): Doping im Radsport. Kiel: Moby Dick Verlag, S. 191-195.

BOUHS, Daniel (2008): Kein Pauschal-Schutz. ARD-Experte Seppelt siegt gegen Ski-Verband. In: Frankfurter Rundschau vom 22.10.2008, S. 33.

BOUHS, Daniel (2006): Kampf der Kumpanei. Die Gründung des Sportnetzwerks spaltet die Sportjournalisten: Worum geht es den Akteuren eigentlich? In: medium magazin, H. 03/2006, S. 54-56.

BOUHS, Daniel (2007): „Wir müssen uns entschuldigen.“ Interview mit Hans-Joachim Seppelt. In: medium magazin, Heft 07, S. 20-23.

BRINKMANN, Thomas (2000): Sport und Medien – Die Auflösung einer ursprünglichen Interessengemeinschaft. In: Media Perspektiven, Heft 11, S. 491-498.

BURKERT, Andreas (2008): „Dieser Vertrag ist ein Triumph für mich.“ Interview mit Patrik Sinkewitz. In: Sueddeutsche Zeitung vom 18.11.2008. URL <http://www.sueddeutsche.de/sport/407/336256/text> (19.11.2008).

CARIO, Ingmar (2006): Die Deutschland-Ermittler. Investigativer Journalismus und die Methoden der Macher. Berlin: LIT Verlag.

DIEKMANN, Andreas (2007): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 18. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

DIEKMANN, Andreas (2002): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 8. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

DIGEL, Helmut / BURK, Verena (2001): Sport und Medien. Entwicklungstendenzen und Probleme einer lukrativen Beziehung. In: Roters, Gunnar et al. (Hrsg.): Sport und Sportrezeption. Baden-Baden: Nomos-Verlag, S. 15-33.

EMIG, Jürgen (1987): Barrieren eines investigativen Sportjournalismus. Eine empirische Untersuchung zu Bedingungen und Selektionskriterien beim Informationstransport. Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer.

ENGEL, Björn (2008): Armstrong droht mit Anruf bei Sarkozy. In: Die Welt vom 11.09.2008, S. 23.

FISCHER, Christoph (1993): Professionelle Sport-Kommunikation. Redaktionelle Textproduktion und Sportjournalismus-Didaktik. Berlin: VISTAS Verlag.

FRÜTEL, Sybille (2005): Toy Department for Men. Eine empirische Studie zum internationalen Sportjournalismus. Pulheim: MedienSportVerlag.

GEIL, Andreas (2008): Den Druck aushalten. In: junge welt, 21.02.2008, S. 16.

GEYER, Matthias/GORRIS, Lothar/LUDWIG, Udo (2007a): „Epo war Alltag.“ Spiegel-Gespräch. In: Der Spiegel vom 30.04.2007. Heft 18, S. 67-70.

GEYER, Matthias/GORRIS, Lothar/LUDWIG, Udo (2007b): Bellas Blut. In: Der Spiegel vom 02.07.2007. Heft 27, S. 64-78.

GLÄSER, Jochen/LAUDEL, Grit (2004): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

GLEICH, Uli (2000): Merkmale und Funktionen der Sportberichterstattung. Sport und Medien - ein Forschungsüberblick. In: Media Perspektiven, Heft 11, S. 511-516.

GÖRNER, Felix (1995): Vom Außenseiter zum Aufsteiger: Ergebnisse der ersten repräsentativen Befragung von Sportjournalisten in Deutschland. Berlin: VISTAS Verlag GmbH.

GRIMBERG, Steffen (2008): Pleitgen gegen ARD. Ex-WDR-Intendant schießt wegen Tour-de-France-Vertrag scharf auf die ARD. Die dabei bleibt: Es gibt keinen festen Vertrag, aber Gesprächsbedarf. In: taz, die tageszeitung vom 04.11.2008, S. 18.

HACKFORTH, Josef (1988): Sportmedien und Mediensport. Wirkungen, Nutzung, Inhalte. Berlin: VISTAS Verlag GmbH.

HECKER, Anno (2008): Pillen-Knick in der Optik. Kommentar. In: F.A.Z. vom 28.02.2008, S. 50.

HERKEL, Günter (2008): Sportjournalismus. Rückbesinnung auf Fair Play. In: Menschen Machen Medien. 57. Jg., Heft 5, S. 8-9.

HACKFORTH, Josef / FISCHER, Christoph (Hrsg.) (1994): ABC des Sportjournalismus. München: Ölschläger.

HOFFMANN-RIEM, Wolfgang (Hrsg.) (1988): Neue Medienstrukturen – neue Sportberichterstattung? Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

INSTITUT FÜR BIOCHEMIE der DSHS Köln (2008): Was ist Doping? URL: http://dshs-koeln.de/biochemie/rubriken/01_doping/01html (04.11.2008).

KEIL, Christopher (2008): „Übertragen wir sauberen Sport?“, Interview mit Fritz Pleitgen. In: Süddeutsche Zeitung vom 03.11.2008. URL: <http://sueddeutsche.de/sport/546/316429/text/3/> (04.11.2008).

KIETZMANN, Matthias (2007): Beichtgelegenheit in Bonn. In: Focus Online vom 2.05.2007. URL http://www.focus.de/sport/mehrsport/team-t-mobile_aid_57223.html (19.11.2008).

KILZ, Hans Werner (2007): Das Dilemma mit der Tour. URL: <http://sueddeutsche.de/sport/weitere/artikel/377/122213/print.html> (11.07.2007).

KÖSTNER, Manuela (2005): Werte, Moral und Identifikation im Sportressort. Eine vergleichende Inhaltsanalyse der Süddeutschen Zeitung mit der Bild Zeitung. Pulheim: MedienSportVerlag.

LAMNEK, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. 4. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.

LEYENDECKER, Hans (2006): Klebrige Nähe. Anmerkungen zur Korruption im deutschen Sportjournalismus. In: WEINREICH, Jens (Hrsg.): Korruption im Sport. Mafiose Dribblings, Organisiertes Schweigen. Leipzig: Forum Verlag, S. 228-241.

LILIENTHAL, Volker (2008): Unabhängigkeit als Illusion. Zur Lebenslüge des Journalistenberufs. In: HAUSMANN, Lothar/KRETZSCHMAR, Sonja/OPITZ, Stefanie/RÖPER, Horst (Hrsg.): „Wir müssen mehr experimentieren.“ Journalistenausbildung zwischen Wissenschaft und Praxis. Dortmund: QuaMedia Verlag GmbH, S. 96-105.

LOGISCH, Joachim (2008): Das Tour-Comeback. Wie fit und [und sauber] ist Armstrong mit 37? In: Bild-Zeitung vom 11.09.2008, S. 15.

LOOSEN, Wiebke (1998): Die Medienrealität des Sports. Evaluation und Analyse der Printberichterstattung. Wiesbaden: DUV. Zugleich Dissertation, Münster 1997.

MARTENS, René (2006): Die große Abrechnung. In: *journalist*, Heft 5, S. 20-21.

MEUTGENS, Ralf (Hrsg.) (2007): Doping im Radsport. Kiel: Moby Dick Verlag.

MEYN, Hermann (2001): Massenmedien in Deutschland. -Neuaufg.-. Konstanz: UVK medien, S. 37.

MISCHKE, Monika (2007): Doping-Prozesse. In: MEUTGENS, Ralf (Hrsg.) (2007): Doping im Radsport. Kiel: Moby Dick Verlag, S. 294-303.

[NADA] Nationale Anti-Doping Agentur Deutschland (2008): Nationaler Anti Doping Code der Nationalen Anti Doping Agentur Deutschland 2009. URL: http://www.nada-bonn.de/fileadmin/user_upload/nada/Recht/Codes_Vorlagen/080930_NADA_Code_2009_final.pdf (14.11.2008).

[NADA] Nationale Anti-Doping Agentur Deutschland (2008): Die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA). URL: <http://nada-bonn.de/recht/die-welt-anti-doping-agentur-wada/> (14.11.2008).

OPITZ, Stefanie (2001): Berufssituation von Sportjournalistinnen – eine Kommunikatorstudie. Diplomarbeit am Institut für Journalistik, Dortmund.

O.V. (2007): Auflistung der Dopingfälle im Radsport. In: Der Spiegel vom 30.04.2007. Heft 18, S. 57-66.

O.V. (2007b): ZDF-Fernsehrat: Ausstieg aus der Tour de France. In: Berliner Zeitung vom 02. Juni 2007, S. 37.

O.V. (2008): Die ersten Gesetze und Kontrollen. URL: <http://www.cycling4fans.de/index.php?id=351> (17.11.2008).

O.V. (2008b): Die Tour in den Medien. URL: http://www.letour.fr/2007/TDF/COURSE/de/les_medias_sur_le_tour.html (19.11.2008).

POHLMANN, Sonja (2008): Ausgebremst. ARD und ZDF beenden die Live-Berichterstattung von der Tour de France. In: Der Tagesspiegel vom 17. Oktober 2008, S. 21.

RIDDER, Michael (2007): Früherer MDR-Sportchef Wilfried Mohren angeklagt. In: epd medien Nr. 99, S. 8.

RIDDER, Michael (2008a): Die Geldsammelstation. Wie Jürgen Emig HR-Sportsendungen finanziert hat. In: epd medien Nr. 62, S. 3-4.

RIDDER, Michael (2008b): Club der Ahnungslosen, der Emig-Prozess lässt den HR in keinem guten Licht erscheinen. In: epd medien Nr. 71, 3-4.

RÜTER, Stefan (2008): Von Lügner, Tricksern und Überzeugungstätern. Dokumentation zur Sportjournalistenkonferenz 2008. Online: <http://sportnetzwerk.eu/?p=103> (29.11.2008).

SCHAFFRATH, Michael (2006): Spitzensport und Sportjournalismus. Empirische Studie zum grundlegenden Verständnis der Beziehungen zwischen zwei Subsystemen und Akteurgruppen. Pulheim: MedienSportVerlag.

SCHAFFRATH, Michael (2007): Wege in den Sportjournalismus – Ausbildungsvarianten, Tätigkeitsfelder und Berufsaussichten. In: Schaffrath, Michael (Hrsg.): Traumberuf Sportjournalismus. Berlin: LIT Verlag.

SCHERZER, Hartmut (2007): „Ich wusste Bescheid“. In: Die ZEIT, Nr. 23 vom 31.05.2007, S. 42.

SCHIERL, Thomas (Hrsg.) (2007): Handbuch Medien, Kommunikation und Sport. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport.

STEINBRECHER, Michael (2008): Olympische Spiele und Fernsehen. Programmgestalter im Netz olympischer Abhängigkeiten? Dissertation am Institut für Journalistik, Dortmund.

SCHWAGER, Christian (2008): Die Leistungsschau der Pharmabranche. In: Berliner Zeitung vom 07.07.2008, S. 3.

SCHWENKE, Stefan (2008): Anti-Doping-Kampf wird Teil der Satzung des BDR. Online: <http://rad-net.de/index.php?newsid=16186> (14.11.2008).

TEAM GEROLSTEINER Pressebüro/HOLCZER Sportmarketing GmbH (HSM) (Hrsg.) (2008): „Team Gerolsteiner 2008“. Werbe-Broschüre zur Radsport-Saison 2008. o. Ortsangabe.

WEINREICH, Jens (2006): Korruption im Sport. Mafiose Dribblings, Organisiertes Schweigen. Leipzig: Forum Verlag Leipzig Buch Gesellschaft mbH.

WEINREICH, Jens (2006b): WM-Wahnsinn vor dem Anpfiff. In: message, Heft 2, S. 10-13.

WEISCHENBERG, Siegfried (1976): Die Aussenseiter der Redaktion. Struktur, Funktion und Bedingungen des Sportjournalismus: Theorie und Analyse im Rahmen eines allgemeinen Konzepts komplexer Kommunikatorforschung. Bochum: Studienverlag Dr. N. Brockmeyer.

WEISCHENBERG, Siegfried (1988): Sportjournalismus zwischen Mode und Methode. In: HOFFMANN-RIEM, Wolfgang (Hrsg.): Neue Medienstrukturen – neue Sportberichterstattung. Symposien des Hans-Bredow-Instituts. Baden-Baden/Hamburg: Nomos Verlagsgesellschaft. S. 67-89.

WEISCHENBERG, Siegfried (1994a): Journalismus als soziales System. In: MERTEN, Klaus/SCHMIDT, Siegfried/WEISCHENBERG, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.

WEISCHENBERG, Siegfried/MALIK, Maja/SCHOLL, Arnim (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

WITTE, Jens (2008): Qualität im Sportteil. Eine empirische Untersuchung ausgewählter Tageszeitungen unter besonderer Berücksichtigung der Erscheinungsjahre 2005 und 2007. Diplomarbeit am Institut für Journalistik, Dortmund.

ZUBAYR, Camille (2007): Das Angebot von Sport in den Medien in Deutschland. In: SCHIERL, Thomas (Hrsg.): Handbuch Medien, Kommunikation und Sport. Köln: Hofmann-Verlag, S. 56-69.